Herrn
Dr. Tobias Jakobowitsch
Jáchymová 3
Praha-V

...Postscheckkonto Nr. 404.328.
Telephon Nr. 8048/VI.
Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.
Erscheint jeden Freitag.
XX. Jahrgang.
Nr. 7

Selbstwehr
Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis mit Postzusendung
Č. S. R., Österreich, Polen, S. H. S.:
halbjährig . . . . . Kč 35·—,
vierteljährig . . . . „ 18·—.
Das übrige Ausland:
halbjährig . . . . . Kč 48·—
ganzjährig . . . . . . 96·—
Einzelnummer:
Č. S. R. . . . . . Kč 1·50,
Deutschland . . . 25 Goldpf.
Österreich . . . . . 25 Gr.
Polen . . . . 25 Gr.
Einzahlungsstellen im Auslande siehe im inneren Teile!

28. Schewat 5686.
12. Feber 1926.

„Der Monat der zionistischen Organisation."

Ijar 5686. — 15. April bis 15. Mai 1926.

Zionisten!

Mit dem Beginn der politischen Neuordnung in Erez Israel sah sich der Zionismus vor die gewaltige Aufgabe gestellt, seine in langen Jahren geistigen Ringens aufgebaute Organisation für politische Erziehung und Propaganda zu einem Instrument des Wirtschaftsaufbaues umzubilden. Die Zionistische Organisation, die Trägerin einer politischen Propaganda, Vertreterin eines sittlichen Erneuerungsgedankens, Repräsentantin einer nationalkulturellen Forderung gewesen war, hatte sich nun in der Grundlegung einer großen Kolonisation, in der Einfügung eines Systems jüdischer Realpolitik in die Zusammenhänge der Weltpolitik, in der Schaffung neuartiger Finanzinstrumente, in der Prüfung und Entscheidung ökonomischer Fachfragen unter schwierigsten Bedingungen praktisch zu bewähren. Die zionistische Bewegung hat in dieser harten Prüfung der Idee durch die Wirklichkeit ungeahnte Kräfte entwickelt. Politische Vertretungen wurden in London, in Palästina, in Genf, in Rom und an anderen Orten eingerichtet. Die hebräischen Schulen Palästinas — Volksschulen, Mittelschulen und Technikum — wurden von der Organisation übernommen und erweitert. Die Anfänge der hebräischen Universität auf dem Ölberge wurden geschaffen. Ein modernes und hochentwickeltes Sanitätswesen wurde begründet. Der Keren Hajessod wurde organisiert und der Keren Kajemeth ausgebaut. Das Kolonisationsbudget wuchs im Verhältnisse zum letzten Vorkriegsjahre um fast ein Hundertfaches. Mehr als vierzig neue landwirtschaftliche Siedlungen wurden angelegt. Eine Hypothekenbank wurde gegründet. Zahlreiche junge Menschen erhielten eine geordnete Facherziehung für ihren zukünftigen Beruf. Ein System der Immigration und der Arbeitsversorgung wurde ausgebildet.

Alle diese Leistungen, wie immer man, angesichts der Größe der Aufgabe, ihre relative Bedeutung einschätzen mag, waren nur möglich, weil in einer langen Vorbereitungszeit, in der Schule des zionistischen Idealismus, die Begeisterung entfacht, die Überzeugung fundiert und der Wille gestählt worden war. Aber nur dann werden diese geistigen und seelischen Triebkräfte erhalten und gesteigert werden können, wenn ihre Quelle nicht versiegt, wenn der zionistische Gedanke und sein Träger, die Zionistische Organisation, ihre lebendige Macht und ihre Größe bewahren. Und nur dann wird sich die Zionistische Organisation in ihrer wirtschaftlichen Aufgabe bewähren, wenn sie gleichzeitig die Verkünderin einer idealistischen Propaganda, die Vertreterin des nationalsittlichen Erneuerungsgedankens, die Repräsentantin der nationalkulturellen Idee bleibt, die sie gewesen ist.

Zionisten! Es ist an der Zeit, daß sich die Organisation auf sich selbst und auf die Quellen ihrer Kraft besinnt. Wir dürfen nicht in selbstvergessener Hingebung an die dringendsten Aufgaben des Augenblicks vom Kapital der Ideen und der Begeisterung zehren, das sich in der Zeit der Vorbereitung und der reinen Verkündung der Idee aufgespeichert hatte. Gewiß müssen wir für unsere Fonds sorgen und wirken! Aber es ist an der Zeit, daß auch der Fonds der Herzen und der Geister erneuert wird! Es ist an der Zeit, daß der Zionist, der für Keren Hajessod arbeitet und opfert, der für Keren Kajemeth wirkt und spendet, wieder höre und tief in seinem Herzen begreifen lerne, daß der Zionismus gekommen ist, um das jüdische Volk aus Unfreiheit und Erniedrigung zu erlösen, daß er gekommen ist, um die Erneuerung des jüdischen Menschen und der jüdischen Kultur willen — und daß es keinen Ersatz für Zionismus und keine Abschwächung seiner Wahrheiten geben kann.

Zionisten! Die Exekutive der Zionistischen Organisation wendet sich hierdurch an die Landes- und Sonderverbände, an die Mitglieder des Aktionskomitees, an alle die, die der Sache Zions treu und ergeben sind, und ruft sie auf, den Kampf für die Ausbreitung der zionistischen Lehre in Klarheit und Reinheit wieder aufzunehmen. Eroberung der Geister ist die Losung! Propaganda hat für uns immer mehr bedeutet als nur Werbung neuer Mitglieder. Indem wir zu anderen redeten, sprachen wir zu uns selbst, zu unserem eigenen Gewissen, zu unseren Freunden und Anhängern. Indem wir andere belehrten, festigten wir uns selbst im Glauben an die Wahrheit der Lehre. Eine Propaganda dieses Sinnes soll wieder begonnen werden, eine Verkündigung, die zugleich von anderen fordert und uns selber verpflichtet, die andere lehrt und uns selbst erinnert, eine Propaganda der Erweckung und der Selbstbesinnung.

Zionistische Propaganda, die Arbeit für die Stärkung und Erweiterung der Bewegung, kann nicht an eine bestimmte Zeit gebunden sein. Dennoch wollen wir, daß der Neubeginn einheitlich und gleichzeitig in der ganzen Welt erfolgen soll.

Wir bestimmen daher den Monat Ijar 5686 (15. April—15. Mai 1926) zum

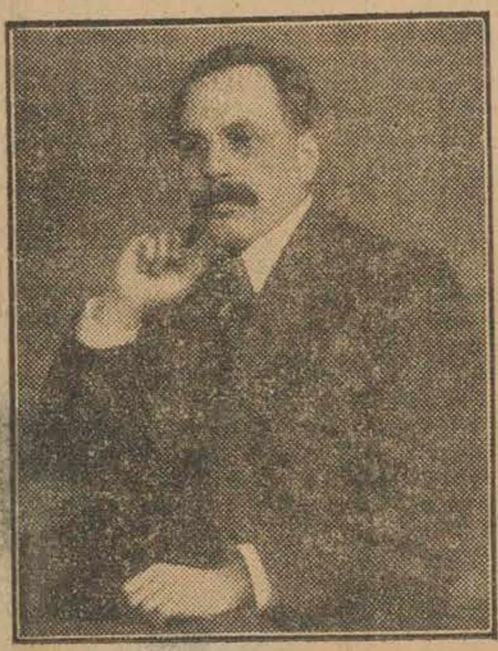
„Monat der zionistischen Organisation".

In diesem Monate soll in allen Ländern, überall, wo Zionisten leben, alle zionistische Arbeit vorwiegend in den Dienst der Werbung und der Belehrung gestellt werden. In großen Volksversammlungen und in kleinen Kreisen, vor dem Alter und vor der Jugend, vor Männern und vor Frauen, überall soll das zionistische Programm verkündet und begründet werden. Die Organisation soll durch neue Mitglieder erweitert, ihr Selbstbewußtsein soll gestärkt, die Kenntnis und das Verständnis der zionistischen Lehre soll vertieft und gefestigt werden. An alle geistigen und politischen Führer des Zionismus ergeht der Ruf, sich in den Dienst der Aktion zu stellen. Sie mögen vor ihrem Beginn in besonderen Konferenzen zusammentreten und mögen Inhalt und Methode der zionistischen Propaganda von neuem erwägen und bestimmen. Aber sie sollen vor allem an ihrem Platze sein, wenn die Aktion beginnt, wenn die Bewegung sie braucht.

Zionisten! Rüstet Euch zum „Monat der Zionistischen Organisation", rüstet Euch zum Werbekampf für die zionistische Idee!

Die Exekutive der Zionistischen Organisation.
London-Jerusalem,

1. Februar 1926 — 17. Schebat 5686.



Dr. Ludwig Singer.

(Zu seinem 50. Geburtstage.)

Es ist ein saures Amt, Führer der Juden zu sein; es ist ein Kampf auf zwei Fronten: auf einer äußeren: der Kampf mit fanatischen und mächtigen Gegnern, und auf einer inneren: der Kampf um das Vertrauen und die Gefolgschaft der eigenen Leute. Diese beiden Kämpfe hat ja jeder Führer durchzufechten; aber bei den Juden sind sie besonders schwer. Der äußere Kampf ist ein ewiges nervenzerrüttendes Suchen eines Weges in unwegsamer Gegend, jenes schmalen Pfades, der zwischen all den gesteigerten Fährlichkeiten unseres jüdischen Lebens, zwischen einer Uebermacht feindlicher Gewalten hindurchführt zur Möglichkeit einer normalen Existenz. Nicht weniger aufreibend aber ist der innere Kampf. Denn wir Juden sind ein Volk, in dem alle Soldaten Offiziere, alle Offiziere Generäle sein möchten; ein Volk von scharfer, kritischer Begabung; und ein Volk mit genug Angst aber wenig Respekt. Das sind Eigenschaften, die einem Führer das Leben sauer machen können. Und alle haben es erfahren. Herzls Tagebücher bergen manch erschütterndes Dokument; man lese z. B. folgende Stelle, die in ihrer Kürze und Prägnanz fast etwas Gedichthaftes an sich hat:

22. August, Basel.

„Der 6. Kongreß.
Das alte Treiben.

Ich habe Herz-Zustände vor Ermüdung.
Wenn ich es um Dank täte, wäre ich ein großer Narr.
Gestern gab ich dem Großen A. C. meinen Bericht. Ich brachte England und Rußland und es streifte keinen von ihnen auch nur sekundenlang der Gedanke, daß mir für die größten der bisherigen Leistungen ein Wort, ja ein Lächeln des Dankes gebührte.
Vielmehr machen mir die Herren Jacobson, Belkowsky und Tschlenow verschiedene Vorwürfe."

Weizmanns Nöte der inneren Front haben die beiden letzten Kongresse genugsam beleuchtet. Und so bleibt kaum einem unserer führenden Politiker dieses jüdische Führer-Schicksal erspart, mag es sich um die Weltpolitik des Zionismus oder um Politik unserer jüdisch-nationalen Parteien in den einzelnen Ländern handeln.

Wenn ich diese Betrachtung einem Artikel vorausschicke, der dem 50. Geburtstage Dr. Singers gewidmet ist, so soll damit angedeutet sein, daß auch Dr. Singer nicht immer von diesem Schicksale des jüdischen Führers verschont geblieben ist. Auch ihm war schon sein Führertum manchmal ein saures Amt und man dürfte es schwerlich Byzantinismus nennen, — zu dem wir Juden, wenigstens so weit es unsere eigenen Menschen betrifft, herzlich wenig Talent haben — wenn man einmal die Gelegenheit ergreift, das Amt auch ein wenig zu versüßen, wenn man diesen 50. Geburtstag benützt, um dem Führer einmal zu zeigen, daß man seine Leistungen nicht nur zu kritisieren versteht, sondern auch anerkennt, und daß man nicht nur alles besser zu machen weiß, sondern auch ein wenig dankbar sein kann.

Dr. Ludwig Singer, der schon zu Oesterreichs Zeiten lange Jahre Leiter der zionistischen Bewegung in Böhmen war, ist seit dem Umsturz der anerkannte Führer der jüdisch-nationalen Politik in unserer Republik, ist er de facto auch der Führer der gesamten Judenheit dieses Staates, soweit sie — als Judenheit — überhaupt politischen Willen hat. Abseits stehen im Grunde nur die politisierenden, von der Preßburger orthodoxen Kanzlei abhängigen Rabbiner des Ostens und ihre von ihnen abhängigen Anhänger, und die Juden, soweit sie keine jüdische, sondern fremdnationale Politik machen. Dies hat sich ganz klar bei den Wahlen gezeigt, welche bisher stets unter dem führenden Namen Dr. Singers veranstaltet wurden und in welchen immer weit über die Hälfte aller Wähler dieses Staates für die Partei Dr. Singers ihre Stimme abgegeben haben.

Die Politik Dr. Singers hat eine ganz klare Linie. Er hat sich von der Geburt des tschechoslowakischen Staates an, ja sogar schon vor seiner Geburt auf den Boden der Republik gestellt; was sein Verhältnis zur jeweiligen Regierung betrifft, so war es wohl stets freundlich, aber nie unkritisch. Das haben besonders die Ereignisse bei den letzten Parlamentswahlen bewiesen, welche sowohl die Regierung ihm, als auch ihn seinen Anhängern in ganz neuem Lichte gezeigt haben. Trotzdem — so läßt sich wohl zusammenfassend sagen — geht die Politik Dr. Singers der Regierung gegenüber im allgemeinen von der Präsumption des guten Willens der Regierung gegenüber den Juden aus, wenigstens bis zum Beweise, oder mindestens zur Wahrscheinlichkeit des Gegenteiles; er hält sich stets an das Prinzip, daß man, wenn man Vertrauen erhalten will, es vorerst geben müsse. Man könnte vielleicht dieses Verhältnis als „loyal" bezeichnen, wenn dieses Wort nicht bereits einen üblen Beigeschmack von Unterwürfigkeit und Kritiklosigkeit erworben hätte. Am besten könnte man vielleicht die Politik Dr. Singers der Regierung gegenüber als die Politik eines kritischen Vertrauens charakterisieren.

Die Politik eines Menschen folgt aus seinem Wesen. Das ist in klarer Weise bei Dr. Singer zu konstatieren. Drei Eigenschaften sind es, die ich als die Elemente seiner politischen Wesenheit bezeichnen möchte: Objektivität, Realismus und Instinkt. Seine Objektivität hält ihn von unüberlegten Temperaments- und Gefühlshandlungen zurück; darum vermag er jenseits von Haß- und Furchtaffekten objektiv zu urteilen; darum vermag er aber auch den Gegner oder den Partner psychologisch richtig zu behandeln, weil er die Gabe hat, sich in ihn hineinzudenken, die Dinge auch von ihm aus zu betrachten. Sein Realismus hält ihn von aller Uebertreibung und von allen phantastischen Plänen zurück. Er beurteilt mit Nüchternheit die gegebenen Tatsachen; darum scheint es sehr oft, daß er bremsend und zurückhaltend

wirkt. Er ist vorsichtig und will als Real-Politiker nichts unternehmen, das nicht wenigstens eine gewisse Aussicht auf Erfolg hat. In allen seinen Handlungen aber begleitet ihn sein guter politischer Instinkt, seine richtige Abschätzung der politischen Kräfte. Diese Eigenschaften, also gleichsam ein gefühlsmäßiges Urteil, steht keineswegs im Widerspruch zu seinem Realismus, der ihn jenseits von gefühlsmäßigen Motiven urteilen läßt. Denn ein instinktives Urteil ist keineswegs ein Urteil, das auf Gefühlen im Sinne von Leidenschaft, Sympathie und Antipathie beruht, sondern: guten Instinkt hat ein Politiker, in dessen Unterbewußtsein alle Erfahrungen und Beobachtungen potentiell aufbewahrt sind, und zur richtigen Zeit von den feinen Symptomen, die seiner guten Beobachtungsgabe nicht entgehen, automatisch für die rasche Beurteilung der Situation wirksam gemacht werden.

Es wäre kein Wunder, wenn nicht der Politik Dr. Singers von dieser oder jener Seite, bei dieser oder jener Gelegenheit, Fehler und Mängel ausgesetzt worden wären. Betrachtet man diese aber näher, so sind es im Grunde immer — seine Vorzüge, vom entgegengesetzten Temperament betrachtet. Der Real-Politiker scheint dem phantastischen viel zu nüchtern; der Vorsichtige dem Draufgänger nicht initiativ genug; der Instinktive dem Pedanten als voreingenommen; der Objektive dem Radikalen als zu entgegenkommend. Es kommt bei so feiner und labiler Kunst, wie es die Politik ist, eben sehr auf den Standpunkt des Beurteilers an; und es bestätigt im Grunde die Geschlossenheit des Charakters und die Einheitlichkeit und logische Linie der politischen Betätigung eines Mannes, wenn man seine Schwächen als die Fehler seiner Vorzüge agnoszieren kann.

Es ist hier wohl nicht der Ort, über die Erfolge der Politik Dr. Singers zu sprechen. Es ist auch nicht die richtige Gelegenheit, die Lage der Juden in diesem Staate darzustellen, das Negative gegen das Positive abzuwägen und ein endgültiges Urteil zu geben. Nur so viel kann vielleicht gesagt werden: wenn die Tschechoslowakei in ihrem offiziellen Verhalten zu ihrer jüdischen Bevölkerung immerhin den Eindruck eines vorgeschobenen Keiles des Westens mitten in kulturell-östliches Gebiet macht, so ist es nicht zu einem unwesentlichen Teile der Tätigkeit dieses Mannes zu verdanken, seiner Kenntnis des tschechischen Volkes und der tschechischen Staatsmänner und seiner klugen und gradlinigen Politik. Und darum hat wohl die Judenheit dieses Staates fast immer, wo sie Gelegenheit hatte, ihre Stimme abzugeben, in ihrer Majorität die Politik Dr. Singers anerkannt; und darum war wohl vor kurzer Zeit, als Dr. Singer seine anläßlich des Ausfalles der Wahlen und der Ereignisse dieser Zeit überreichte Demission als Präsident des jüdischen Nationalrates zurückzog, die Befriedigung darüber allgemein.

Die Tschechoslowakei ist ein junger Staat, die politische Betätigung der Juden überhaupt ist noch jung, und die politische Betätigung der Juden in diesem Staat ist doppelt jung. Wir stehen erst am Anfang und auch Dr. Singer steht am Anfang. Denn ein fünfzigjähriger politischer Führer ist noch ein jugendlicher Führer. Der fünfzigste Geburtstag eines Politikers weist nicht rückwärts, sondern vorwärts. Er weist in die Zukunft.

Felix Weltsch.

*

Kurzer Lebensabriß.

Dr. Ludwig Singer, geboren in Kolin am 13. Feber 1876, absolvierte das Gymnasium in Kolin und studierte an der Prager tschechischen und an der Wiener Universität Jura. Nach seiner Konzipiententätigkeit in Reichenberg, Hohenelbe und Prag, eröffnete er im Jahre 1906 seine Advokatenkanzlei in Kolin, von wo er im Jahre 1909 nach Prag übersiedelte.

Der zionistischen Partei gehört Dr. Singer seit dem Jahre 1907 an, er war in den Jahren 1910 bis 1915 ununterbrochen Obmann des zion. Distriktskomitees. Nach zweijähriger Unterbrechung dieser seiner Tätigkeit übernahm er im Jahre 1917 wieder die Führung der böhmischen Zionisten.

In demselben Jahre verhandelte er bereits im Wiener Parlamente mit den tschechischen Politikern über die künftige Regelung der jüdischen Angelegenheiten, und nach dem Umsturze war es Dr. Singer, der in bewegter und nicht gefahrloser Zeit mit der Regierung des neuen Staates über die Behandlung und Sicherheit der Juden verhandelte, und diese Verhandlungen, wie bekannt, zu einem erfolgreichen Ziele führte.

Seit der Gründung des jüdischen Nationalrates am 14. Oktober 1918 ist er Präsident dieser Körperschaft, deren Bedeutung für den Schutz der jüdischen Rechte in allen Teilen der Republik volle Anerkennung gefunden hat.

Als Präsident des jüdischen Nationalrates und Mitglied des Comité des Délégations juives bei der Friedenskonferenz, verhandelte er im Jahre 1919 in Paris mit dem Minister Beneš wegen Regelung der Fragen der jüdischen Minorität. Diese Verhandlungen, die in Prag fortgesetzt wurden, führten schließlich zur Anerkennung der jüdischen Nation in der Verfassung der Tschechoslowakischen Republik.

Im Jahre 1920 wurde Dr. Singer, der auch während seiner Wirksamkeit in Kolin der dortigen Kultusgemeindevertretung angehört hat, in die Prager Kultusgemeinde-Repräsentanz gewählt, der er bis zum Ablauf der Wahlperiode angehörte.

Bei den Gemeindewahlen im Jahre 1919 gelangte Dr. Singer als Listenführer der jüdischen Partei in das Prager Stadtverordnetenkollegium und wurde von diesem in den Stadtrat entsendet. Nach der Eingemeindung der Vorstädte in die Gemeinde Groß-Prag wurde Dr. Singer im Jahre 1923 abermals als Listenführer der jüdischen Partei in die Zentralvertretung von Groß-Prag gewählt und auch von dieser in den Stadtrat entsendet, dem er heute noch angehört.

Dr. Singer hat sich an den Arbeiten des Joint, welcher der Vorläufer der Jüdischen Fürsorgezentrale war, eifrig beteiligt und an den Gründungsarbeiten der Fürsorgezentrale der Tschechoslowakischen Republik hervorragenden Anteil genommen. Durch seine Interventionen bei den kompetenten Regierungskreisen hat er diese für die Bestrebungen der Fürsorgezentrale zu interessieren gewußt. Nach der Konstituierung der Fürsorgezentrale wurde Dr. Singer zu deren Vizepräsidenten gewählt und übt noch heute diese Funktion aus. Er hat es verstanden, im Prager Stadtrate das Verständnis für die Bedeutung dieser Institution zu wecken, welches in einer ständigen Subvention der Stadt Prag zum Ausdrucke kommt.

Botschaften an die zweite Konferenz der tschechoslowakischen Keren-Hajessod-Zeichner.

Wir veröffentlichen im folgenden die wichtigsten an die Ostrauer Keren-Hajessod-Konferenz eingelangten Botschaften.

Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

Es ist mir ein persönliches Bedürfnis, Ihre Konferenz auf das herzlichste zu begrüßen. Gern denke ich an die nunmehr 12 Monate zurückliegenden Tage, die anläßlich der 1. Konferenz des Keren Hajessod und der mit ihr verbundenen zionistischen Veranstaltungen in der Tschechoslowakei zugebracht habe. In der Zwischenzeit hat unser Werk in Palästina zweifellos weitere große Fortschritte gemacht. Die Immigration ist durch die ganze Periode hindurch auf einer Achtung gebietenden Höhe geblieben und wir haben der jüdischen und nichtjüdischen Welt bewiesen, welche Fortschritte unser Aufbauwerk in Palästina verzeichnet, wenn wir unter einigermaßen günstigen Bedingungen zu arbeiten imstande sind. Diese Bedingungen waren in der letzten Periode günstiger als zuvor und daher waren wir imstande, nicht nur in der Arbeit des Tages in Erez Israel Fortschritte zu machen — auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiete —, sondern in Verbindung damit auch allen politischen Faktoren den Wert unserer Arbeit so vor Augen zu führen, daß Mandatarmacht und Völkerbund uns ihre Anerkennung nicht versagen konnten.

Jetzt aber sind wir in einer neuen schweren Periode. Die finanzielle Krise in einer Anzahl von Ländern Mittel- und Osteuropas hat den Zustrom von privatem Kapital nicht in solchem Ausmaße aufrecht erhalten lassen wie zuvor, und so ist wieder einmal die überragende Bedeutung unserer nationalen Fonds, in erster Reihe des Keren Hajessod, verschärft in Erscheinung getreten. Daher ist eine solche konzentrierte Anstrengung, wie die jetzt von Ihnen inaugurierte, von doppelter und dreifacher Bedeutung. Wir werden auch Zeiten der Krisen unseres Werkes überdauern.

Mit besonderer Genugtuung begrüße ich es, daß Sie die Gelegenheit haben, diesmal Sir Wyndham Deedes in Ihrer Mitte zu sehen. Daß Sir Wyndham Deedes sich der zionistischen Sache zur Verfügung stellt und auch jetzt mitten in seiner aufreibenden sozialen Arbeit die Zeit erübrigt, weite Reisen zu unternehmen, um die Sache Palästinas zu fördern, ist so recht dem uneigennützigen und idealistischen Charakter dieses unseres Freundes entsprechend, der nunmehr schon seit vielen Jahren zu der Garde englischer Freunde des Zionismus gehört, auf die wir uns felsenfest verlassen können. Sir Wyndham Deedes ist von der Bedeutung und Größe sowie von der Schwere der zionistischen Aufgabe genau so erfüllt wie wir. Er ist das Prototyp des englischen idealistischen Prozionisten, der unserem Werke im englischen Volke und in der ganzen Welt die kräftigste Anerkennung zu schaffen hilft.

Sir Wyndham Deedes hat dies bewiesen in der Zeit, als er in hervorragender Stellung in der Regierung Palästinas stand und beweist es seither immer wieder.

Ich beglückwünsche Sie dazu, daß Sir Wyndham Deedes in Ihrer Mitte und in der Mitte der tschechoslowakischen Zionisten erschienen ist und Ihnen seine Auffassungen mit der ihn auszeichnenden Offenheit und Klarheit darlegen wird.

Ich bin überzeugt, daß Ihre Beratungen, zu denen die Exekutive der Zionistischen Organisation und das Direktorium des Keren Hajessod auch unseren, mit der Entwicklung des Zionismus in der Tschechoslowakei besonders verbundenen Leo Herrmann entsendet hat, den vollsten Erfolg haben wird.

Mit herzlichstem Zionsgruß Ihr

gez. Ch. Weizmann,
Präsident der Zionistischen Organisation.

*

Sehr geehrter Herr Vorsitzender.

Im Namen des Direktoriums des Keren Hajessod und geleitet von der besonderen persönlichen Anteilnahme, die mich mit den Freunden in der Tschechoslowakei und Ihrer Arbeit verbindet übermittle ich Ihnen hiedurch die herzlichsten Wünsche für Ihre Konferenz. Da es der Präsident der Zionistischen Organisation, Dr. Weizmann, übernommen hat, Sir Wyndham Deedes und Herrn Leo Herrman bei Ihnen einzuführen, darf ich mich darauf beschränken, namens des Direktoriums des Keren Hajessod auszusprechen, daß wir die Leistungen des Keren Hajessod in der Tschechoslowakei in den fünf Jahren seiner Arbeit durchaus ihrem Wert nach einzuschätzen wissen. Aber unser Werk ist indessen vielfach größer geworden und damit die Ansprüche, die wir an uns selbst und an andere stellen müssen. Und so müßten wir unbefriedigt sein, wenn es nicht gelänge, in der mit Ihrer Konferenz einsetzenden Arbeitsperiode auch in der Tschechoslowakei neue und erhöhte Erfolge zu erzielen.

Ich hoffe, daß von Ihrer Konferenz, die sicher von dem gleichen schönen Geiste getragen sein wird, wie Ihre vorjährige, an der teilzunehmen ich den Vorzug hatte, der Enthusiasmus und die Arbeitswilligkeit ausgehen werden, die den nationalen Beitrag der tschechoslowakischen Juden auf eine Höhe bringen werden, die ihrer und die Erez Israels würdig ist.

Das Direktorium des Keren Hajessod rechnet in diesem Augenblicke mehr denn je auf Ihre Bereitschaft und wird Ihr Werk nicht nur mit den besten Wünschen begleiten, sondern auch mit allen Kräften zu fördern bemüht sein.

Mit freundlichen Zionsgrüßen

gez. B. Feiwel
für das Direktorium.

*

Gestatten Sie mir die Hoffnung auszudrücken, daß Ihre Konferenz der Keren Hajessod-Zeichner die zionistische Arbeit dieses Jahres für die ganze Tschechoslowakei erfolgreich einleiten möge. Wir erwarten mit Gewißheit von Ihrer hingebungsvollen Arbeit ein Jahr unerreichter Leistung für den Keren Hajessod und die übrigen Palästinafonds. Ohne diese Ihre Mitarbeit würde es uns außerordentlich schwer fallen, unseren gewaltigen Verpflichtungen zu genügen.

Es ist nun sechs Jahre her, seit der Keren Hajessod geschaffen wurde. Die Bedeutung des Keren Hajessod für die Entwicklung unserer Bewegung wird noch nicht voll gewürdigt. Mit der Schaffung des Keren Hajessod und der Einrichtung unseres jährlichen Palästinabudgets hat die Zionistische Organisation aufgehört, bloß ein Werkzeug und eine Organisation der Propaganda für die Ideale des Zionismus zu sein und zum erstenmal öffentlich und ernstlich die volle Verantwortung für die Schaffung des jüdischen nationalen Heimes im Einklang mit den Bestimmungen des Palästinamandates auf sich genommen. Der Aufbau in seiner ganzen Realität ist jetzt die Aufgabe der Zionistischen Organisation. Es müssen diejenigen wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Verhältnisse erzeugt werden, die Palästina in das jüdische nationale Heim umschaffen werden. Kräfte des jüdischen Lebens wurden in Bewegung gesetzt, die jetzt wirksam sind, um die reale Gestaltung eines neuen jüd. Lebens herbeizuführen, neue Formen, neue Erfahrungen zu ermöglichen, neue Pfade zu bahnen. Charakter und Tempo des Aufbaus, die Auswahl des Materials für die neuen sozialen Formen, die der neuen Gesellschaft ihre Prägung geben sollen — all dies liegt jetzt innerhalb des Bereiches der Zionistischen Organisation.

Der Keren Hajessod hat dem neuen Charakter der Zionistischen Organisation das Siegel der Dauer aufgedrückt. Wir arbeiten heute mit einer klaren, moralischen und finanziellen Verantwortlichkeit in bezug auf Palästina. Das Budget wird bestimmt durch die anwachsenden Anforderungen Palästinas und das Drängen des jüdischen Lebens im Galuth nach Entfaltungsmöglichkeiten in Palästina. Diese Möglichkeiten und diese Anforderungen werden durch jüdische Kraft, durch jüdische Leistung in Palästina geschaffen. Die Deckung des Budgets kann nicht verweigert, kann nicht verzögert werden. Jeder Versuch, sich der Verantwortlichkeit zu entziehen, würde die Bankrotterklärung unseres Volkes bedeuten. Der Keren Hajessod fordert jährliche Selbstbesteuerung auf Grundlage dauernder Verpflichtungen gegenüber dem Leben selbst. Der Keren Hajessod-Zeichner ist nicht ein gelegentlicher Spender; er ist der Bürger, der seine Steuern zahlt. Er ist die verantwortliche Quelle der Gesamtverantwortung des Volkes. Mit der Erhöhung der Zahl verantwortungsbewußter Steuerzahler entwickelt sich das Verantwortungsgefühl des Volkes in seiner Gesamtheit und gewinnt die Kraft, seinen Einfluß und seine Wirkungsmöglichkeiten zu erweitern.

Ich bin überzeugt, daß Ihre Beratungen die Erkenntnis der Aufgabe vertiefen werden, die wir Juden auf uns genommen haben, und daß Sie Ihre Arbeit so organisieren werden, um das höchste Maß an Opferwilligkeit für unsere große Sache zu erzielen.

Mit Zionsgruß Ihr ergebener

gez. Louis Lipsky,
Mitglied der Zionistischen Exekutive.

*

Sehr geehrte Herren!

Ich erhalte eben die telegraphische Mitteilung von der Einberufung Ihrer Konferenz und gestatte mir Ihnen aus diesem Anlasse einige Worte über den jetzigen Stand unserer Arbeit zu schreiben.

Ihre Konferenz tritt in einem Augenblick zusammen, den wir als ernst bezeichnen müssen. Die ökonomische Situation Palästinas hat sich während der letzten Monate verschlechtert. Wenn wir auch Gott sei Dank weit von der Krisenstimmung entfernt sind, die Palästina vor zwei Jahren beherrscht hat, so ist doch gegenüber den guten zwei Jahren, die hinter uns liegen, ein Rückschlag eingetreten. Die Ursachen dieses Rückschlages liegen nicht in Palästina. Palästina wird wie das Herz in einem Organismus von jedem Druck betroffen, der auf einen Teil des jüdischen Volkskörpers ausgeübt wird. Die schwere wirtschaftliche Lage in Polen und in Deutschland macht sich fühlbar. Kapitalisten, die vor einigen Jahren kleine Industrien (Seidenindustrie, Schokoladenindustrie usw.) gründeten, haben Ihre Unternehmungen schließen müssen. Andererseits aber führen dieselben Ursachen, vor allem der wirtschaftliche Druck, der auf den Juden in Polen lastet, zusammen mit der Schließung der Tore Amerikas dazu, daß die Einwanderung im gleichen Tempo fortgeht wie früher. Vor uns steht die schwere Frage, wie wir während der Wintermonate die neuen Einwanderer unterbringen sollen, wie wir es verhüten, daß der Geist der Verbitterung unser Aufbauwerk stört. In diesem Augenblicke muß der Keren Hajessod an erster Stelle die Initiative ergreifen. Leider sind die Keren Hajessod-Eingänge, die gerade jetzt so wichtig wären, in den letzten Monaten zurückgegangen und diese Tatsache erhöht noch unsere schwierige Lage. Wenn die vielen Unternehmungen und die zahlreichen Beamten und Arbeiter, welche vom Keren Hajessod abhängen, das Budget erhielten, das ihnen vom Kongreß zugesprochen ist, so würde sich dies wohltätig fühlbar machen.

Keineswegs beabsichtigen diese Mitteilungen, die ich Ihnen in aller Aufrichtigkeit gebe, Sie abzuschrecken und Ihnen ein pessimistisches Bild zu geben. Das Jahr 1925, das eben ablief, stand durchaus im Zeichen des Aufschwunges unserer Arbeit. Die Universität hat einen neuen Kreis von Interessenten in Palästina und für Palästina geschaffen. Hand in Hand damit gehen ökonomische Möglichkeiten. Eben erst ist aus England der Architekt eingetroffen, welcher mit dem Bau des neuen Universitätsbibliotheksgebäudes und des Einstein-Institutes betraut worden ist. In diesem Jahre ist eine hebräische Oper und ein hebräisches Theater geschaffen worden. Große hebräische Verlage, wie der Verlag Stybel, der bisher fast zwei Millionen Dollar in sein Unternehmen investiert hat, verlassen die Diaspora und übersiedeln nach Palästina. Wir sehen der Zukunft nicht mit übertriebenem Optimismus, aber mit ruhiger Zuversicht entgegen und mehr als je sind wir von der Bedeutung durchdrungen, welche materiell und geistig der Aufbau Palästinas für die Erhaltung und Erneuerung des Judentums hat.

Ich wünsche Ihren Beratungen den besten Erfolg.

Ihr sehr ergebener

gez. Hugo Bergmann.

*

Sehr geehrter Herr Doktor!

Bis heute wartete ich mit der Beantwortung Ihrer freundlichen Einladung zur Keren Hajessod-Konferenz, da ich hoffte, an ihr persönlich teilnehmen zu können. Nun stellte es sich heraus, daß amtliche Inanspruchnahme mich hindert, am 24. d. M., meinen Wohnort zu verlassen, weshalb ich auf diesem Wege mir erlaube, die verehrliche Konferenz aufs herzlichste zu begrüßen.

Gestatten Sie mir aber, meine sehr geehrten Herren, auch ein kurzes Wort zu den Problemen des Keren Hajessod zu sagen.

Erez Israel bedarf zum Aufbau — Geld, viel Geld; augenblicklich — da die Einwanderung in steter Zunahme sich befindet und für die Bedürfnisse der Neuankommenden, besonders auf kulturellem Gebiete gesorgt werden muß, bedarf es sogar sehr viel Geld. Alles aus Amerika zu erwarten — das wäre unser unwürdig, im gewissen Sinne sogar geradezu gefährlich.

Ich glaube nämlich auf Grund meiner Erfahrungen in Palästina feststellen zu dürfen, daß gerade das mitteleuropäische und insbesondere das in unserer Republik wohnende Judentum jenes Element repräsentiert, das infolge mancherlei Eigenschaften und besonders wegen der ideellen Verbundenheit mit dem Heiligen Lande dazu berufen ist, entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung des neuen jüdischen Lebens in Palästina auszuüben. Wir würden uns aber dieses Einflusses begeben, wenn wir unsere Pflicht, den großen Finanzinstrumenten des Aufbauwerkes gegenüber nicht in vollem Maße erfüllten.

Es ist daher sicher zu hoffen, daß die Kultusgemeindenaktion von vollstem Erfolge begleitet sein wird, ebenso auch, daß jeder Jude in unserer Republik, der sich der großen Verantwortung bewußt ist, die in diesen Zeiten auf jedem einzelnen Mitgliede unseres Volkes ruht, sein Bestes für den Wiederaufbau des Landes unserer Vergangenheit und unserer Hoffnungen tun wird.

Zu den Beratungen der Konferenz den besten Erfolg wünschend, begrüßt Sie in vorzüglicher Hochachtung Ihr ergebenster

gez. Rabbiner Dr. S. Klein,
Professor an der Hebräischen Universität in Jerusalem.

*

Verehrter und lieber Freund.

Wie Ihnen bekannt ist, bin ich — zu meinem größten Leidwesen — verhindert, den am 24. in Ostrau tagenden Versammlungen der Keren Hajessod-Zeichner anzuwohnen.

Gerade deshalb, weil ich kein zünftiger Zionist bin und die Frage des Palästinaaufbaues nicht von der Warte der Partei, ja nicht einmal von der Warte des Judentums allein, sondern von der der ganzen Menschheit betrachte, fühle ich mich verpflichtet, meinen Standpunkt allerort und jederzeit zu vertreten.

Mir scheint es, daß es nottut, die Palästinafrage im Lichte der Soziologie zu betrachten und sie vollkommen zu entpolitisieren. Politik im Sinne einer nationalen oder Parteipolitik genommen. Würde für die Aufgabe, die sich unsere Chaluzim in Palästina stellen, nichts anderes sein, als eine Uebertragung von Parteizwist von hüben und drüben, dann wäre sie nicht wert, die ganze Welt für sich zu interessieren.

Aber meines Erachtens ist das Problem ein viel höheres: ein Menschheitsproblem. Wir Juden suchen den Weg ins Freie und wollen im Geheiligten Lande unserer Altvorderen eine Stätte errichten — geschaffen mit dem Safte unserer Nerven und dem Blute unsererer Herzens — wo wir endlich einmal frei sind auf eigener Scholle. Nicht die Aussicht auf Wohlleben, nicht der Gedanke der Herrschsucht ist die Kraft, die uns treibt, sondern die schöpferische Lust eines Volkes, dem bisher der Weg zur Freiheit — zur inneren und äußeren — verriegelt war.

Ob der Mühe der Lohn sein werde? Keine Kraft geht verloren. Das ideale Streben findet in sich schon Befriedigung. Palästina wird auferstehen, wenn die Kräfte nicht erlahmen und wenn alle Juden aufopferungsvoll für die Idee einstehen werden.

Palästina wird erstehen und seine Existenz ausstrahlen lassen auf das Judentum der ganzen Welt. Je weniger politisch das Problem erfaßt wird, desto weitere Kreise wird es ziehen. Der Gedanke, daß Palästina aufgebaut werden müsse — nicht weil die Balfour-Deklaration die Grundlage schuf und das Völkerbundmandat den Weg wies — sondern weil der Aufbau die einzige Möglichkeit den Juden schafft, wenigstens in einem Erdenwinkel mit Faust ausrufen zu können: „Hier bin ich Mensch, hier will ich's sein."

Diesen Gedanken mit meinen schwachen Kräften zu vertreten habe ich mir zur Aufgabe gemacht und deshalb wäre ich gern nach Ostrau gekommen, um zu beweisen, daß man nicht Zionist sein müsse, um sich in den Dienst des Palästinaaufbaufonds zu stellen.

Der Versammlung meine herzlichsten Grüße! Möge dort nicht das lähmende Wort siegen, sondern die befreiende Tat.

Indem ich Sie — verehrter Freund — bitte meine Abwesenheit der Leitung der Versammlung gegenüber zu rechtfertigen, bin ich Ihr

gez. Dr Feith.

Das ideelle Kraftzentrum.

Der Aufruf der zionistischen Exekutive, den wir auf der ersten Seite abdrucken, ist ein Versuch der zionistischen Bewegung, sich wiederzufinden. Denn sie hat sich ein wenig verloren; notgedrungen zwar; um ihrem Ziele näherzukommen; aber trotzdem verloren. Wollte man parador sein, könnte man sagen: um sich treu zu bleiben, mußte sie sich untreu werden; um ihre Hauptziele, den Palästina-Aufbau zu fördern, in entscheidender Stunde und in entscheidender Weise zu fördern, mußte sie sich verlieren; mußte sie Sammelapparat und Wirtschaftsaktion werden; mußte sie dem Elan der Verwirklichung zuliebe den inneren Elan dämpfen; in die Peripherie bauen; Kompromisse schließen; sich den Menschen anpassen, um in ihrer Sprache mit ihnen reden zu können; Politik machen; Wahlen veranstalten; Bankette arrangieren; und — immer weiter ins Menschliche, allzu Menschliche tauchen: Reklame machen, Eitelkeiten benützen, Kowed-Bedürfnisse mobilisieren...

All dies ist Leben. Und wenn man im Leben wirken will, darf man die Niederungen des Lebens nicht scheuen. Man muß auch „mit dem bösen Triebe Gott dienen". Man muß auch die schmierigen Seiten des Lebens zu Dienerinnen des höchsten Wertes machen.

Aber... man darf sich nicht verlieren; man darf den heiligen Ursprung nicht vergessen. Man muß immer wieder zu den „Müttern" steigen; immer wieder die Quellen aufsuchen, um sich in ihnen zu reinigen und neue Kräfte zum Lebenskampf zu schöpfen.

Der Appell der Exekutive ist eine Aufforderung wieder zu den Quellen zurückzukehren; in sich zu gehen, um mit dem reinen Geiste zionistischen Wollens sich erfüllen.

Denn zionistisches Wollen ist — im Kern — nicht Vereinswesen und auch nicht Politik, nicht Tanz-Tee, Blau-Weiß-Redoute und Purimball, auch nicht Philantropie, ja auch nicht bloße Kolonisation Palästinas. Zionistisches Wollen ist sittliche Revolutionierung des Einzelnen.

Die Leitung unserer Organisation fordert uns auf, — nicht etwa innezuhalten in unserer täglichen schweren Arbeit, aber — einen Moment der innerlichen Einkehr zu widmen. Sie fordert uns auf, einen Monat lang uns mit der Idee des Zionismus zu beschäftigen, mit seinen gedanklichen und weltanschaulichen Grundlagen. Wir begrüßen diese Aufforderung aufs wärmste. Wir können dies um so mehr tun, als wir in diesen Blättern bemüht waren, stets von der Idee auszugehen; als wir hier den Zionismus nie anders aufgefaßt wissen wollten, wie als eine Angelegenheit des Geistes und als ein Problem der Ethik. Wir haben für diese unsere Einstellung alle Vorwürfe, unser Blatt spreche zu philosophisch, es moralisiere, es habe ein zu hohes (!) Niveau, es komme den geistigen Bedürfnissen seines „letzten Lesers" nicht hinlänglich entgegen, geduldig ertragen. Denn wir waren und bleiben stets der Ansicht, daß ein zionistisches Blatt die Pflicht zum Geiste habe und daß unser „letzter Leser" noch ein Angehöriger des Volkes ist, dem Lernen, Buch und Geist stets die höchsten Werte waren.

Wir Zionisten wollen den andern Juden entgegenkommen; sie sind unsere Brüder, sie gehören zu uns. Aber wir wollen ihnen nicht nur entgegenkommen, wir wollen sie auch reizen. Ja wir wollen ihnen ein Ärgernis geben, ein Ärgernis in der höchsten sittlichen Kierkegaardschen Bedeutung dieses Wortes. Das scheint uns der allertiefste Sinn des Zionismus, unabhängig von allem Geschehen, von allen äußeren Erfolgen und Mißerfolgen. Ja, wir wollen Euch stören, jüdische Bürger! Wir wollen Euer jüdisches Bewußtsein aufrütteln, über das sich die Guten von Euch mit Sozialismus oder Kosmopolitismus oder Humanität oder Wohltätigkeit oder Bolschewismus oder Liberalismus oder Wissenschaft oder Kunst, und die weniger Guten mit Geschäft und Kartenspiel und Gedankenlosigkeit hinwegtäuschen wollen. Wir wollen Euch zeigen, welch starke Komponente in allen diesen Bestrebungen die Flucht vor dem Judentum ist. Gewiß sollt Ihr alle diese schönen Dinge betreiben und fördern, Menschheit und Sozialismus, Liebe und Pazifismus, Wissenschaft und Kunst, — sie gehören zum Höchsten, was wir haben, aber erniedriget sie nicht dadurch, daß ihr sie zu Instrumenten macht, mit denen Ihr Euer jüdisches Gewissen übertönen wollt, — ohne es zu merken. Wir wollen, daß Ihr es merket. Alle diese Werte werden viel höher werden, wenn Ihr ihnen als Juden dient, und wenn Ihr sie nicht compensando, nicht verzerrt und hysterisch, sondern um ihrer selbst willen fördert, und wenn Ihr sie frei und offen und harmonisch mit Eurem gepflegten und veredelten jüdischen Wesen erfüllt.

Der Zionismus verlangt — vor allen sachlichen Leistungen — Treue zur sittlichen Aufgabe, die uns unsere jüdische Wesenheit stellt; er verlangt den Glauben an die jüdische Kultur, die aus der jüdischen Natur entspringt; und den Glauben an unsere jüdische Natur, die nur in unserer jüdischen Kultur den höchsten Grad menschlichen Schöpfertums erreichen kann. Dieser Glaube ist das Kraftzentrum der zionistischen Bewegung.

Dr. Felix Weltsch.

Die Überführung des Keren Hajessod und des „Haolam" nach Palästina beschlossen.

London, 3. Feber. (JTA.) Die Zionistische Weltexekutive hielt soeben eine Sitzung ab und beschloß, alle Vorbereitungen zu treffen, daß das Hauptbureau des Keren Hajessod sowie die Wochenschrift „Haolam" spätestens Ende August d. J. von London nach Palästina überführt werden.

Der Beschluß der Zionistischen Exekutive steht im Zusammenhange mit einer diesbezüglichen Willenskundgebung des 14. Zionistenkongresses.

Sir Wyndham Deedes über seinen Besuch in der Tschechosl.

Ein Brief Sir Wyndham Deedes an Dr. Weizmann.

The Oxford House,
London, Bethnal Green, E. 2
29. Jänner 1926.

Lieber Dr. Weizmann!

Es ist mir Bedürfnis, unmittelbar nach meiner Rückkehr aus der Tschechoslowakei Ihnen und durch Sie Ihrer Exekutive den wärmsten Dank für die Ehre auszusprechen, die Sie mir durch die Aufforderung, an Ihrer Arbeit teilzunehmen, erwiesen haben.

Die Reise war nicht nur außerordentlich erfreulich und interessant, weil sie mir Gelegenheit bot, dieses Land zu besuchen, sondern sie hat mir in wundervoller Art die Intensität und die weitreichende Wirkung der zionistischen Arbeit sowie der Rückwirkung Palästinas auf das Judentum in Europa enthüllt.

Sicherlich nimmt die zionistische Frage einen hervorragenden Platz unter den Fragen von internationaler Bedeutung ein.

Es ist mir ferner Bedürfnis, Ihnen für die Freundschaftlichkeit, Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft zu danken, die mir allseits von unseren zionistischen Freunden in den besuchten Städten entgegengebracht wurde, und ganz besonders möchte ich durch Sie meinen Dank an Herrn Leo Herrmann übermitteln, der sich meine Wohlfahrt besonders angelegen sein ließ. Ich zog außerordentlichen Nutzen von seiner Gesellschaft und seiner genauen Kenntnis jeder Seite der zionistischen Frage. Meine Reden hat er in bewundernswertester Weise verdolmetscht.

Ich werde nicht bald meine Erfahrungen in den letzten zehn Tagen vergessen, noch auch Ihre Güte, die mir gestattete, an dieser Mission teilzunehmen.

Ergebenst Wyndham Deedes.

Abermalige Verringerung der brit. Garnison in Palästina.

Jerusalem, 7. Feber. (JTA.) Die Palästine Telegraphic Agency erfährt aus wohlinformierter Quelle, daß die britische Gendarmerie in Palästina, die bis jetzt die britische Besatzung darstellte und von der britischen Armee und den britischen Luftstreitkräften equipiert worden war, in kürzester Zeit einer durchgreifenden Reorganisation, bezw. Verminderung unterzogen werden wird. Die gegenwärtig aus 750 Offizieren und Mannschaften bestehende Gendarmerie wird auf 200 reduziert, dieser Rest dann mit der lokalen Gendarmerie zu einer Einheit zusammengeschmolzen werden. Die bisher der britischen Militärmacht unterstellte Gendarmerie wird in Zukunft bloß eine britische Sektion des lokalen Sicherheitsdienstes sein. Dies wird das Ende der britischen Garnison in Palästina, die vom britischen Finanzwesen unterhalten wurde, bedeuten.

Nationalfonds-Ecke.

Gute Arbeit!

Wir bringen allwöchentlich an dieser Stelle in kurzen Nachrichten Ausschnitte aus der Arbeit jener Ortsgruppen und NF.-Kommissionen, die

als gute, beispielgebende NF.-Arbeit

bezeichnet werden. Die diesbezüglichen Zuschriften sind an die Landessammelstelle des Jüdischen Nationalfonds, Prag II., Růžová 24, zu richten.

Prag. Der Vorsitzende des Jüdischen Nationalrates, Dr. Ludwig Singer, wurde anläßlich seines 50. Geburtstages auf Anregung der Landeskommission in das „Goldene Buch" des JNF. eingetragen. An dieser Aktion beteiligten sich 47 Orte; das Endergebnis betrug 15.379.20 Kronen.

Mährisch-Ostrau. Die zweite tschechoslowakische Keren-Hajessod-Konferenz hat beschlossen, Sir Wyndham Deedes in das „Goldene Buch" des JNF. einzutragen. Die an Ort und Stelle eingeleitete Sammlung ergab mehr als zwei Drittel des zur Eintragung nötigen Betrages.

L. Sv. Mikulaš. Der eifrigste KKL.-Mitarbeiter und -Sammler in dieser Stadt ist Herr Albert Haas. Er hat in seiner Familie allein 4 Büchsen aufgestellt, die auch das beste Ergebnis aller Büchsen dieses Ortes tragen. In einem knappen Monat, seit der letzten Leerung, fand man in diesen Büchsen wiederum 143 Kronen vor.

Binjan. Die dritte Purimnummer des Binjan ist bereits fertiggestellt und wird in den nächsten Tagen an jene Vertrauensmänner, die ihre Bestellungen rechtzeitig aufgegeben haben, zum Versand gelangen. Wir fordern alle diejenigen, die dies bisher versäumt haben, auf, ihre Bestellung ungesäumt nachzuholen.

Krimkolonisation und Palästina.

Israel Idelsohn, Vertreter der Poale Zion im zionistischen Aktionskomitee, hat am vergangenen Mittwoch in Brünn und am vergangenen Donnerstag in Prag Vorträge über das Thema: „Krimkolonisation und Palästina" gehalten. Wir haben eine interessante Persönlichkeit kennen gelernt, einen Mann, der nach jahrelanger Arbeit in der Zionistischen Organisation in Rußland und nach wiederholter Bestrafung durch die Sowjetbehörden nach Westeuropa gelangt ist, um aufklärend und propagandistisch zu wirken. Das Thema der Krimkolonisation ist eines derjenigen, das von den Zionisten aller Richtungen zwar häufig besprochen wird, bisher aber fast immer ohne besondere Sachkenntnis. Deswegen begrüßen wir es lebhaft, daß über dieses Thema nunmehr ein Mann zu uns gesprochen hat, dem man vollständige Kenntnis der Materie nicht absprechen kann.

Idelsohn gab als Einleitung einen ziemlich umfassenden Ueberblick über die Wirtschaftslage in Sowjetrußland, insbesondere in bezug auf die dortigen Juden, und geht dann zu derjenigen Problemstellung über, die gewöhnlich als „Krimprojekt" bezeichnet wird, tatsächlich aber genannt werden muß: die Agrarisierung der russischen Juden und ihre Ansiedlung als Bauern auf dem Lande. Dies beschränkt sich keineswegs auf die Krim und, wie aus Idelsohns Ausführungen klar wird, es setzt gerade die Regierung der Krim-Republik dieser Arbeit besondere Hindernisse entgegen. Die Tendez zur Agrarisierung der russischen Juden ist mit Naturnotwendigkeit aus zwei Faktoren entstanden: aus der umwälzenden, revolutionierenden Wirkung des Zionismus im jüdischen Volke, aus der Wirkung Palästinas und der Chaluzim einerseits, andererseits aus der ungeheueren Verelendung der russischen Juden, für die selbst nach Erleichterung des kommunistischen Regimes unter dem neuen wirtschaftlichen Kurse keine Existenzmöglichkeit besteht.

Wenn man sich grundsätzlich gegen das sogenannte Krimprojekt stellt, so führt man gewöhnlich drei Gründe an: der Boden, den die Regierung den jüdischen Siedlern zuweise, sei nicht Staatsbesitz, sondern Eigentum früherer Großgrundbesitzer, der von der Regierung konfisziert wurde und auf welches die früheren Eigentümer wieder Anspruch erheben würden, wenn ein Umschwung der politischen Verhältnisse erfolgen sollte. Zweitens: die auf dem flachen Lande verstreuten jüdischen Siedler wären den Pogromen noch mehr ausgesetzt als die bisherigen jüdischen Städte, um so mehr, als die Bauern die Juden als unerwünschte Mitbewerber auf Boden empfinden müßten. Drittens: die Aufbringung von bedeutenden Geldmitteln zur Unterstützung der Krimkolonisation im Auslande würde die Aufbringung von notwendigen Mitteln für andere Zwecke, vor allem für den Aufbau Palästinas, schädigen.

Idelsohn hält diese Gründe für ungenügend, um die Gegnerschaft gegen dieses Unternehmen zu rechtfertigen. Selbst eine Rückkehr des alten Regimes für kurze Zeit — eine dauernde Rückkehr des monarchistischen Regimes in Rußland hält er für ausgeschlossen — würde den Bauern niemals den Boden wieder abnehmen, den sie zur Zeit der Revolution in Besitz genommen haben. Dasselbe würde auch für die jüdischen Bauern gelten. Zum Beweise führt Idelsohn an, daß selbst Wrangel, der Vorkämpfer des zaristischen Gedankens, erklärt habe, daß die Bauern das in Besitz genommene Land nicht nur behalten dürften, sondern sie würden, im Gegensatz zu dem heutigen Zustande, unter dem sie Land nur zur Bearbeitung erhalten haben, richtige Eigentumstitel darauf erhalten. Zur Unterstützung dieser Behauptung könnte man auch darauf hinweisen, daß, als nach der französischen Revolution die Königsherrschaft wieder hergestellt wurde, dies keineswegs zur Folge hatte, daß die von der Revolution durchgeführten Bodenkonfiskationen annulliert worden wären. Die Progromgefahr sei auf dem Lande nicht größer als in der Stadt. Der Antisemitismus der russischen Landbevölkerung, meint Idelsohn, hat vornehmlich wirtschaftliche Ursachen und beruht in erster Linie darauf, daß der Bauer den Juden nur als Zwischenhändler oder, wie es ihm erscheint, als Verteuerer der wichtigsten Lebensbedürfnisse kennt. Der Uebergang der Juden zur Produktion müsse eine gesündere Einstellung herbeiführen. Und für die Uebergangszeit, bis sich dies genügend geltend mache, könnten sich die jüdischen Bauern, durch die Arbeit an physische Leistung gewöhnt, leichter gegen Angriffe wehren als die verelendete Stadtbevölkerung. Was schließlich die Konkurrenz der Sammlungen für die Krimkolonisation und für andere Aufgaben betrifft, so hält es Idelsohn nicht für ausgeschlossen, daß für einige Zeit andere Aktionen geschädigt werden könnten, doch sei ein endgültiger Erfolg der zionistischen Arbeit nur möglich, wenn die Zionisten die Regeneration in Palästina und in den Ländern des Galuth als eine unlösbare Einheit betrachten, in welcher allerdings Palästina der zentrale Platz zukomme, nicht aber, wenn sie sich auf Palästina beschränken und vor den anderen Erfordernissen des jüdischen Volkslebens die Augen verschließen.

Wenn so Idelsohn zu einer grundsätzlichen Bejahung der landwirtschaftlichen Kolonisation von Juden in Rußland gelangt, so hat er um so stärkere Einwände gegen die Art, wie diese Kolonisation von den russischen Behörden durchgeführt wird und wie die dem Zionismus feindlichen Kräfte im Judentume der Diaspora diese Aktion mißbrauchen, um gegen den Zionismus Stimmung zu machen.

Die Sowjetbehörden hätten, nach Idelsohn, durchaus den guten Willen, die Ansiedlung von Juden auf dem Lande durchzuführen. Ursprünglich seien sie diesen Bestrebungen allerdings entgegengetreten. Aber die Entwicklung der wirtschaftlichen und auch der politischen Verhältnisse in der Sowjetunion habe die führenden Kreise dazu gebracht, das Programm der russischen Zionisten anzunehmen, das sie ursprünglich auf das heftigste bekämpften. Und es war eben ein Hauptpunkt im Programme der russischen Zionisten, daß auch die Juden Rußlands so gut wie die übrigen Völkerschaften dieses ungeheueren Landes Anspruch darauf haben, daß ihnen die Produktion zugänglich gemacht werde. Heute also nehme diese Forderung einen wichtigen Platz im Programm der Sowjetbehörden ein. Dieselbe Jewsektia, die jüdische Sektion der russischen Kommunistenpartei, die die zionistische Arbeit heftig verfolgt habe und noch verfolge, habe sich deren Programm zu eigen gemacht.

Etwa ganz anderes aber sei die Durchführung. Es gebe nur sehr wenig freien Boden in den verschiedenen Staaten, aus denen sich die Sowjetunion zusammensetzt, gar keinen in Weißrußland, fast keinen mehr in der Ukraine, wenig in der Krim (und gerade die Regierung der Krim-Republik sei abgeneigt, ihn für jüdische Kolonisation zur Verfügung zu stellen), etwas mehr in den entfernten Provinzen Ural und Sibirien. Die Juden seien aber nicht geneigt, wenigstens nicht in größerem Maßstabe, in die entfernten Provinzen Rußlands zu gehen.

So sei das meiste, was von Rußland aus über diese Arbeit publiziert werde, nur Projekt, nur Zukunftsmusik, und der tatsächliche Umfang der Arbeit sei ein außerordentlich bescheidener. Es sei keineswegs eine ernstzunehmende Konkurrenz gegenüber dem Siedlungswerk in Palästina, wohl aber eine wirtschaftlich gesunde Entwicklung, die die Unterstützung in dem Maße, das ihrem Umfange entspreche, wohl verdiene.

Aus der arabischen Welt.

„Felestins" Unzufriedenheit mit dem Ausgang der Wahl des mohammedanischen Rates in Palästina äußert sich in folgenden Worten: „Unsere mohammedanischen Brüder wollen sich offenbar um nichts anderes kümmern als um die Wahlen. Alles andere lassen sie außer acht. Viele Einwände und Proteste wurden gegen widerrechtliche Vorkommnisse bei den Wahlen beim Obersten Gerichtshof erhoben. Wir erfahren, daß unter den Führern Verhandlungen im Gange seien zwecks Einstellung aller Rivalitäten, die einen unendlichen Schaden dem Lande bringen. Doch zeitigten die Verhandlungen keinen Erfolg." Charakteristisch ist folgender Passus aus dem erwähnten „Felestin"-Artikel: „Wir erfahren von glaubwürdiger Seite, daß der High Commissioner eine Anfrage des britischen Kolonialministeriums, ob die Gefahr bestehe, daß sich die arabische Bevölkerung Palästinas den syrischen Insurgenten anschließen könnte, dahin beantwortet hat, daß die Befürchtung deshalb grundlos sei, weil die arabische Bevölkerung Palästinas derzeit von den Wahlen derart eingenommen ist, daß sie keine Zeit hat, an etwas anderes zu denken."

„Die Zionisten," fährt „Felestin" fort, „sind hingegen trotz der unerfreulichen finanziellen Lage, die sie laut beklagen, und trotz einer derzeitigen Unterbrechung der Bodenankäufe mit dem Organisieren und Zentralisieren ihrer Bestrebungen beschäftigt und rüsten sich zu einem neuen Druck auf die Regierung, um ein mögliches Maximum zu erzielen, nachdem ihnen der Weg offen steht und die Unruhe ringsum sich gelegt hat, ganz ihrem Wunsche entsprechend. Sie schicken eine Abordnung nach der andern zum High Commissioner. Vor allem handelt es sich ihnen derzeit darum, bei der Regierung zu erzielen, daß ihnen die brachliegenden Regierungsländereien, die letzthin im britischen Parlament zur Sprache kamen, zugeteilt werden."

Zu dem von uns seinerzeit behandelten „Streike" der arabischen Zeitungen bemerkt „Felestin": „Heute wurde der arabische Preßstreik, der infolge der Erhöhung der Portogebühren beschlossen wurde, beendet. Wir lasen in einem hebräischen Blatte, daß auch die Juden sich an dem Streike beteiligt hätten, falls man sie zu der arabischen Journalistenkonferenz eingeladen hätte. Einige arabische Zeitungen haben am Streike nicht teilgenommen. Die Regierung hält an der Portoerhöhung der Drucksachen fest, während sie bei anderen Sendungen die Tarife herabgesetzt hat. Angeblich will die Regierung durch ihre Verordnung erzielen, daß gewisse unqualifizierte, vorlaute und hetzerische Blätter zur Einstellung ihres Erscheinens gezwungen werden."

✣

Eine syrische Zeitung über Tel Awiw. Es ist bekannt, daß die Araber, wenn sie Tel Awiw besuchen, von dem seltenen Aufschwung dieser Stadt wie von einem Wunder aus tausend und einer Nacht überrascht sind. Die Politiker unter den Arabern sehen hingegen Tel Awiws Aufschwung mit Neid und Unbehagen an. Neulich brachte das arabische Blatt „Alif Ba", Damaskus, folgende Betrachtung: „Tel-Awiw, die erste hebräische Stadt, wie es die Juden nennen, scheint in keiner Weise dem britischen Mandat zu unterliegen. Es scheint vollkommen selbständig zu sein. Die Wahlen in Tel Awiw sind allgemein. Die Arbeiter bilden im Stadtrat die Majorität und es gelang ihnen, den Antrag durchzubringen, daß die Arbeiterkinder unentgeltlich den Schulunterricht erhalten.

✣

Die letzthin vom „Doar Hajom" veröffentlichte und von der jüdischen Pressezentrale an alle Zeitungen weitergegebene Nachricht, der zufolge sich die hebräischen Zeitungen „Dawar" und „Haarez" dem arabischen „Pressestreik" angeschlossen haben, ist unrichtig. Die beiden genannten Zeitungen haben sie unverzüglich dementiert und erschienen wie gewöhnlich.

G. L.

Palästina-Rundschau.

Brief aus Palästina.

Von Hans Kohn (Jerusalem).

Der katholische Patriarch von Jerusalem und die „Weisen von Zion". — Die Wahlen in den Mohammedanischen Obersten Rat. — Ausbau der hebräischen Universität. — Die wirtschaftliche Krise.

Jerusalem, 28. Jänner 1926.

Ältere Ansiedler in Palästina bezeugen immer wieder, daß es unter den Arabern keinen Antisemitismus im europäischen Sinne gibt. Der Antizionismus, der weite Kreise des arabischen Volkes heute noch beherrscht, ist kein Antisemitismus, sondern der Ausdruck der natürlichen Furcht eines Volkes vor einem andern, das angeblich bei ihm eindringt, um es zu beherrschen. Langsam aber findet auch der Antisemitismus seinen Eingang bei den Arabern und es ist in manchen Beziehungen lehrreich, seinem Ursprunge nachzugehen. In den letzten Wochen hat ein katholischer Priester die berühmten Protokolle der Weisen von Zion ins Arabische übersetzt und in Kairo erscheinen lassen. Es ist interessant, festzustellen, daß die große arabische nationale Zeitung „Mokattam" in Kairo sofort erklärt, daß die Protokolle der Weisen von Zion als eine Fälschung nachgewiesen sind und vor ihnen warnt. Der „Rakib Zion" dagegen, das Blatt des römisch-katholischen Patriarchen in Jerusalem, das sich bezeichnenderweise auch an dem Streik der nationalen arabischen Presse in Palästina in den ersten Jännerwochen nicht beteiligt hat, schreibt über dieses Machwerk, das nach der Einleitung des arabischen Übersetzers die Beschlüsse des Ersten Zionistenkongresses enthält, die darauf abzielen, alle Religionen mit Ausnahme der jüdischen zu unterdrücken und alle Königreiche und Regierungen zu zerstören, um auf ihren Ruinen einen jüdischen Weltstaat zu errichten: „Jeder Araber und besonders jeder palästinensische Araber sollte dieses Buch lesen, erstens seiner guten und klaren Übersetzung halber und zweitens seines Inhaltes wegen, der die niedrigen Bestrebungen und Ziele der Zionisten zeigt. Wir danken dem Übersetzer für diese angenehme Gabe und wünschen ihr weite Verbreitung. Sie kann für zwanzig Franken aus Beirut bestellt werden." Ein Kommentar zu diesen Ausführungen des offiziellen Organs des lateinischen Patriarchen ist überflüssig.

Die mohammedanischen Araber Palästinas waren während dieser letzten Wochen eifrig mit den Wahlen zum Mohammedanischen Obersten Rat beschäftigt. Der Mohammedanische Oberste Rat, der die Waqfgüter in Palästina verwaltet und den Obersten Gerichtshof für alle Entscheidungen der mohammedanischen geistlichen Gerichte bildet, wurde Ende 1921 ins Leben gerufen und besteht aus einem Präsidenten, dem obersten Ulema des Landes, gegenwärtig Emin el Husseini, und vier Mitgliedern, zwei für den Distrikt von Jerusalem und je einer für die Distrikte von Nablus und Akko. Diese Mitglieder werden jede vier Jahre gewählt und die neuen Wahlen haben eben in ganz Palästina stattgefunden. Dieser Mohammedanische Oberste Rat ist in der Verwaltung der außerordentlich reichen Einkünfte der Waqfgüter vollständig autonom und mit der Bekleidung dieser Stellungen ist daher eine große Macht verbunden. Seit langer Zeit herrschte bereits mit dem bestehenden Rate lebhafte Unzufriedenheit und bei den Wahlen standen sich zwei Listen gegenüber, die des bisherigen Rates, der mit allen Mitteln seine Wiederwahl zu sichern suchte, und die der Opposition, die eine lebhafte Propaganda entfaltete. Bei den Wahlen ist es an vielen Stellen zu offenen Unregelmäßigkeiten gekommen und die Parteien haben sich an den Gerichtshof um Annulierung vielfacher Wahlen gewandt. In Nablus und in Akko war die Opposition siegreich.

Der Ausbau der Hebräischen Universität am Skopusberge schreitet fort. Professor Eduard Meyer, der berühmte Orientalist der Berliner Universität hat dort eine Gastvorlesung gehalten. Mears, der Schwiegersohn von Professor Patrick Geddes, der gemeinsam mit ihm die Pläne für die Universität entworfen hat, ist nun in Jerusalem, wo zahlreiche Beratungen stattfinden und wo nun bald, wahrscheinlich im Herbst, an den Bau zweier neuer Institute der Universität geschritten werden soll, und zwar des Einsteininstitutes für Mathematik und Physik, das den östlichen Flügel des bestehenden Universitätsgebäudes bilden soll, in dem jetzt das chemische und mikrobiologische Institut untergebracht ist, und der Universitätsbibliothek, die jenseits der Straße gegenüber dem Universitätsgebäude auf der Jerusalem zuliegenden Seite des Skopusberges errichtet werden soll. Der Bau des neuen Bibliothekgebäudes, der in zwei Jahren fertig gestellt werden soll und Raum für sechshunderttausend Bände bieten wird, wird einem der Übelstände der jetzigen Bibliothek, neben dem Raummangel, abhelfen. Der Keren Hajessod, der bisher allein die finanzielle Verantwortung für die Bibliothek getragen hat, konnte ihr nicht die notwendigen Mittel zu einem dringend erforderlichen Ausbau zur Verfügung stellen und es ist daher zu begrüßen, daß nun der Bibliothek seitens der Universität selbst reichere Mittel zur Verfügung gestellt werden. Der Bau der neuen Universitätsbibliothek wird auf Kosten der David Wolffsohn-Stiftung durchgeführt.

Die Krisis in der Stadtgemeinde in Tel-Awiw, die durch den Rücktritt des Bürgermeisters Dizengoff hervorgerufen wurde, ist noch immer nicht endgültig beigelegt. Unterdessen ist der Beschluß des Stadtrates, der die letzte Ursache zur Demission Dizengoffs gebildet hat, nämlich die Übernahme der Zahlung des Schulgeldes an den Volksschulen in Tel-Awiw, das bisher durch die Eltern entrichtet wurde, durch die Stadt, ausgeführt worden. Bekanntlich ist es der Keren Hajessod, der den weitaus größeren Teil der Kosten des hebräischen Erziehungswesens in Palästina trägt. Dazu kamen aber noch die Zahlung von Schulgeldern seitens der bemittelten Eltern, die vom Erziehungsdepartement der Zionistischen Organisation eingehoben wurden. Die Gemeinde Tel-Awiw hat nun das Erziehungsdepartement der Zionistischen Exekutive ersucht, diese Einhebung nur noch an den Mittelschulen durchzuführen, da an den Volksschulen Tel-Awiws die Stadt jenen Betrag decken wird, der nicht vom Keren Hajessod bezahlt wird.

Die wirtschaftliche Krise, die derzeit im Lande herrscht, zeigt noch kein Zeichen der Abschwächung. Sie macht sich sowohl unter den Arbeitern fühlbar, wo die zu geringen Einnahmen des Keren Hajessod nicht die Durchführung großer öffentlicher Notstandsarbeiten erlauben, wie auch im Mittelstande, der in der letzten Zeit in großer Zahl ins Land eingewandert ist und teilweise noch nicht wirtschaftlich so verwurzelt werden konnte, daß ihm die wirtschaftliche Krise nichts hätte anhaben können. Die vorhandenen Kreditinstitutionen, die natürlich in der Zeit einer wirtschaftlichen Krise ebenfalls haushälterisch umgehen müssen, genügen bei weitem gegenüber dem akuten Kreditbedürfnis nicht und die vom letzten Zionistischen Kongresse beschlossene Industriebank mit einem Kapital von fünfzigtausend Pfund konnte noch nicht ins Leben gerufen werden, da der Keren Hajessod, der auch hier als Schrittmacher dienen sollte, noch nicht die dazu erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen konnte. Die Arbeiterschaft ihrerseits macht die größten Anstrengungen, um der gegenwärtigen Notlage Herr zu werden. So wurden von den Arbeiterräten in Haifa und Jaffa Beschlüsse gefaßt, daß jeder Arbeiter verpflichtet sein solle, den Betrag des Arbeitslohnes mehrerer Tage im Monat zur Unterstützung seiner arbeitslosen Kollegen abzugeben.

Ohne Zweifel wird diese wirtschaftliche Krise in einiger Zeit vorübergehen und sie ist bei weitem noch nicht so schwer, wie andere wirtschaftliche Krisen es im Lande bereits gewesen sind und noch sein werden. Es ist einer der notwendigen Fehler in dem Auf und Ab des Aufbaues Palästinas. Aber der schwerwiegendste Moment ist der Umstand, daß die Keren Hajessod-Eingänge in allen Ländern einen Rückgang aufweisen. Gerade jetzt ist die Hilfe der Gesamtjudenheit für das in schnellem Fortschritt befindliche Palästina von größter Wichtigkeit. Der palästinensische Vertreter des Hauptbureaus des Keren Hajessod hat daher am 24. Jänner die palästinensischen Journalisten und Korrespondenten ausländischer Zeitungen zu einem Empfang eingeladen, wo über die Lage im Lande berichtet und auf die Notwendigkeit hingewiesen wurde, den Juden der Diaspora darzulegen, zu welchen Konsequenzen im Augenblicke einer allgemeinen wirtschaftlichen Krise das Versagen des Keren Hajessod führen müsse. Alle im Lande lebenden Pressevertreter waren der Einladung gefolgt und wurde beschlossen, die letzte Märzwoche dieses Jahres, da der Keren Hajessod auf eine fünfjährige Tätigkeit in Palästina zurückblicken kann, zu einer Woche des Rückblickes auf diese in der Entwicklung des jüdischen nationalen Heimes entscheidenden Jahre und ihre Leistungen und zugleich zu einem verstärkten Appell zur Mitarbeit aller Juden an diesem Werke auszugestalten.

Die Zukunft der palästinensischen Landwirtschaft.

Von **Dr. Eliezer Ascher.**

II.

Von diesen allgemeinen Feststellungen ausgehend ist es lohnend, einige Hauptformen der palästinensischen Landwirtschaft zu betrachten, und sie auf ihre Entwicklungsmöglichkeiten hin zu prüfen. Denn wie jedes Land — oder im Verhältnis zu seiner Größe mehr als die meisten Länder — besitzt Palästina eine außerordentliche Mannigfaltigkeit der natürlichen Produktionsbedingungen (Klima, Bodenart, Bewässerungsbedingungen) und jede planmäßige Entwicklung der Landwirtschaft, die auf möglichste Rentabilität der Produktion gerichtet ist, bemüht sich denjenigen Produktionszweig zu forcieren, der nach den natürlichen und wirtschaftlichen Bedingungen der Produktion am aussichtsreichsten erscheint. Es gibt natürliche und wirtschaftliche „Standorte" der landwirtschaftlichen Produktion wie es solche der Industrie gibt.

Die größte Zone der palästinensischen Landwirtschaft ist die Ackerbauzone. Sie schließt das Emek, das Jordantal, Ober- und Untergaliläa, die Schefela und den größten Teil der Saron-Ebene ein. Die Erträge des Ackerbaues in diesen Gebieten reichen zur Erhaltung des Lebensstandards der jüdischen Bevölkerung noch nicht aus. Ihre Erhöhung könnte — theoretisch — auf zwei Wegen erfolgen: durch Intensivierung oder Extensivierung.

Vom Standpunkte der naturwissenschaftlich technischen Möglichkeiten ist die Aufgabe einer extremen Intensivierung nicht schwer zu lösen. Gründliche und richtige Bodenbearbeitung, rationelle Fruchtfolge, geeignete Auswahl der Anbausorten, geeignete Düngung — nach Wilkansky vor allem natürlicher Dünger — würde genügen, um die Roherträge wesentlich zu steigern. Doch versuchen wir, dieses im palästinensischen Ackerbau anzuwenden, so beginnt wieder jener circulus vitiosus, von dem wir bereits oben sprachen. In dieses Ackerbausystem gehört eine genügend große Viehwirtschaft, selbst wenn man auf reiche Zufuhr natürlichen Düngers nicht ein so starkes Gewicht legt wie es Wilkansky tut. Zur rationellen Viehhaltung gehört genügender Absatz der Produkte. Der palästinensische Markt ist klein, die Konkurrenz der umliegenden Landwirtschaft wegen ihrer aus günstigen Produktionsbedingungen resultierenden Billigkeit außerordentlich stark: einzelne Betriebe, die von vornherein mit genügendem Betriebskapital arbeiten, um die Intensivierung konsequent durchzuführen, deren Lage zum Absatzmarkte günstig ist, werden Abnehmer ihrer Produkte finden. Als Grundlage einer nationalen Landwirtschaft und ihrer Entwicklung jedoch ist dies System noch nicht anzusehen, weil seine Durchführung immer auf halbem Wege stockt, selbst wenn man davon absieht, daß die Einführung neuer Bodenbearbeitungsmethoden, neuer Düngungen, leistungsfähigerer Getreidesorten und milchreicherer Rindviehrassen, große Vorstudien und Vorarbeiten erfordert, wenn nicht immer wieder die gleichen traurigen Erfahrungen gemacht werden sollen, die eine rasche und ungenügend erforschte Uebertragung des Arbeitssystems und der Viehrasse eines Landes auf ein anderes mit sich bringt.

Der zweite Weg ist der der Extensivierung und hier liegen die Dinge wesentlich anders: Der jetzige Fruchtwechsel des extensiven Ackerbausystems, sowohl des arabischen als auch des jüdischen, basiert bereits darauf, daß auf relativ rentablem Anbau von Wintergetreide, Futterpflanzen oder Hülsenfrüchte folgen werden, deren Erträge zwar selten groß genug sind, um die aufgewandten Kosten zu rentieren, die **aber als Vorfrucht für das Wintergetreide deshalb wichtig sind, weil sie den durch die Ernte eines Jahres an Nährstoffgehalt verarmten, oft verunkrauteten und hart und krustig gewordenen Boden wieder in einen fruchtbaren Zustand zurückversetzen. Sie dienen dazu, die verlorenen Produktivierungskräfte des Bodens zu ersetzen, sie reichen aber nicht dazu aus, um ihm neue Kräfte zuzuführen.** Das System, das dies erreichen könnte, wäre das System des „Drey-farming" (Trockenbewirtschaftung), eine in weiten Landstrecken, vor allem Nordamerikas, geübte und durch die dortigen wissenschaftlichen Institute geprüften und erprobten Ackerbausystems. Sein Prinzip ist: die Hälfte des Bodens, der zur Verfügung steht, wird mit Weizen (Wintergetreide) besät, die andere Hälfte bleibt brach liegen, wird aber während des Sommers einer häufigen Bearbeitung durch Kultivatoren (eine dem arabischen Pflug ähnliche moderne Form des Pfluges) fruchtbar gemacht. Das System ist geeignet, den Boden während seiner Ruhezeit anzureichern. Sein Nährgehalt wird dadurch erhöht, daß die bakterielle Tätigkeit, die den unbearbeiteten Boden durch Kälte und Trockenheit aussetzte, lebendig erhalten wird. Das Unkraut — in Palästina ein harter Feind des Ackerbaues — wird auf billige und gründliche Weise zerstört. Dies Bearbeitungssystem hält — aus bestimmten Gründen der Bodenphysik, die hier zu erörtern zu weit führen würden — die Fähigkeit des Bodens am besten fest. Die Ernten sinken daher auch in trockenen Jahren nicht unter ein erträglicher Minimum, — ein für eine neue und mit Minimalbetriebsmitteln arbeitende Landwirtschaft entscheidender Faktor, und — last not least — diese Bearbeitungsmethode ist verhältnismäßig einfach: für unsere Siedler, die meist nur geringe Vorbildung besitzen, ein oftmals entscheidender Faktor. „Die einfache, auf einer Hauptfrucht aufgebaute Betriebsform ist die erste Stufe des Prozesses," sagt Wilkansky, „in dem sich der Städter zu einem Landwirt entwickelt." Hier liegt eine Zukunftsform der palästinensischen Landwirtschaft: natürliche Gründe eines den Boden- und Vegetationsbedingungen angepaßten Ackerbausystems, wirtschaftliche Gründe einer mit den realen Bedürfnissen des Marktes rechnenden Produktion und psychologischen Gründe, die auf Art und Fähigkeit unseres Arbeiter- und Kolonistenmaterials aufbauen, führen gleichzeitig zu diesem System des Drey-farming, ein System übrigens, das die Araber in einer naiven, wenig entwickelten Form mit relativem Erfolg schon seit Jahren benutzen. Diese extensive Form der Landwirtschaft ist die natürliche, wirtschaftliche und soziologische Stufe einer intensiven Form in Palästina, wie fast überall in der Welt. Allerdings erfordert sie ein großes Bodenareal und hierüber wird noch kurz zu sprechen sein.

Die Probleme der anderen landwirtschaftlichen Siedlungsformen, der bewässerten und unbewässerten Plantagen und der des Gemüsebaues seien nur kurz erwähnt. Die Orange hat als Monopolprodukt außerordentliche Bedeutung. Ihre Erträge sind heute bereits höher als die Erträge anderer Länder — die Tabelle Wilkanskys zeigt es —, ihre Rentabilität im Vergleich zu anderen Produkten der palästinensischen Landwirtschaft ungleich höher und sicherer, die ausführlichen und instruktiven Tabellen Ruppins beweisen dies. Es gibt gewisse Möglichkeiten der Verbesserung: Weitere Reihenabstände der Pflanzungen, Zwischenkulturen, Düngung usw., aber das wichtigste ist: die natürlichen Bedingungen allein setzen schon der Ausdehnung des Orangebaues in Palästina bestimmte Grenzen.

Wo der Boden ungeeignet ist, die Bewässerung nur schwer und mit großen Kosten durchführbar, hat auch die Rentabilität dieser Monopolprodukte ihr Ende erreicht. In erhöhtem Maße gilt dies noch für die anderen Produkte des Plantagenbaues, Oliven, Wein, Mandeln und Tafelobst. Sie sind hauptsächlich Luxusprodukte. Ihr Anbau in Palästina erfordert hohe Anlagekosten und meist längere Jahre der Ertragsfähigkeit. Die Erträge sind auch nicht besonders hoch, die Art noch nicht erprobt, ihre Kultur noch nicht erforscht. Sie sind Luxusprodukte, ohne Monopolprodukte zu sein. Auf dem Weltmarkte spielt die palästinensische Produktion hierin nur eine geringe Rolle. Die Produktionsziffern für Oliven, Wein und Mandeln nur aus Spanien, Italien, Griechenland und Algier als Nachbarländer Palästinas, ja jedes einzelne von ihnen, beweisen dieses immer wieder. Auch hier gilt der wichtige Satz: Die Prosperität eines einzelnen oder einiger landwirtschaftlicher Spezialbetriebe kann noch nicht als Grundlage einer nationalen Wirtschaftspolitik angesehen werden. Die Zone des Gemüsebaues ist überall auf günstige Verkehrsbedingungen oder exzeptionelle klimatische Bedingungen für Frühgemüse usw. beschränkt. Auch Palästina hat solche schon, wenn auch nur in geringem Umfange. Vor allem aber begegnet man hier wieder den gleichen Schwierigkeiten wie im Ackerbau: die Araber, die vor allem billige Arbeitskraft, der Hauptfaktor der Gemüseproduktion, in Hülle und Fülle zur Verfügung haben und mit primitiven, aber auf älteste Tradition aufbauenden Methoden arbeiten, bringen erstklassiges Gemüse äußerst billig auf den Markt. Dieser Markt ist zudem gering. **Der Auslandsmarkt, — auf dem ungeheure Konkurrenz der Länder herrscht, die unter leichteren, natürlicheren und besseren Bedingungen und vor allem mit besseren verkehrstechnischen Bedindungen arbeiten, ist nur schwer und langsam zu erobern. Immerhin für eine weitere Zukunft bietet der Gemüsebau Aussichten, wenn das Land elektrifiziert, die Bevölkerung gewachsen und kaufkräftiger, die landwirtschaftliche Produktion erhöht ist.** Einzelne Betriebe können erfolgreich sein. Als Grundlage der nationalen Kolonisation reicht der Gemüsebau nicht aus.

Ibn Saud will in den Völkerbund. Jerusalem, 4. Feber. (CTA.) Wie die Palästinensische Telegraphen-Agentur erfährt, entsandte der Wahabiten-Sultan Ibn Saud, der Beherrscher der Königreiche Nedschd und Hedschas, den Scheich Hafez Wehbeh nach London, Paris und anderen europäischen Zentren, zwecks Anbahnung von Unterhandlungen wegen des Eintrittes von Nedschd in den Völkerbund. Ibn Saud hat seinen Sohn, Prinz Feisul, zum Vizekönig des eroberten Königreiches Hedschas ernannt. Prinz Feisul hat eine Proklamation an die arabische Welt erlassen, in welcher es unter anderem heißt: „Nedschd, das einzige arabische Land, das seine Freiheit und Unabhängigkeit zu sichern verstanden hat, streckt jedem Araber, der die Wohlfahrt und Freiheit seines Volkes wünscht, die Hand entgegen."

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Palästina. Haifa, 28. Jänner. (JTA.) Der Arbeiterrat in Haifa beschloß, Vorbereitungen zwecks Unterbringung einer innerpalästinensischen Anleihe zu treffen, deren Ertrag für Aufführung öffentlicher Arbeiten zwecks Beschäftigung der Arbeitslosen verwendet werden soll. Jeder beschäftigte Arbeiter wird verpflichtet, sich mit drei ägyptischen Pfund an der Anleihe zu beteiligen. Der Arbeiterrat richtete auch an die jüdischen Institutionen einen Appell, die Inangriffnahme geplanter öffentlicher Arbeiten zu beschleunigen, um der Ausdehnung der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken.

Neuerungen im Touristen-Verkehr Palästinas. Berlin, 5. Feber. (JTA.) Der Palestine Lloyd hat, wie uns mitgeteilt wird, neben der Veranstaltung mehrerer Gesellschaftsreisen im Frühjahr 1926 auch in Palästina selbst eine touristische Neuerung eingeführt, die seit langem nicht nur von Touristen, sondern auch von den jüdischen Bewohnern Palästinas gewünscht wurde. Die Gesellschaft Palestine Lloyd veranstaltet seit dem 1. September 1926 einen regelmäßigen Dienst von Jerusalem und Tel Awiw nach Galiläa, wodurch jedem Touristen die Möglichkeit gegeben ist, in 3 Tagen die Ebene Jesreel und die jüdischen Kolonien im Norden Palästinas zu bereisen. Das Auto fährt regelmäßig jeden Montag vom Bureau der Gesellschaft in Tel Awiw morgens um ½7 Uhr, von Jerusalem um 9 Uhr ab und bringt Touristen am Mittwoch abends nach Jerusalem zurück. Diese Erleichterung für den Verkehr nach dem [illegible] und nach Galiläa wird von allen am Aufbau Palästinas interessierten Stellen auf das wärmste begrüßt.

Blätter für die jüdische Frau.

Erscheint zweimal im Monat.

Beiblatt der „Selbstwehr".

Inseratentarif: Die 72 Millimeter breite Millimeterzeile Kč 2.40.

II. Jahrgang. — Prag, den 12. Feber 1926. — Nr. 3.

Programmfragen.

In der Politik gibt es kein Reich der Hausfrauen. Sobald eine Arbeit begonnen wird, erhebt sich die Frage: aus welchem Anlaß und zu welchem Ziele? und nur Spielereien ohne Ernst und Zweck, harmlosem Trieb nach Selbstbeschäftigung kann man erlauben, daß die Antwort ausbleibt.

Die Frauenarbeit für Palästina ging bisher in undeutlichen Formen vor sich. Die Propaganda ein Gemisch von Philanthropie, Pflichtgebot, Nationalismus-Phrasen Worte, Rudimente. Entlehnte Schlagworte und Stil des allgemeinen Aufrufes, aber kein Programm. Nun darf man ein Programm schuldig bleiben, falls man es zu geben unfähig ist; aber man muß es geben wollen, es muß ein Bemühen um eine Richtung sich zielend bestreben. Aber amorph zu bleiben aus freiem Entschluß, vielleicht der Vorsicht, vielleicht der Bequemlichkeit, vielleicht der Apathie, geht nicht an. Und dieser unser Zustand rächt sich im Rückschlag verzehnfachter Anforderung, da uns nicht unser Wille den Inhalt gibt, sondern nur die äußeren Anforderungen.

Als Sinnbild der Arbeitstendenzen kann man die zwei bei uns geläufigsten Gruppen nehmen, den „Kulturverband" und den „Weltverband zionistischer Frauen". Der „Kulturverband" ist nur auf das hilfreiche Interesse für die palästinensischen Frauen gerichtet; nur auf dieses, ohne sich zu kümmern, aus welchen Motiven es entspringt. In natürlicher Konsequenz sind der Großteil seiner Mitglieder philanthropische, teilnahmslose Spender. Der „Weltverband zionistischer Frauen" wünscht Leistung und Interesse in gleichem Maße, theoretisch etwa in erster Linie Interesse; praktisch jedenfalls in erster Linie Geld. Dadurch wird die geistige Forderung übertönt von der materiellen. Dort aber, wo sie ihr Recht erhält, ergibt sich die vergebliche Frage nach dem Grunde der Absonderung. Die zionistische Ideologie kann keine Veränderung in weiblichen Sonderinteressen erfahren. So bleibt wieder nur die Notwendigkeit separater materieller Bestrebungen. Und dies, als Hauptmotiv der Organisation, und daneben das zweite Motiv der Propaganda unter den Frauen, macht im Wunsche nach Popularität, nach weiter Verbreitung, in praxi auch diese Organisation zu Kompromissen geneigt.

So bleibt uns dann das Bild, das sich tatsächlich überall ergibt: die Zionisten lehnen Organisierung zu kultureller und politischer Geistesarbeit ab mit dem Hinweis darauf, daß sie sich mit den Männern zusammen organisieren können. Ohne dieses intellektuelle Vorspiel bleibt aber dann die praktische Arbeit bloße Geld- und Werbetätigkeit. Und fällt so mit der des „Kulturverbandes" zusammen.

Wir müßten über alle materielle Arbeit hinweg die geistige Vorbereitung in den Vordergrund stellen; und sei es auch nur für kurze Zeit; sei es nur so lange, bis man die Zionistinnen genötigt hat, zu diskutieren, ob es die Möglichkeit einer prinzipieller Sonderarbeit gibt. Das heißt, ob es etwa ein großes soziales Gedanken- und Arbeitsgebiet gibt, in welchem wir separat geschlossen aufzutreten berufen sind. Es ist möglich, daß wir dies finden werden, es ist aber nicht wahrscheinlich, daß dies bald gefunden werden wird. Bleibt als anderer Daseinsgrund die Propaganda und als nächster die Geldaufbringung; und hier steht geradezu als vitale Bedingung die Klarheit des eigenen Programmes. Man macht keine Ideenpropaganda von ungefähr! Die Idee, um die es geht, muß einfach, unzweideutig und unbedingt sein. Wenn wir die zionistische Idee als Prinzip nehmen, dann stehen wir zwei Proselytentypen gegenüber, dem der Frau, die dem Zionismus zu gewinnen ist, und dem der dem Zionismus Antipathischen. (Wirkliche Antipathie gegen den Zionismus ist bei unseren Pro-Palästina-arbeiterinen sehr selten.) Dann wird man die Methoden trennen müssen und ebenso vielleicht die Arbeit. Keinesfalls aber darf man dieser Untersuchung aus dem Wege gehen. Unser Weg und unser Werk soll sein, unsere Freunde zu gewinnen, unsere Gegner zu erobern und sie in der praktischen Leitung zu vereinigen, nicht aber sie zu einer praktischen Arbeit zu verlocken, die hohl und haltlos hergegeben wird, ohne Antrieb und ohne Ziel aus gefälligem Anlaß.

Wenn wir gewissenhaft vorgehen werden und uns über das Für und Wider, über den geistigen und seelischen Hintergrund der Arbeit klar aussprechen, — ob wir da wohl viele Mithelferinnen verlieren werden? Ich glaube nicht. (Viel wahrscheinlicher wäre, daß das Ungefähre unseres Treibens, die zwitterhafte Aufforderung an Philanthropie und Pflichtgefühl viele Leute abgestoßen hat.) Aber es sollte die erste Frage sein, ob wir uns von einem solchen Verlust abhalten lassen dürften, die geistige Vorarbeit zu leisten. Nein! Und damit wollen wir in die programmatische Diskussion eintreten.

M. S.

Nachrichten.

Maxa Nordau in Amerika.

Nach einer Pariser Meldung unternimmt die Tochter des verstorbenen Zionistenführers Max Nordau, Maxa Nordau, demnächst eine Vortragstournee durch die Vereinigten Staaten und Kanada. Fräulein Nordau hat auch als Malerin die Aufmerksamkeit der Kritik auf sich gelenkt. Ein Empfangskomitee, dem angesehene jüdische und nichtjüdische Persönlichkeiten angehören, ist bereits gebildet. Der erste Vortrag ist für den 13. Februar 1926 in der Town Hall, dem großen Festsaale der Stadt New York, festgesetzt. Dieser Vortrag ist der Lebensgeschichte und dem öffentlichen Wirken Dr. Max Nordaus gewidmet. Überhaupt erwartet man aus diesen Vorträgen manches bisher Unbekannte aus dem Leben dieses vielseitigen und vielgereisten Mannes zu erfahren.

Maxa Nordau wird in der Union und Kanada auch Vorlesungen über moderne Kunst halten und ihre Arbeiten ausstellen.

Wie wir noch erfahren, bringt Maxa Nordau alle in ihrem Besitz befindlichen Manuskripte der Werke ihres Vaters, auch seinen handschriftlichen, noch ungedruckten Nachlaß, nach Amerika. Das Handschriftenmaterial möchte sie einer Persönlichkeit oder einem Institut übergeben, von denen eine würdige Behandlung des Nachlasses erwartet werden kann. Im handschriftlichen Nachlaß befinden sich mehrere größere Abhandlungen über Zionismus, Judentum und allgemeine politische Fragen. Man hat bereits eine Aktion eingeleitet, zu dem Zwecke, daß der Nachlaß Nordaus nicht verstreut, sondern in seiner Gesamtheit für eine öffentliche jüdische Bibliothek erworben werde.

Karin Michaelis über den Adel des Judentums.

Die berühmte dänische Schriftstellerin und Vorkämpferin eines reinen Menschentums, Karin Michaelis, prägt in einer „Meine Juden" betitelten biographischen Skizze die folgenden charakteristischen Sätze:

Jeder Mensch ist das Produkt seiner Vorfahren — die feinsten Ursprungfasern seines Wesens reichen weiter zurück, als irgendein adeliger Stammbaum anzeigen kann. Mütterlicherseits stamme ich von einem Major von Schmidten ab, der 1743 aus Bayern nach Dänemark einwanderte. Väterlicherseits habe ich ausschließlich jütländische Pfarrer und Bauern als Vorfahren aufzuweisen. Soweit festzustellen, ist unsere Familie jedes jüdischen Einschlages bar, obwohl die Vorfahren mütterlicherseits schwarzäugig, dunkelhaarig und olivenfarbig waren. Vergebens habe ich gegrübelt, gefragt, geforscht, um auf jeden Fall jene Tropfen jüdischen Blutes herauszufinden, die es mir erklärlich machen könnten, daß seit meiner frühesten Kindheit die jüdische Rasse so weit anziehender auf mich wirkte als die nordische blonde. Jedoch als ich mich später durch Augenschein davon überzeugte, daß viele bayrische Männer und Frauen, ohne doch semitischer Abstammung zu sein, dieselben Züge und Eigenschaften wie meine schöne Mutter besitzen, mußte ich mich damit zufrieden geben, reiner Nicht-Jude zu sein. Doch käme der Tag, der mich vom Gegenteil belehrte, der mir den Beweis davon erbrächte, daß auch nur ein winziges bißchen Semitenblut in meinen Adern fließt, so würde ich mich so stolz fühlen wie der Knappe, der den Ritterschlag empfangen.

Der jüdische Komponist Irving Berlin und die Milliardärstochter.

(JPZ) Die „Jewish Times" meldet: In New York erregt die Liebesaffäre des populärsten Schlagerkomponisten und Pianisten Irving Berlin, eines aus Rußland stammenden Juden, der ein ausgesprochener Freund Palästinas ist, größtes Aufsehen. Er unterhielt seit einiger Zeit ein Verhältnis mit der hübschen Multimillionärstochter Mackay, deren Vater Präsident der größten Kabelgesellschaft Amerikas ist und die Verbindung durch verschiedene Mittel zu hintertreiben suchte. Dieser Tage fand nun die Heirat statt. Berlin, der ursprünglich Isidor Baline hieß, steht im Alter von 37 Jahren und gilt als der erfolgreichste Kom-

Feuilleton.

Lektüre.

Das Buch, die immerwährende Stimme, hat für die Vorbereitung unserer Arbeit den allergrößten Wert. Vielleicht den einzigen wirklichen Wert. Unsere Propaganda krankt an der Ueberschätzung des gesprochenen Wortes. Obgleich das gesprochene Wort so oft, so sehr den Gedanken, der es beherrschen soll, unterdrückt, obgleich der Gedanke eine falsche Wertung (zu viel, zu wenig) durch die ihn verkündende Person erhält, obgleich alle kleinen Teufel subjektiver Beurteilung und Vorherrschaft des Aeußerlichen in der rhetorischen Propaganda triumphieren, — ist sie doch die einzige, die heute wirklichen Erfolg hat. Die Wanderprediger, von dem kritischen Publikum in die Zeit vor Gutenberg verwiesen, sie sind heute bei uns am Werke, als hätten wir Juden nie lesen gelernt. Als hätten wir keine Zeitungen, keine Bücher, keine Phantasie, die den tonlos erfahrenen Gedanken im eigenen Ich, im eigenen Gehirn mit Blut, Leben, wirkender Kraft ausstatten könnte. Diese phantastische Geistigkeit, die den Juden vor allen auszeichnete und ihn immer so schnell für die Idee aller anderen zu werben vermocht hat, ermangelt uns anscheinend in unserem eigenen Gebiete. Worte, Worte, Worte, Rednerpulte, Reisesekretäre! Ach, aber die Rede ist nur ein störendes Nebengeräusch eines geistigen Vorganges. Warum diese Verplumpung der schönsten Sache auf Erden (des Gedankens) so pflegen? Wo ist das Buch, das uns belehrt, ohne uns die Freiheit persönlichen Mitschöpfens zu nehmen, das zu uns spricht in unserem Gehirn und nicht in unserem Ohre? Wir müssen lesen lernen.

Wir müssen lesen lernen, um uns von der Bevormundung zu schützen, die die Technik des Redens, die Kniffe der Schlagfertigkeit und alle Gesten solcher Art uns auferlegen. Wir sollten dazu kommen, daß öffentliche Reden als Verführung zu unvorbereiteten Gedanken ganz abgelehnt würden. Der Gedanke des Buches verführt nicht seinen hilflosen Schüler wie es der Redner tut. Denn das Buch paßt sich dem geistigen Tempo des Lesers an. Der Hörer wird ins geistige Tempo des Redners gezwungen. Darum fort mit dem Redner! Her mit dem Buche! Und mögen alle Propagandaredner unserer Sache doch bald nur auf die Analphabeten unter den Juden angewiesen sein.

✣

In den Ortsgruppen die ständige Klage: „Wenn man uns niemanden schickt!" als wäre damit etwas geholfen. Ein Redner vor einer Ortsgruppe, die ihn „braucht", ist eine Fata morgana über der Wüste. Der einfachste gelesene, durchdachte, diskutierte Satz ist tausendfach wertvoller als der schönste gehörte, ohneweiters geglaubte. Aber wo finden wir Bücher, wir, ohne „Vorbildung"? Und die politischen Artikel und Broschüren sind zu schwer . . .

Die politischen Artikel und Broschüren sind Abstraktionen unseres Lebens, der Schatten, der seinen Peter Schlemihl verloren hat. Das, was wir wollen, was wir zu lernen wünschen, wird sich für unsere (Frauen-) Gruppen „ohne Vorbildung" in zweierlei Lektüre finden: in Schilderungen und im Roman.

Palästinabücher überschwemmen den Markt. Da gibt es schlechte Schilderungen, wie das hohle und dreiste Buch von Weiß, und subjektive, oberflächliche, wie das Kapitel in Salzmanns Reisebuche, und ernste, bedenkliche, wie in Powells Reise (man soll auch seinen Gegner kennen), und gute, kraftvolle und geistreiche Darstellungen, wie Saltens Buch und Herrmanns Reisebericht; auch von Weisls Betrachtungen sind sehr interessant. Von Palästina gibt es genug zu lesen.

Der Lehrer der Zukunft ist der Roman. Der Roman, der das Ich umstellt in ein erdichtetes Schicksal, um in einem schmerzlichen Spiel die Weite der Reaktion des eigenen Empfindens zu erkennen. Und erst der Judenroman, der mein eigenes Schicksal, das doch mich nicht betraf, darstellt, Judenschicksal, das unseresgleichen betrifft, so daß wir in das Buch, fast als wäre es unsere Biographie, hineingleiten; der Judenroman ist das jüdische Lehrbuch.

Lehrbuch psychologisch, politisch, historisch, ist beispielsweise: „David Reubeni" von Max Brod. Judenschicksal, ein halbes Jahrtausend zurück. Panorama einer vergangenen Zeit, wo Episoden und Taten, wie Fenster in die Landschaft der Gegenwart aufgerissen, Bilder des jüdischen Heute sind. Die Untreuen, Lauen und Untüchtigen unserer Zeit gehen dort um und ihr historisches Kleid sitzt ihnen wie angewachsen. Ja, mehr noch, sie scheinen dort viel mehr zu Hause als in unserer Gegenwart, und vom Buche aufblickend, sehen wir sie in unserem Alltag unzeitgemäß, Reliquien eines Mittelalters, in dem ein futuristischer Zionismus, der Zionismus Reubenis scheiterte. Reubeni, ein freudloser Mann, der nicht „wie ein Löwe sich erhebt", sondern wie eine Wetterwolke, dessen Handlungen schwer sind von Ueberlegenheit und Entschluß, und dessen persönliches Geschick immer wieder an seinem Werke für das Volk eingreifend mitwirkt, modelliert. Wie ein weißes Lamm ist Molcho daneben, der wirklich Hingegebene, nicht durch Entschluß, sondern durch Empfindung, der ganz und restlos des Volkes ist und kein persönliches Schicksal hat. Das heitere Todesstreben Molchos überwindet den finsteren Kampf seines Führers, das wahre Wesen des Volkes besiegt den Willen des einzelnen und der Scheintod geht weiter über das Volk, dessen Zukunft späteren Jahrhunderten vorbehalten bleibt. Mit Leidenschaft und Qual eingeleitet wird der Bericht, je größer das Schicksal dieses Willens wächst, verhaltener, chronikal. Lest es, es ist die Chronik unserer Schicksale und der Psyche unseres Volkes.

Jüdische Bücher, — es gibt so viele Spiegel unseres Schicksals; es in Betrachtung reflektierend: „Jaakobs Traum" von Beer-Hofmann, „Der Verstorbene" von Agnon (aber für die ostjüdische Dichtung bedarf es einer Vorbereitung; dieser Schatz ist zu groß, um ohne weiteres gehoben werden zu können). „Professor Bernhardi", heute neu und prächtig wie immer: Schicksal des vornehmen assimilierten Juden. „Silbermann" von Lacretelle: Schicksal des unvornehmen genialen Juden. Wie soll man allen diesen Büchern Worte des Respektes mitgeben? Lesen wir sie. Sie sind unser.

Oder Bücher, die erdenschwerer sind, mit genauerer Wirklichkeit? Glückels von Hameln Memoiren und die des angenehmen Salomon Maimon (Zangwill vereinfacht sie zu einer Novelle) und Mary Antius' Erlebnisse (die sehr nachdenklich stimmen).

Mit einer tiefen Verbeugung muß man auf die Bücher Martin Bubers verweisen, die uns den Chassidismus überbringen. In einem von ihnen gibt es eine kurze Geschichte (wenn ich mich recht erinnere), zwei drei Sätze: Wie einer dieser Gerechten zu einem anderen reist, nur um zu sehen, „wie er seine Schuhe schnürt". Das ist genug.

Mehr brauchen uns all diese Bücher nicht zu vermitteln, nur dieses, nur die echte Geberde des echten Wesens. In uns, wenn auch oft unkenntlich, ist das Wesen. Aber wir sind vermauert von falschen Geberden. Auch die Rhetorik ist eine falsche Geberde. Schlagen wir die Bücher auf, wen wir zu arbeiten anfangen.

(Auch all die Bücher, die hier nicht genannt sind, die auf uns warten. Es sind so viele. Wie kann es Gruppen geben, die nichts wissen, die durch ein groteskes Nicht-Wissen sich arm fühlen in solchem Ueberfluß, sich hilflos fühlen bei solch ungeheurer Hilfe?!)

Sch.

ponist moderner Tanzmusik; mit 21 Jahren war er noch Portier in einem Restaurant, während er heute ein eigenes Theater und ein großes Verlagshaus besitzt. Der Prinz von Wales bezeichnete die jetzige Gattin Berlins als eine der schönsten Frauen, die er je gesehen hat.

Eine erfolgreiche jüdische Schachmeisterin. Wien. Frau Paula Wolf-Kalmar, Mitglied der Schachsektion der Wiener „Hakoah", zur Zeit Schachmeisterin von Oesterreich, errang beim Internationalen Schachtournier in Wien, das am 2. Jänner zu Ende ging, den Sieg.

Organisation.

Organisationsarbeit.

Über Einladung des „Bundes Zionistischer Frauen für Deutschland" sowie des „Kulturverbandes, ist Frl. Dr. Mirjam Scheuer gegenwärtig in Berlin, um die aktuellen Organisationsfragen der Frauenbunde mit der deutschen Leitung zu beraten. Frl. Dr. Scheuer wird zur Unterstützung und Durchführung der Verbandsarbeit eine Reise durch Ostpreußen unternehmen.

Vortragszyklus Frau Dr. Martha Hoffmann (Wien) bei der „WIZO" Bratislava.

Im Rahmen eines von der rührigen Leitung der Preßburger „WIZO" veranstalteten Vortragszyklusses hatten wir Gelegenheit, Frau Dr. Martha Hoffmann aus Wien als Vortragende kennen und schätzen zu lernen. In vier Vorträgen entwickelte die Rednerin ein psychologisch fein durchgearbeitetes Bild des geistigen Judentums vom Auftreten Moses Mendelssohns bis Achad Haam und Theodor Herzl. Es gelang der Vortragenden, sowohl durch ihr vielseitiges und umfassendes Wissen, wie auch durch die warme und lebendige Art ihres Sprechens, ganz außerordentlich, die großen geistigen und kulturellen Strömungen innerhalb des Judentums, aus dem Geiste der jeweiligen Zeitepoche heraus, aufzuzeigen und die große Entwicklungslinie der jüdischen Seele des jüdisch-künstlerischen Schaffens von Mendelssohn bis Theodor Herzl in seiner ganzen, weitverzweigten Problematik einheitlich und übersichtlich vor Augen zu führen.

Es ist im engen Rahmen dieser Notiz leider nicht möglich, auf all das näher einzugehen, was Frau Dr. Hoffmann in so schöner und lebendiger Weise zur Sache zu sagen wußte und was sie durch wohlausgewählte, feine Rezitationen so wirkungsvoll zu ergänzen vermochte. — Wir glauben aber, der Vortragenden, die sich als lieber Gast hier bereits viele Sympathien erworben hat, nicht besser gerecht werden zu können, als wenn wir feststellen können, daß sie ihren Zuhörern etwas zu geben vermochte. — Sie hat uns ein Stück unserer eigenen, und leider noch in weiten Kreisen unbekannten, Geistes- und Kulturgeschichte nähergebracht und sicherlich manche der anwesenden Damen, die den besten Kreisen der Bratislavaer jüdischen Gesellschaft angehören, zum Nachdenken und weiterer Beschäftigung mit jüdischen Fragen und Angelegenheiten veranlaßt. Wir wollen den Bericht nicht schließen, ohne unserer Hoffnung Ausdruck zu geben, Frau Dr. Hoffmann recht bald wieder bei uns begrüßen zu können. Gleichzeitig aber wollen wir auch der agilen Leitung der „WIZO" in Bratislava unseren Dank aussprechen, welche in rastloser Arbeit das Aufklärungswerk unter den jüdischen Frauen der Slowakei in immer weitere Kreise trägt.

Dr. O. N-nn.

Warum sind Frauen häufiger krank als Männer?

Von Frau Dr. med. H. Junckers-Kutnewsky.

(Nachdruck verboten.)

Bei der Leichenöffnung von Frauen aller Stände und Berufe fand man, daß nur 14 vom Hundert gesunde Geschlechtsorgane aufwiesen. Eine ganze Reihe von Krankheiten kommen nachgewiesenermaßen öfter bei Frauen als bei Männern vor, um nur einige zu nennen: elfmal häufiger Geschwülste der Geschlechtsorgane, ferner auch Bauchfell- und Blinddarmentzündungen, Erkrankung der blutbildenden Organe (z. B. Bleichsucht) und viele Krankheiten nervöser Natur.

Die Geburt ist nur einer der kleineren Faktoren, die als Ursache von Krankheiten in Betracht kommen können. Die normale Geburt fördert sogar die Gesundheit der Frau, hingegen stiftet die anormale, die Fehlgeburt, unermeßlichen Schaden an.

Aber davon abgesehen, muß man sich angesichts der eben angeführten, erschreckenden Tatsache doch fragen: Warum sind Frauen häufiger krank als Männer?

Ist die Frau von Natur benachteiligt? Ist sie weniger gut für den Lebenskampf ausgerüstet als der Mann? Hat sie nicht gelernt, ihren Körper rechtzeitig zu stählen und zu kräftigen und den gesunden gesund zu erhalten? Geht die Frau leichtsinnig und verantwortungslos mit dem kostbarsten Gut, das sie hat und geben kann, um? Wendet man ein, daß das Leben, das zermalmende heutige Leben ihr keine Zeit zur Pflege und Ruhe ließe, auch von ihr den harten Kampf heische, dem sie nicht gewachsen sei? Oder hat die Frau selbst nicht die anatomische Besonderheit und Bedingtheit ihres Körpers allen Anforderungen gegenüber, die an ihn gestellt werden, erkannt? Alles dieses zusammen und noch vieles andere mehr, zehren am kostbarsten Gut der Menschheit — Frauenkraft.

Den wenigsten Frauen ist die Lage der Geschlechtsorgane zueinander und zu den übrigen Bauchorganen überhaupt bekannt. Aus der einfachen Erkenntnis, daß beim Weibe normalerweise eine direkte offene Verbindung von der Außenwelt zum Leibesinnern besteht, folgt, daß keine Entzündung der Geschlechtsorgane leicht zu nehmen ist, jede Infektionsmöglichkeit stets fern gehalten werden muß und Anlaß zu ernster, dauernder Erkrankung tieferer Teile durch Ueberwanderung der Erreger geben kann.

Also ist die Frau doch von der Natur in gewisser Weise benachteiligt? Ja und nein. Sie ist gefährdeter als der Mann. Sie sollte daher um ihren Körper wissen. Das würde der Frau helfen, die Scheu vor dem Arzte zu überwinden und bei Schmerzen im Unterleibe sich sofort in Behandlung zu begeben. Schamgefühl veranlaßt die Frauen oft, die natürlichsten Bedürfnisse zu vernachlässigen. Und doch ist gerade die Regelmäßigkeit der Blasen- und Stuhlentleerung für die Erhaltung ihrer Gesundheit von größter Wichtigkeit. Die überfüllte Blase drängt und verlagert die Gebärmutter nach hinten. Das kann leicht zur Rückwärtsknickung dieses Organes führen. Der übermäßig gefüllte Mastdarm drückt die Gebärmutter nach vorn auf die sehr empfindliche Blase. Oder jene wird mitten zwischen Blase und Darm zusammengepreßt, was zu Blutstauungen und langwierigen Entzündungen führen kann. Und der Grund zu all diesem? Die bei Frauen so häufige Verstopfung.

Daß die in der Berufsarbeit stehende Frau nicht alle Schädlichkeiten vermeiden kann, ist leider nur zu wahr. Besonders verhängnisvoll aber wird das in den Tagen der Perioden. (Ruhe und Fernhalten jeder Infektionsmöglichkeit sind dabei die beiden wichtigsten natürlichsten Forderungen.) Aber wie oft wird leider dagegen gefrevelt! Eine lockende Tanzgesellschaft, eine nicht unbedingt nötige Arbeit, ein größerer Spaziergang werden leichtsinnig unternommen. Und doch erhält die Frau nichts so lange jung und gesund, wie Ruhe zur Zeit der Periode. Aber nicht nur körperliche, auch geistige Ruhe ist Bedingung: denn der Vorgang der Eireife wirkt auf das Nervensystem. Sensible Frauen merken das sehr stark und psychisch labile erleiden ihre nervösen Störungen auffallend häufig zur Menstruationszeit, ein jedem Nerven- und Frauenarzte bekanntes Phänomen.

Ausschließlicher Gehirnarbeit ist die Natur der Frau in den wenigsten Fällen auf die Dauer gewachsen. Der häufige Aufenthalt in geschlossenen Räumen, das ständige Arbeiten teils in sitzender, gebückter Haltung, womit eine ungenügende Sauerstoffzufuhr verbunden ist, begünstigt eine bei dem weiblichen Geschlechte sehr verbreitete Form der Konstitutionsschwäche: die Blutarmut. Namentlich das junge Mädchen ist dieser Schädigung, die oft mit einer Erkrankung der Unterleibsorgane zusammenhängt, und deren größte Gefahr darin beruht, daß sie die Empfänglichkeit für Tuberkulose erhöht, ganz besonders ausgesetzt ist. Gerade die beiden Modeberufe: Kontor und Schneiderei, fördern die Entwicklung der Bleichsucht. Der Schutz der Gesundheit wird bei der Berufswahl oft am wenigsten in Betracht gezogen.

Um den weiblichen Körper, vor allem den noch nicht voll entwickelten, der erfahrungsgemäß gegenüber Anstrengung besonders empfindlich ist, zu schonen, sollte nach Beendigung der Schulzeit ein halbes Jahr Erholung, das ganz der körperlichen Ertüchtigung durch Sport und Landaufenthalt gewidmet wäre, allgemein Brauch und Gesundheitslehre als Schulfach eingeführt werden.

Mag die Frau auch von Natur aus gefährdeter sein, wenn ihre Aufklärung wie ihre Körperstählung den Grad wie beim Manne erreicht haben wird, wird vielleicht die Frage: warum sind Frauen häufiger krank als Männer? eines Tages ihre traurige Berechtigung verloren haben.

Einer aus Buenos Aires.

Aus dem Jüdischen des Schalom-Alejchem von A. Suhl.

Aus „Aufzeichnungen eines Geschäftsreisenden".

Nachdruck verboten.

(Schuß.*)

Ich gucke meinen Mann aus Buenos Aires an und denke bei mir: Herrgott im Himmel! Was mag doch nur dieser Mensch sein? Was für einen Artikel liefert er wohl, der „Lieferant" da? Und was redet er da nur für komisches Zeug zusammen: „schwarz weiß, weiß schwarz"? Ihn unterbrechen und fragen: Verehrtester, womit handeln Sie eigentlich? — möchte ich schließlich auch nicht, ich lasse ihn lieber weiterreden:

Kurz, wo sind wir also stehengeblieben? Bei meinem jetzigen Geschäfte in Buenos Aires. Mein Geschäft selbst ist eigentlich nicht in Buenos Aires. Mein Geschäft ist, wenn Sie es wissen wollen, überall, überall, auf der ganzen Welt: in Paris, in London, in Budapest, in Boston, und das Hauptkontor, das Bureau, ist in Buenos Aires. Wirklich schade, daß wir jetzt nicht in Buenos Aires sind. Ich würde Sie zu mir ins Bureau führen, Ihnen ein Kontor mit Angestellten zeigen. Bei mir leben die Angestellten daher — Sie mögens glauben oder nicht — wie die Rothschilds, acht Stunden im Tage, mehr wird bei mir keine Minute gearbeitet, bei mir wird der „Junge Mann" als Mensch betrachtet. Wissen Sie, warum? Weil ich selbst einmal Junger Mann war. Gerade bei meinem jetzigen Kompagnons. Wir sind jetzt drei Kompagnons. Früher waren es nur zwei. Und ich war bei ihnen Junger Mann. Ihre rechte Hand war ich. Das ganze Geschäft, kann man sagen, hielt ich auf meinen Schultern, beim Waren-Einkaufen, beim Waren-Abschätzen, beim Waren-Sortieren — überall ich... Ich habe Ihnen ein Auge — Sie mögens glauben oder nicht —, ich brauche bloß ein Stück Ware anzuschauen und werde Ihnen gleich sagen, wieviel es wert ist und wohin es gehen kann... Doch das ist noch nicht genug. Man muß auch noch, hören Sie, eine Nase haben, eine Spürnase... Auf eine Meile muß man wittern können, wo man ein gutes Geschäft machen kann, und wo man die Knochen brechen kann und noch in einen Dreck hineinkriechen kann, hören Sie, bis über die Ohren, daß man nachher zu singen und zu sagen hat... Zuviel Herumtreiber, hören Sie, sind auf der Welt, zuviel Blicke sehen auf unser Geschäft — und unser Geschäft fürchtet gerade den „bösen Blick", ha—ha... Einen falschen Tritt bloß müssen Sie machen, und Sie werden sich nicht reinwaschen, mit allen Wassern nicht... Ein Nichts, und gleich geht ein Gezeter los, ein Feurio und Mordio, ein Geschmiere in den Zeitungen. Und die Zeitungen brauchen ja nicht mehr. Die Zeitungen sind ja entzückt. Wenn sie mir mal was erwischen, das sie an die große Glocke hängen können, legen sie die Sache auf siebenundsiebzig Tellerchen auseinander, pusten aus Leibeskräften ein Feuer auf und bringen die ganze Polizei auf die Beine... Obwohl eigentlich — ich kann Ihnen unter uns sagen — die Polizei der ganzen Welt, haha, haben wir in der Tasche... Wenn ich Ihnen nur die Summe nennen wollte, die wir jedes Jahr allein für die Polizei ausgeben, da würden Sie erschrecken... Bei uns — Sie mögen es glauben oder nicht — ist ein Schmiergeld von Zehntausend, Fünfzehntausend, Zwanzigtausend — hui!

Bei den Worten macht mein Mann eine Handbewegung wie einer, der die Tausende nur so zum Fenster hinauswirft. Dabei blitzt der Brillant am Finger auf, und der Mann aus Buenos Aires, der so mit den Tausenden um sich wirft, macht eine kleine Pause, schaut mich an, wie mich die Tausende schwindlig gemacht haben, und fährt fort:

Und wenn man mal mehr geben muß, ja, meinen Sie, da hilft ein Sträuben? In der Beziehung sind wir nun schon wirklich glaubwürdig. Ich meine, eben wir, alle drei Kompagnons. Wieviel Tausend wir auch nicht auf Konto Polizei ausweisen wollten, es wird auf Zutrauen hin geglaubt. Alle Spesen werden bei uns auf gut Glauben geführt. Wir trauen einander aufs Wort. Keiner wird vorm andern, hören Sie, auch nur soviel verhehlen... Und bitte sehr. Möge einer mal probieren, doch was zu verhehlen, — dem wirds bös auslaufen... Wir kennen einander, hören Sie, gut, und wir wissen den Ort und kennen uns aus in der ganzen Welt, wie in unserer Westentasche. Jeder von uns hat seine Agenten und Spione... Was sonst, meinen Sie? Geschäft, das auf gut Glauben geführt wird, kann nicht anders gehen. Finden Sie nicht, es wäre mehr als Zeit, daß wir da auf der Station schnell mal hinunterspringen und den Hals rasch durchschwenken?

So macht mein Mann zu mir und nimmt mich unterm Arm und schaut mir in die Augen.

Selbstverständlich habe ich nichts dagegen, und wir springen schnell auf die Station 'runter und schwenken rasch den Hals durch. Eine nach der andern knallen die Limonadenfläschchen. Und mein Freund trinkt mit solchem Appetit, daß man ihn darum beneiden möchte. Mir aber bohrt die ganze Zeit ein Gedanke im Kopfe: Mit was für einer Sorte von Artikeln handelt er wohl, der Mann aus Buenos Aires? Warum schmeißt er so mit den Tausenden um sich? Und wieso hat er da die Polizei der ganzen Welt in der Tasche? Und wozu brauchen sie Agenten und Spione? Handelt er nicht mit Schmuggelwaren?... Mit falschen Brillanten?... Mit Diebesgut?... Oder er ist sonst ein Prahlhans, ein Aufschneider, ein Großtuer? Von jener feinen Sorte, denen alles unter der Zunge seltsam ungeschlacht in die Länge und Breite wächst... Wenn bei uns Geschäftsreisenden so ein Zauberkünstler auftaucht, da haben wir für ihn einen besonderen Namen: „ein Engrossist". Das heißt, ein Mensch, bei dem alles engros ist... Wir stecken wieder jeder 'ne Zigarre an, nehmen unsre Plätze ein, und der Mann aus Buenos Aires marschiert weiter:

Wo sind wir also wohl stehengeblieben? Bei meinen Kompagnons. Das heißt: bei meinen jetzigen Kompagnons. Früher waren sie meine Prinzipale, und ich war, wie ich Ihnen schon gesagt habe, Junger Mann bei ihnen. Ich müßte lügen, wenn ich sagen wollte, daß sie mir schlechte Prinzipale waren. Wie konnten sie auch schlecht gegen mich sein, wenn ich ihnen treu war, wie ein Hund? Ihr Cent war mir, hören Sie, so teuer, wie mein eigner. Und Feinde habe ich mir ihretwegen gemacht, blutige Feinde! Es gab Zeiten — Sie mögen es glauben oder nicht —, wo man mich vergiften wollte, weil ich ihnen so ergeben war. Wirklich einfach vergiften. Ich darf es füglich sagen, hören Sie, daß ich ihnen treu gedient habe, wie man es gar nicht treuer kann. Allerdings, ich habe mich selbst auch nicht vergessen... Ein Mensch darf das niemals, sich selbst vergessen. Ein Mensch muß immer wissen, daß er nicht mehr ist, als ein Mensch. Heute lebt er und morgen? ... ha—ha! Ewig beim andern sein, ist kein Plan. Was bin ich ohne Hände, ohne Füße? oder ohne Zunge? Und besonders, wenn ich wußte, daß sie ohne mich nicht auskommen können, einen Tag nicht einmal... sie können nicht und dürfen nicht... Weil es Geheimnisse gibt, hören Sie, Geheimnisse über Geheimnisse... wie das so zu sein pflegt in einem Geschäft... Da überlege ich mir es einmal, hören Sie, eines schönen Tages und gehe hinein zu meinen Prinzipalen und sage ihnen von ungefähr: „Adjö, meine Herren!" Da gucken Sie mich an: „Was heißt das: Adjö?" „Adjö", sage ich, das heißt: „Leben Sie wohl." Da sagen sie: „Was ist denn los?" Da sage ich: „Wie lange soll's gehen?" .. Da werfen sie sich einander Blicke zu und fragen mich, wieviel Kapital ich besitze. Da sage ich zu ihnen: „Wieviel ich auch nicht besitzen sollte," sage ich, „es wird mir für die erste Zeit genug sein", sage ich, „und sollte es etwa", sage ich, „knapp sein, so ist Gott," sage ich, „ein Vater und Buenos Aires eine Stadt..." Natürlich verstanden sie mich. Warum sollten sie mich auch nicht verstehen, war ihnen wohl der Verstand davongeflogen? Und so also wurden wir von da an Kompagnons. Drei Kompagnons, drei Prinzipale mit gleichem Anteil. Bei uns gibt's das nicht —, dem mehr, jenem weniger. Wie es Gott gibt... Zanken miteinander, das tun wir auch nicht. Wozu sollen wir uns zanken, wenn man gottlob wirklich schön verdienen tut und das Geschäft wächst .. Die Welt wird größer und die Ware wird immer teurer... Jeder von uns nimmt vom gemeinsamen Kapital, wieviel er für Spesen braucht. Wir sind alle große Spesenmacher. Bei mir selber, ohne Frau und Kinder, — Sie mögen es glauben oder nicht — geht dreimal soviel drauf, als bei einem andern mit Weib und mit Kindern. Was ich das Jahr an Ausgaben allein für Wohltätigkeit habe, das würde sich ein andrer zu verdienen wünschen. Es gibt, hören Sie, keine Sache, die mich nicht Geld kostet. Ein Bethaus, ein Spital, eine Emigrantenkasse, ein Konzert, — Buenos Aires ist ja unberufen eine Stadt! Und wo bleiben denn die andern Städte? Palästina — Sie mögen es glauben oder nicht — kostet mich auch schon Geld. Erst vor kurzem kriege ich einen Brief von einer Jeschiwah in Jerusalem. Ein schöner Brief mit einem Davidswappen, mit einem Stempel und mit Unterschriften von Rabbinern. Der Brief ist direkt an mich gerichtet und mit einem schönen Titel: Dem hochberühmten Großen, Herrn Mordchai! Eh-eh-eh, denke ich mir, wenn sie solche feine Leute sind und mich mit Namen nennen, darf man sich nicht lumpen lassen und muß ihnen einen Hunderter schicken... Das sind Ihnen also gelegentlich milde Gaben. Jetzt, wo bleibt da meine Geburtsstadt? Soschmaken? Soschmaken nimmt bei mir — Sie mögen es glauben oder nicht — jedes Jahr, da so einen Hut voll Geld weg! Jedesmal, jedesmal kommt was Neues von Soschmaken. Da ist dies passiert und dort ist das passiert... Vom Pessach-Armengeld rede ich schon gar nicht. Jeden Pessach einen Hunderter. Das ist schon „Gesetz"... Da fahre ich eben jetzt nach Soschmaken. Ich weiß es vorher, daß ich mit einem Tausender nicht davonkomme. Was sage ich: ein Tausender! Ich wollte, ich würde es mit zweien los. Sonst werden wohl alle drei dran glauben müssen. Eine Kleinigkeit! Ein Mensch ist solange nicht daheim gewesen: seit der Kindheit. Ha—ha! Soschmaken ist doch meine Heimat! Ich weiß es vorher, daß die ganze Stadt in Aufruhr sein wird. Die Leute werden zusammenlaufen. Ein Jubel: Motek ist gekommen. Unser Motek von Buenos Aires! Ein Fest! Glauben Sie mir, man wartet dort schon auf mich wie auf den Messias. Furchtbar arme Leute! Von jeder Station lasse ich sie wissen, daß ich komme. Ich depeschiere ihnen jeden Tag: „Ich komme. Motek." Ich selber — Sie mögen es glauben oder nicht — wünschte auch schon bald in Soschmaken zu sein. Einen Blick werfen auf Soschmaken, die Erde küssen von Soschmaken, den Staub von Soschmaken... Was ist mir, hören Sie, Buenos Aires! was ist mir New York! was ist mir London! was ist mir Paris! Ha—ha! Soschmaken ist doch meine Heimat!...

Mein Mann wurde bei diesen Worten wie umgewechselt. Er bekam geradezu ein anderes Gesicht. Wie wenn es jünger geworden wäre. Jünger und schöner. Und die kleinen, öligen Aeuglein kriegten ganz andres Feuer, neuen Glanz der Freude, des Stolzes, der Liebe. Wahrhafter, gekünstelter Liebe ... Schade nur, daß ich mich immer nicht genau weiß, womit er handelt ... Er läßt mich aber nicht lange nachdenken und trommelt weiter.

Sie denken, wozu eigentlich fahre ich nach Soschmaken? Ein bißchen sehne ich mich wirklich nach der Stadt selbst und ein bißchen nach den Gräbern. Ich habe doch auf dem Friedhofe einen Vater und eine Mutter da und Brüder und Schwestern, — eine ganze Familie. Und bei der Gelegenheit möchte ich eigentlich gleich auch heiraten. Wie lange soll es gehen, daß man den Junggesellen spielt? Und heiraten will ich gerade eine von Soschmaken, von meiner Stadt. Von meinem Stande. Von meiner Familie. Ich habe darüber schon mit meinen Freunden von Soschmaken korrespondiert, sie möchten nach was Rechtem Ausschau halten .... Da schreiben sie aber, ich möchte

*) Siehe „Selbstwehr" Nr. 6.

nur in Frieden hinkommen, da wird es schon sowieso recht sein . . . Ja, so verrückt bin ich . . . Man hat mir schon in Buenos Aires — Sie mögen es glauben oder nicht — die größten Schönheiten der Welt vorgeschlagen. Ich könnte mir, hören Sie, so was leisten, was der türkische Sultan nicht einmal besitzt . . . Doch ich habe mir ein für allemal gesagt. Nein! Zum Heiraten fahre ich nach Sofschmaken. Ich will ein anständiges Kind. Eine jüdische Tochter. Sie kann arm sein, wie sie mag, ich will darauf nicht sehen. Ich will sie in Gold baden lassen. Ihre Eltern mit Gold überschütten. Die ganze Familie glücklich machen. Und sie selber werde ich zu mir nach Buenos Aires bringen. Ich werde ihr, hören Sie, einen Palast ausschmücken, wie für eine Prinzessin. Kein Stäubchen lasse ich auf sie fallen. Glücklich wird sie ihr Leben bei mir verbringen. — Sie mögen es glauben oder nicht, — wie keine Frau in der ganzen Welt! Sie wird sich bei mir um nichts zu kümmern haben, als um ihre Wirtschaft, ihren Mann und ihre Kinder. Die Kinder lasse ich studieren: den einen Arzt, den anderen Ingenieur, den dritten Jurist. Die Töchter schicke ich in geschlossene jüdische Pensionate, wissen Sie wohin? nach Frankfurt! . . .

Bei den Worten kommt der Kondukteur und nimmt die Billette ab. Immer (das habe ich schon wer weiß wie vielmal bemerkt) trägt der Teufel den Kondukteur her, wenn man ihn nicht braucht. Im Wagen entsteht ein Aufruhr, jeder nimmt sein Gepäck in die Hand und ich auch. Ich muß aus dem Wagen und in eine andre Strecke umsteigen. Der Mann aus Buenos Aires hilft mir das Gepäck zusammenschnüren. Dabei führen wir ein Gespräch, das ich hier wörtlich wiedergebe.

Ach, wirklich, schade, daß Sie nicht weiterfahren, wird langweilig werden zu schweigen.

Was soll man tun? Das Geschäft ruft.

Gut gesagt. Das Geschäft ruft. Ich fürchte, ich werde nachzahlen und mich in die zweite Klasse hinüberpackeln. Ich kann mir gottlob auch erste leisten. Bei mir, wenn ich auf der Bahn fahre . . .

Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbreche, wir haben nur noch eine halbe Minute Zeit. Ich wollte Sie was fragen?

Zum Beispiel?

Ja zum Beispiel, ich wollte Sie fragen . . . o, es pfeift schon! . . . was ist eigentlich Ihr Geschäft? Womit handeln Sie?

Womit ich handle? Ha—ha! Nicht mit Gebetbüchern handle ich, mein Freund, nicht mit Gebetbüchern!

Ich bin mit meinem Gepäck schon ganz aus dem Wagen, und noch steht mir der Mann aus Buenos Aires vor Augen, mit seinem glatten, zufriedenen Gesichte und der duftenden Zigarre zwischen den Zähnen, und noch klingt mir in den Ohren sein: Ha—ha! Nicht mit Gebetbüchern handle ich, mein Freund, nicht mit Gebetbüchern!

Queen Viktoria und Disraeli.

Im Verlage von S. Fischer erschien dieser Tage die deutsche Ausgabe des Buches „Queen Victoria" von Lytton Strachey, das in England großes Aufsehen erregt hat. Die deutsche Übersetzung stammt von Hans Reisiger. Mit Erlaubnis des Verlages veröffentlichen wir nachstehend das Wesentliche aus dem Kapitel, das den Verkehr zwischen der Königin Viktoria und Disraeli, Lord Beaconsfield, in ungemein interessanter Weise schildert.

Disraeli — Lord Beaconsfield — diese erstauliche Persönlichkeit, die nun endlich, im Alter von 70 Jahren, nach einem Leben voll außerordentlicher Kämpfe seine phantastischsten Kindheitsträume verwirklicht sah, verstand es, sich das Herz seiner höchsten Herrin, deren Diener und Meister er auf so wunderbare Weise geworden war, ausschließlich und vollkommen zu eigen zu machen. In Frauenherzen hatte er stets wie in einem offenen Buche gelesen, seine ganze Karriere hatte sich um diese merkwürdigen Wesen gedreht; und je merkwürdiger sie waren, desto vertrauter schienen sie für ihn zu sein . . . Ein Lächeln huschte über seine undurchdringlichen Züge; er taufte Viktoria „die Fee". Der Name entzücke ihn, denn er brachte mit jener epigrammatischen Doppelsinnigkeit, die er so liebte, seine Vorstellung von der Königin aufs genaueste zum Ausdruck . . . Er hatte bemerkt, daß das Persönliche der Schlüssel war, der das Herz der „Fee" öffnete. Demgemäß wich er niemals auch nur für einen Augenblick im Umgange mit ihr von dem persönlichen Ton ab; er umkleidete alle Staatsgeschäfte mit dem Zauber vertraulicher Plauderei; stets war sie die königliche Lady, die angebetete und verehrte Herrin, er der ergebene und respektvolle Freund. Nach dem langen Dunkel ihrer Verlassenheit, nach der Kälte der Gladstoneschen Pedanterie, ging Victoria unter den Strahlen von Disraelis Ergebenheit auf wie eine Blume in der Sonne. Die Veränderung ihrer Lage war in der Tat märchenhaft. Nun war sie nicht länger dazu verurteilt, stundenlang über den verwickelten Einzelheiten der Geschäfte zu grübeln, jetzt fragte sie nur Mr. Disraeli um eine Erklärung, und er gab sie ihr in der kürzesten und amüsantesten Weise . . . Und ihr Befreier war zweifellos der bezaubernste aller Männer. Sie schwoll in neuerstandenem Selbstbewußtsein, wenn er, wunderbare morgenländische Visionen heraufbeschwörend, ihre Augen mit einer kaiserlichen Größe blendete, von der sie nur dumpf geträumt hatte. Unter diesem zwingenden Einfluß änderte sich sogar ihr Benehmen. Auf ihrem Gesicht, dem der Zauber der Jugend längst entschwunden und das vom Alter noch nicht sanft geworden war, waren die Spuren des Grams, der Enttäuschung und des Verdrusses noch sichtbar, aber sie wurden überdeckt durch die Maske der Anmaßung und durch die scharfen Linien gebieterischen Hochmuts. Nur, wenn Mr. Disraeli erschien, änderte sich ihr Ausdruck augenblicklich, und das abweisende Gesicht erfüllte sich mit Lächeln.

. . . . Während der Stunden seiner Audienz konnte sie kaum ihre Aufregung und ihr Entzücken meistern. „Ich kann meinen Empfang nur beschreiben", schrieb er gelegentlich einmal einem Freunde, „wenn ich Dir sage, daß ich tatsächlich dachte, sie würde mich umarmen. Sie war mit Lächeln gespickt und flatterte beim Sprechen wie ein Vogel im Zimmer umher". In seiner Anwesenheit sprach sie ununterbrochen von ihm, und in ihrer Sorge um seine Gesundheit lag eine ungewöhnliche Wärme. Sie sandte ihm oft Geschenke; zum Weihnachtsfest kam regelmäßig von Windsor ein illustrieres Album für ihn an. Aber ihre wertvollsten Gaben waren die Frühlingssträuße, die von ihr und ihren Damen in den Wäldern von Osborne gepflückt, in besonderer Weise die Wärme und Zärtlichkeit ihrer Gefühle zum Ausdruck brachten. Unter diesen, erklärte er, wären die Primeln seine besonderen Lieblinge. Sie wären, sagte er, die Abgesandten des Frühlings, die Edelsteine und Juwelen der Natur. „Sie zeigen", schrieb er ihr, „daß Euer Majestät Zepter die verzauberte Insel berührt hat" . . .

Mit der Zeit wurden seine Beteuerungen immer blühender und rückhaltsloser. Zuletzt wagte er es, in seine Schmeicheleien einen Ton von Anbetung zu legen, die nahezu unverhohlener Minnedienst war . . . Sie schickte ihm Schneeglöckchen, und seine Gefühle strömten über von Poesie. „Gestern abend", schrieb er, „kam in Whitehall Gardens ein zierliches Kästchen mit königlicher Aufschrift an, und als er es öffnete, glaubte er zuerst, daß Euer Majestät ihm gnädigst die Sterne zu Euer Majestät höchsten Orden verliehen hätten. In der Tat war er so durchdrungen, von dieser anmutigen Illusion, daß er, da er gerade ein Bankett gab, auf dem sehr viele Sterne und Bänder zu sehen waren, der Besuchung nicht wiederstehen konnte, einige Schneeglöckchen an seinem Herzen zu befestigen, um zu zeigen, daß auch er von einer allergnädigsten Herrscherin geschmückt sei.

Indessen, er hatte ihr eine Lehre erteilt, die sie mit beunruhigender Schnelligkeit erlernt hatte. Eine zweite Gloriana nannte er sie? Gut, sie wollte ihm zeigen, daß sie dieses Kompliment verdiente. Besorgniserregende Symptome zeigten sich bald und ein ernsthafter Ausbruch von Viktorias Teperament erfolgte im Jahre 1875, während der Krise, die den Höhepunkt und die Krönung von Beaconsfields Leben bildete. Sein wachsender Imperialismus, sein Wunsch, die Macht und das Prestige Englands zu stärken sein Beharren auf einer „herzhaften Außenpolitik", hatte ihn mit Rußland in Kollision gebracht. Die schreckliche östliche Frage tauchte auf; und als Krieg zwischen Rußland und der Türkei ausbrach, wurde die Lage außerordentlich ernst. Die Politik des Premierministers war voller Schwierigkeiten und Gefahr . . . Aber an Nerven hatte es ihm nie gefehlt. Er begann seinen diplomatischen Eiertanz mit größter Sicherheit. Er mußte jedoch bald entdecken, daß außer der russischen Regierung, außer der liberalen Partei und Mr. Gladstone, noch zwei andere Gefahrzentren da waren, mit denen er zu rechnen haben würde. Erstlich war eine starke Partei im Kabinett vorhanden unter der Führerschaft Lord Derbys, des Außenministers, die nicht gewillt war, das Risiko eines Krieges auf sich zu nehmen; seine allergrößte Sorge aber war die Fee . . . .

Der unglückliche Premierminister, auf der einen Seite von Viktoria zu Gewaltsamkeiten gedrängt, hatte anderseits mit einem Außenminister zu rechnen, der von Grund auf gegen jede Politik aktiven Eingreifens war. Zwischen der Königin und Lord Derby hatte er einen schweren Stand . . . Nicht nur ein- oder zweimal, sondern viele Male zückte sie die fürchterliche Drohung ihrer Abdankung über seinem Haupte. „Wenn England", schrieb sie an Beaconsfield, „Rußland die Füße küsse, wolle sie an der Demütigung Englands nicht teilhaben, und deshalb ihre Krone niederlegen". Als die Russen das Weichbild Konstantinopels erreichten, feuerte sie an einem Tage drei Briefe ab, die nach Krieg schrien; und als sie erfuhr, daß das Kabinett nur beschlossen hatte, die Flotte nach Gallipoli zu senden, erklärte sie, „ihr erster Impuls sei gewesen, ihre Dornenkrone niederzulegen, da ihr wenig daran liege, sie zu behalten, wenn die Lage des Landes so bliebe wie jetzt."

Man kann sich leicht vorstellen, wie aufregend ein solcher Briefwechsel für Beaconsfield war. Das war nicht mehr die Fee, das war ein böser Geist, den er vorschnell aus seiner Flasche befreit hatte, und der nun darauf versessen war, seine übernatürliche Macht zu zeigen. Er hielt jedoch durch, um zuletzt siegreich aus allem hervorzugehen. Die Königin war besänftigt. Lord Derby wurde durch Lord Salisbury ersetzt; und auf dem Berliner Kongreß setzte der „alte Jude" alles durch, was er wollte. Im Triumph kehrte er nach England zurück und versicherte der entzückten Viktoria, daß sie bald „Diktatorin von Europa" sein würde, wenn sie es nicht schon wäre.

(J. P. Z.)

Berichte der Ortsgruppen.

Prag.

Generalversammlung des Frauenvereines am 4. Feber.

Anwesend waren 60 Mitglieder und Gäste. Vertreten waren: der Jüdische Nationalfond durch die Herren Dr. Graf und Ing. Aschermann, die Krankenfürsorge durch Frau Sophie Lieben. Die Präsidentin Frau Bobasch, eröffnete die Generalversammlung und dankte allen Gästen für ihr Erscheinen. Das Protokoll der vorjährigen Generalversammlung wurde genehmigt. Hierauf folgte die Verlesung des Rechenschaftsberichtes, die Kassierin, Frau Fantl, erstattete den Kassabericht und Frau Freud verlas den Revisionsbericht der Revisorin.

Frau Steiner teilte als Komissärin des Nationalfonds mit, daß es durch den Eifer und Fleiß der Damen möglich war, dem Nationalfonde in diesem Jahre etwa 15.000 Kronen abzuliefern.

In den Ausschuß wurden gewählt: Frau Olga Bobasch, Frau Toni Epstein, Frau Thekla Freud, Frau Kamilla Fantl, Frau Kamilla Goldstein, Frau Gusti Gütig, Frau Leopoldine Klein, Frau Ottilie Kohn, Frau Emmy Kohn, Frau Rosa Kienzel, Frau Karla Kauders, Frau Mathilde Lederer, Frau Emma Dubsky, Frau Sophie Lederer, Frau Irene Lux, Frau Emilie Löwy, Frau Hedwig Meißner, Frau Irma Pollak, Frau Anny Parkus, Frau Johanna Steiner, Frau Lotte Spiegelstein, Frau Olga Schmolka, Frau Auguste Rosenbach, Frau Klara Woditschka, Frau Hanna Weil. Frau Bobasch dankte sodann allen Anwesenden nochmals und schloß die Generalversammlung.

Frau Klein brachte zur Kenntnis, daß auch in den Žid. Zprávy eine Frauenzeitung erscheinen wird, die Frau Irma Pollak leiten soll. Frau Waldstein überbrachte den herzlichen Dank der karpathorussischen Waisen allen Mitarbeiterinnen am Gelingen dieser Aktion. Sie schilderte die unermeßliche Not, die in Karpathorußland herrscht und den Eindruck, der die Aktion auf die Bevölkerung gemacht habe. MUDr. Gustav Aschermann berichtete in einem ausführlichen Referate über die Säuglingsfürsorge und die Fürsorge für werdende Mütter in Palästina. Er schilderte die Wohlfahrtseinrichtungen der amerikanischen Frauenorganisation „Hadonah" und gab bereitwilligst detaillierte Auskunft über das Leben der Frauen und Kinder in Tel Awiw, Jerusalem und den Kwuzoth. Im Anschlusse an die Worte des Referenten, wies Frau Klein nochmals darauf hin, daß unsere Arbeit auf Palästina gerichtet sein muß und erwährte die in den nächsten Wochen von der Landesorganisation geplante Schutzmarkenaktion für die Mütter- und Säuglingspflege in Palästina. Sie ersuchte die Damen, sich bei dieser Arbeit zu beteiligen.

Vortrag Späth. Am 28. v. M. veranstaltete der Jüdische Frauenverein in Prag einen Vortrag über das Thema: „Der Dybuk". Es war eine glückliche Idee, gerade für diesen Vortrag Herrn Dozenten Dr. Späth als Sprecher zu bitten, denn kein anderer als dieser konnte das überaus zahlreiche, den Saal bis aufs letzte Plätzchen füllende Publikum in so leichtfaßlicher und gediegener Form in die schwierige Materie dieser Dichtung einführen, welche in den nächsten Tagen zu Gunsten der notleidenden ostjüdischen Hochschüler aufgeführt werden soll. Dem Vortragenden gelang es, in packender Form die großen Werte des Ostjudentums uns näher zu bringen. Manch einer hat vieles gehört, was ihm bis nun fremd gewesen und konnte erfassen, aus welch tiefen Quellen der oft verlachte Jude des Ostens schöpft, was er der Welt zu geben vermag. Darum sei dem Vortragenden, dessen Mühe das Publikum mit reichem Beifall lohnte, noch an dieser Stelle Dank gesagt.

„Menorah", jüdisches Familienblatt für Wissenschaft, Kunst und Literatur, Wien I/1 Fach 161 (Preis des Jahresabonnements Kč 120.—). Die soeben erschienene Nummer 2 des IV. Jahrganges präsentiert sich wieder in einer vornehmen, künstlerischen Ausstattung, welche durch die vortreffliche Wiedergabe der Werke zeitgenössischer jüdischer Künstler und alter Porträts gehoben wird. Aus dem reichhaltigen Inhalte sei besonders die vom völkerpsychologischen Standpunkte hoch interessante Studie des Senators Dr. Michael Ringel über die Steiger-Affäre hervorgehoben, welche durch die Porträts der an diesem Prozesse teilhabenden Personen wirkungsvoll ergänzt wird. Diese Arbeit wird ein bleibendes Kulturdokument zur Geschichte des Prozesses bilden.

Inland.

Dr. Simon Stern.

Zum 70. Geburtstage.

Familie und Kultusgemeinde in Saaz feiern am 11. Feber den 70. Geburtstag ihres geliebten und beliebten Oberhauptes. Diesmal ward das Familienfest zu einem Fest der Gemeinde (denn Dr. Stern hat es verstanden, die Gemeinde zu einer großen Familie zu machen). Dr. Stern erfreut sich in seiner Gemeinde, in Stadt und Land einer herzlichen Beliebtheit und wohlverdienten Wertschätzung, denn er entfaltet dort seit 35 Jahren auf der Kanzel durch geistreiche Reden, in Vereinen durch kluge Ratschläge, in Zeitschriften durch belehrende und anregende Aufsätze und — was noch mehr gilt — durch sein gütiges Herz auf sozial-ethischem Gebiete eine segensreiche Tätigkeit.

Aber über den engen Bezirk der Familie und Gemeinde reicht Dr. Sterns Bedeutung als Denker und Literat und noch mehr als edelmenschliche Persönlichkeit. Dr. Stern hat nebst vielen Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften, auch in der „Selbstwehr", zwei größere Schriften veröffentlicht, die seine geistige Eigenart: den Enthusiasmus des Denkens deutlich wiedergeben. „Das europäische Israel" heißt die eine Schrift (aus dem Jahre 1889). Was heute als Pan-Europa in politischer und kultureller Hinsicht edlen Geistern vorschwebt, das wollte Stern schon vor Jahren für das Judentum: die Europäisierung, die Herausarbeitung jener religiösen, ethischen und kulturellen Werte im Judentum, die alle guten Kultureuropäer anerkennen könnten und müßten. Aus diesen „messianischen" Träumereien weckte der Zionismus auch unseren „sonderbaren Schwärmer", Doktor Stern, und gab seinem Denken und Fühlen eine andere Richtung — von Pan-Europa in das autochtone Judentum. In seiner zweiten Hauptschrift: „Die Religion des Individuums und des Volkes" (Einl. zu Leon Modenas' Leben und Schriften — 1902) gelangt Stern zu der richtigen Erkenntnis, daß das Judentum, entstanden und geschaffen durch den jüdischen Volksgeist, nur dann und dort, dem wahren, edlen Geiste des Judentums entsprechend, sich weiter entwickeln kann, wo nicht äußere und äußerlich bindende Einflüsse sich geltend machen, im Galuth, im Ghetto, sondern dann und dort, wo der jüdische Volksgeist in Freiheit aus seinem Ureigenen heraus schöpfen, die allgemeinen Kulturwerte sich aneignen und so an der Höherentwicklung der Religion und Moral mitarbeiten kann. Höherentwicklung der Religion und Moral auf dem alten in Bibel und Talmud verankerten, aber nicht bloß an Riten gefesselten jüdischen Volksgeiste, — das schwebt Stern auch als Ideal seiner rabbinischen Tätigkeit vor. Der bloße Historismus ist ein Zeichen von Altersschwäche, „die schöpferische Entwicklung" bekundet Jugendfrische. Ein geflügeltes Wort Sterns lautet: Tradition schaffen, nicht — Nachtwächter der Tradition sein. Keine Bilder- oder Ritenstürmerei; dem inhaltlichen Wertvollen und Heiligen gegenüber heilige Gesinnung in Wort und Tat bekunden, das nennt Stern Konservativismus und er glaubt auf Grund dieser Auffassung konservativ zu sein.

Dr. Stern ist wegen seiner Persönlichkeit allgemein geschätzt. Goethe hat zwar den Wert der Persönlichkeit als „höchstes Erdenglück" gepriesen, aber im übrigen es uns überlassen, uns den Begriff der Persönlichkeit zurechtzulegen. Denke ich an Dr. Sterns Persönlichkeit, die ihn uns als Freund und Mensch lieb und wert macht, so fällt mir der Streit zweier Lehrer im Talmud ein, ob die Chochma ihren Sitz und ihren Ursprung im Kopfe oder im Herzen hat. Die Synthese dieser beiden Anschauungen bietet das Judentum, zeigen die edlen Geister des jüdischen Volkes, lehrt das Moses-Wort „lewaw chochma": Geist und Gemüt, Wissenschaft und Weisheit, freies Denken und Gläubigkeit des Herzens.

Diese glückliche, weil harmonische Mischung im Charakter, im ganzen Wesen und Wirken hat Doktor Stern beliebt gemacht und geistig jung erhalten bis ins „Alter des Psalmisten". Wir wünschen ihm, dem alten Jugendfreunde, für das achte Dezennium körperliche Gesundheit und geistige Frische — bigwurot šnonim šanal

Dr. J. Hirsch.

Kultusgemeindesitzung in Piešťany.

Zionisten und Misrachisten sollen von der Repräsentanz ausgeschlossen werden.

(Wegen Raummangel verspätet.)

Auf das Drängen eines ansehnlichen Teiles der Gemeindemitglieder hat sich der Vorstand endlich entschlossen, eine Generalversammlung für den 24. Jänner l. J. einzuberufen, in welcher die Schlußrechnungen über das Jahr 1925 und die Statutenentwürfe zur Verhandlung kommen sollten. — Die Sitzung nahm einen überaus stürmischen Verlauf, zumal der Vorstand zur Erhaltung seiner Machtposition sich der verschiedensten Mittel bediente. Zuerst sollten die Schlußrechnungen verhandelt werden: zum größten Staunen der Generalversammlung verkündete der Präses, daß zufolge der angeblich unbeendeten Revision dieser Gegenstand von der Tagesordnung abgesetzt und zur Verhandlung des vom Rabbinate ausgearbeiteten Statutes geschritten werden soll. Es brach ein ungeheuerer Tumult aus, die Anwesenden protestierten gegen diese eigenmächtige Handlung, bis der Präses auf den Druck der Generalversammlung die Schlußrechnungen doch auf die Tagesordnung setzen mußte. Nach Verlesung des schablonenhaften Revisionsberichtes der dem Vorstande nahestehenden Revisoren, trug Dir. L. Glück seinen Revisionsbericht vor. Er hob hervor, daß zufolge der zu Gebote gestandenen kurzen Zeit keine Gelegenheit war, eine systematische gründliche Revision durchzuführen und mußte man sich daher auf einige zufällig festgestellte Daten beschränken. Unter den Eingangsposten kommen Kč 13.000.— an Sitzpachte vor, die jedoch in unkontrollierbarer Weise der Revision vorgelegt wurden, so daß es nicht konstatierbar war, ob die Eingänge in der Bilanz richtig eingestellt wurden. Das Mazzes-Konto wies unverständlicherweise einen Verlust von Kč 2000.— auf, dessen Gründe wegen der kurzen Zeit auch nicht aufgeklärt werden konnten. Unter den Ausgabeposten kam eine Ausgabenpost von Kč 15.000.— unter dem Titel Ausstattungsbeitrag der Rabbinertochter vor, welcher weder im vorjährigen Budget vorkommt, noch von einer späteren Generalversammlung genehmigt wurde. Die Einberufung einer Generalversammlung wurde angeblich unterlassen, um das ehrw. Rabbinat keinen Angriffen auszusetzen. Einem Kantor wurde ohne Genehmigung der Generalversammlung ein Betrag von Kč 2400.— ausbezahlt, obwohl der Vorstand hiezu nicht berechtigt gewesen war. — Nach Anhören dieses Revisionsberichtes wendete der Präses wieder eine eigenartige Taktik an und verlautbarte, daß die Abstimmung über das Absolutorium, resp. die Vertrauensfrage einer späteren Generalversammlung vorbehalten bleibe. Es kostete einen harten Kampf bis 5 Uhr nachmittags, bis sich der Präses, zu einer Zeit, als ein Teil der Opposition den Platz bereits verlassen hatte, zur Zulassung der Abstimmung entschloß. — Die Schlußrechnungen wurden mit 88 gegen 78 Stimmen, also mit einer knappen Zehn-Stimmenmehrheit genehmigt. Nun kam es zur Verhandlung des berüchtigten Statutenentwurfes. In diesen Statuten gibt es einen § 19, laut welchem das passive Wahlrecht einem jeden abgesprochen wird, der den Sabbat öffentlich entweiht, der kein koscheres Haus führt und schließlich Aeußerungen über jüd. Institutionen macht, oder eine solche Lebensweise führt, die sonstwie mit dem Religionsgesetze in Widerspruch steht (gemeint sind darunter diejenigen, die sich zum Zionismus oder Misrachismus bekennen, was von kompetenter Stelle offen zugegeben wurde). Darüber, ob jemand unter diese Beurteilung fällt, entscheiden drei Leute, die vom Rabbiner zu diesem Zwecke delegiert werden. Es wurde von der Generalsammlung eine Zehner-Kommission zur Schlichtung der Differenzen entsendet, die binnen einer halben Stunde das Resultat der Generalversammlung vorzulegen hatte. Eine Einigung konnte jedoch nicht zustandekommen, da die Rabbinersleute offen erklärten, eine gebundene Marschroute zu haben, obwohl dem Frieden zuliebe von der Opposition weitgehende Konzessionen gemacht wurden.

Die Opposition betonte durch einige Redner, wie Dr. Sajó, Armin Quittner, Heinrich Stern, Dr. Haas, Komlós, Ph. Weinberger, daß sie den orthodoxen Charakter der Kultusgemeinde unbedingt gewahrt sehen will und ging, um zum offenen Farbenbekennen zu zwingen so weit, daß sie trotz ihrer prinzipiellen Ablehnung des ganzen § 19, geneigt war, der Rabbinerclique zuzugeben, daß von den 30 Stellen in der Repräsentanz 20 nur von solchen besetzt werden können, die ein gesetzestreues Leben führen; nur 10 Stellen dürften von Leuten besetzt werden, die eine solche Lebensweise nicht führen, jedoch mit der Garantie, daß die Anwendung des Kriteriums, ob jemand Misrachist oder Zionist ist, nicht zulässig sei. Auch dieser Antrag wurde schroff abgelehnt. — Es sollten nun die Statutenentwürfe zur Abstimmung gelangen: 1. der Entwurf des Vorstandes mit vollem § 19 und 2. der Entwurf mit § 19 mit obigen Einschränkungen. — Es ging klar hervor, daß es sich hier nicht um die Rettung der Religion handelte, sondern einzig und allein, um die Misrachisten und Zionisten aus der Gemeindestube hinauszudrängen, und das rief einen neuen Sturm bei den sittlich und jüdisch denkenden Leuten hervor. Das veranlaßte wieder den Präses die Taktik zu ändern und eine offene Abstimmung zu verlangen. Ein Antrag vom Ph. Weinberger, die Generalversammlung möge darüber entscheiden, ob die Abstimmung geheim oder offen vorgenommen werden soll, wurde einfach ignoriert und der Vorstand schritt eigenmächtig zur offenen Abstimmung. — Die Opposition beschloß, zum Zeichen des Protestes den Sitzungssaal korporativ zu verlassen. Der Vorstand nahm nun die offene Abstimmung vor: angeblich wurden da 95 Stimmen für den offiziellen Statutenentwurf aufgebracht. Die Abstimmung war auch aus dem Grunde gesetzwidrig, da die Statuten, die zirka 90 Paragraphe umfassen, nur bis zum § 19 vorgelesen wurden, das übrige aber en bloc abgestimmt wurde.

Interessant ist, daß die Regierung die alten Statuten darum nicht genehmigte, weil diese dem heutigen demokratischen Zeitgeiste nicht entsprochen haben: nun leistete sich der unter dem Schutze des Rabbinates arbeitende Vorstand Statuten, die viel reaktionärer sind als die früheren und ganz ins Mittelalter passen würden. — Daß die Regierung eine solche Knebelung primitiver menschlicher Rechte auch künftighin nicht dulden kann, ist evident, um so mehr, als die Opposition die Majorität hat und alles anwenden wird, um sich von der Machtpolitik des Rabbiners Weber zu befreien.

kd.

Delegiertentag des Volksverbandes der Juden in der Slowakei.

Am 21. Feber l. J., um ½10 Uhr, findet in Žilina, Hotel Rémi, der ordentliche Delegiertentag des Volksverbandes der Juden für die Slowakei statt, zu welchem alle angeschlossenen Gemeinden, Ortsgruppen, Vertrauensmänner und Mitglieder des Präsidialausschusses geladen sind.

Tagesordnung: 1. Eröffnung durch das Präsidium. 2. Begrüßungen. 3. Wahl des Präsidiums der Tagung. 4. Tätigkeits- und Kassabericht. 5. Pressereferat. 6. Organisation und Finanzen. 7. Generaldebatte. 8. Erteilung des Absolutoriums. 9. Abstimmung über die Anträge. 10. Neuwahl. 11. Schluß der Tagung.

Unmittelbar an die Tagung des Volksverbandes schließt sich die Tagung der „Jüdischen Partei" an, für welche separate Einladungen ausgehen.

Die Namen der Delegierten sind unverzüglich zu melden.

Auf Wunsch wird Logis besorgt. Rituelle Küche vorhanden. Auf Grund der präsentierten Mandatsbriefe erfolgt die Beteilung mit Delegiertenkarten an Ort und Stelle. Anträge müssen acht Tage vor Beginn der Tagung dem Bratislavaer Bureau zugestellt werden. Auf je 200 Mitglieder entfällt ein Delegierter. Begonnene 200 zählen für 200.

Die Arbeit für das hebr. Gymnasium in Munkacz.

Eine großzügige Spende der Kultusgemeinde Nove Mesto.

Die isr. Kultusgemeinde von Nove Mesto a. V. hat einstimmig den Beschluß gefaßt, den noch in ihrem Besitze befindlichen Teil des Laboratoriums der gewesenen jüdischen Oberrealschule dem hebräischen Reformrealgymnasium Mukačevo zu schenken. Die Gegenstände wurden durch Herrn Martin Berger, Sekretär des Hebräischen Schulvereines, übernommen und expediert. Die Spende besteht teilweise aus physikalischen und geometrischen Instrumenten, biologischen, zoologischen Gegenständen, einer großen Sammlung von Mineralien, Bildern, Gipsfiguren, Zeichnungen und aus einer pädagogischen und wissenschaftlichen Bibliothek. Gemeindepräses Herr Jakob Karl Herzog, sowie die Schulleitung haben auch die Zusage gegeben, die in ihrem Eigentum stehenden, aber momentan verpachteten Schuleinrichtungen im nächsten Jahre dem hebräischen Gymnasium zu übergeben. Seitens des Herrn Vizepräses Direktor Mészáros wurde der Plan eines Stipendiums vorgeschlagen, welcher Plan nach Erledigung gewisser Formalitäten durch die Leitung durchgeführt werden wird.

B.

Weitere Geschenke.

Herr Tivadar Wister, Möbelfabrikant in Nove Mesto n. V., spendete zur Einrichtung des hebräischen Reformrealgymnasiums in Mukačevo einen Schreibtisch im Werte von Kč 1000.

Herr Dr. Géza Herzog in Nove Mesto a. V. schenkte dem hebräischen Reformrealgymnasium in Mukačevo einen präparierten Alligator (Krokodil).

Herr Oberrabiner Samuel Klein, Nový Zámky, Professor der hebräischen Universität in Jerusalem, erklärte, einen Teil seiner berühmten hebräischen Bibliothek dem hebräischen Reformrealgymnasium zu überlassen.

Geldspenden und Zeichnungen.

Trnava (Karpathorußland): Adler Sándor 500, Gebr. Biro 500, N. N. 500, Sterk Max 100, Diamant Ernö 500, Hellerverein 300, Groß Zsigmond 100, Winter Salamon 500, Dr. Rosenfeld Armin 1000, Braun Vojtek 500, Stadtpfarrer Zellinger Major 100, Vajda Bernat & Sohn 100, Neumann Zsigmond 250, Diamant Samu 500. Nový-Zámky: „Cheruth", Zionverein 1000, Misrachiverein 1000, Doktor Teuerer Irsö 1000, Roth Jenö 200, Fr. B. A. 100, Dr. Fischoff Karl 30, Ellenbogen Josef 50, Engel Vilmos 100, Braun Albert 20. Hlohovec: Mirjamverein 1000, Dr. Eisler Matias 300, Müller Jozsef 500, Fuchs Jakob 100, Fußmann Sandor 100, Dr. Herzog Jakob 100, Dr. Rosenfeld Isidor 50, Samu Goldstern 20. Nitra: „Ahawath Zion" 1000. Bratislava: Dr. Sisa Leo 1000, Dr. Kondor Arpád 1000, Kux Josef 100, Neuberger Kalman 100, N. N. 70, Café Astoria 100, Arje Oskar 500, Bleiweiß Hermann jährlich 200, Komlos Salomon jährlich 100, Steiner Leo 25, Friedländer 20, Rozsa Sonia 30, Fromer Ernö 20.

Vom Zionistischen Zentralverbande.

Für Purim: Das Exekutivkomitee in Mähr.-Ostrau, Bräuhausgasse 18, verfügt noch über eine Anzahl Exemplare des Werkchens „Ein Buch von der Königin Esther", lustige Verse und Silhouetten, sehr geeignet zur Aufführung mit Schattenbildern bei Kinderpurim-Feiern, oder als Purimgeschenk für Kinder. Preis Kč 5.—.

Zionistensteuer. Die Ortsgruppen ohne Einheits-Aktion, welche bisher noch nicht dem Appell des Exekutivkomitees folgend, ihr Kontingent an Zionistensteuer überwiesen haben, werden ersucht, die Aktion ehestens zum Abschlusse zu bringen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß soeben die Schekalim aus London eingetroffen sind und in einigen Tagen zur Versendung gelangen.

Die neue Landeskommission des Jüdischen Nationalfonds,

welche auf der am 31. Jänner stattgefundene Generalversammlung gewählt wurde, hat sich bereits konstituiert. Zum Vorsitzenden wurde wieder Herr Prokurist Rudolf Wodička, zu Vorsitzenden-Stellvertretern die Herren: Direktor Rudolf Eisenstein und Ing. Oskar Aschermann gewählt. Zu Kassierern wurden ernannt die Herren: Dr. Otto Graf und Prokurist Rudolf Zentner. Als Schriftführer fungieren Frau Olga Guth und Herr Otto Löwy.

Gesellschaftsreise nach Palästina.

Das kleine Ländchen an der Ostküste des Mittelländischen Meeres — das Heilige Land — lenkt die Aufmerksamkeit der zivilisierten Welt diesseits und jenseits des Atlantischen Ozeans in steigendem Maße auf sich. Es scheint als wären wir der Zeit nicht mehr ferne, wo es zum guten Tone gehören wird, in der Gesellschaft sagen zu können, daß man schon in Palästina war. Palästina ist am Sprunge Mode zu werden. Mit Palästina hat es aber seine eigene Bewandtnis. Palästina ist eine Mode, die immer und immer wiederkehrt. Und je öfter sie gekommen ist, um so intensiver und um so nachhaltiger bleibt sie im Vordergrunde das allgemeinen Interesses. Gar zu zäh sind die Bande, mit welchen Palästina an die Seele des zivilisierten Menschen geknüpft ist. Diese Bande sind aber noch mehr als zäh, sie sind edel im edelsten Sinne, heilig im heiligsten Sinne. Denn Palästina ist das „Heilige Land" der ganzen Kulturmenschheit. Dieses Land ist die Wiege dreier Weltreligionen, die die sogenannte Kulturwelt beherrschen.

Was aber Palästina gerade für unsere Generation so sehenswürdig macht, ist der grandiose Versuch der Zionisten, dort an den Gestaden, wo einstmals die Propheten wandelten, ein neues, blühendes Heim für jüdische Menschen zu erbauen, die flüchtigen Fußes über den ganzen Erdball ziehen, nirgends eine Ruhestätte findend. Gar viel wurde über dieses größte der neuzeitlichen Wunder geschrieben. Aber laut übereinstimmendem Urteile aller, die alles gelesen, was darüber geschrieben wurde, und die nachher das neue Werk mit eigenen Augen gesehen haben, ist keine Feder ausdrucksvoll genug, um der palästinensischen Wirklichkeit nahe zu kommen. Man muß Palästina mit eigenen Augen gesehen haben, um zu verstehen, was Enthusiasmus, Liebe zur Heimat, zu jedem Opfer bereite Selbstlosigkeit zuwege bringen.

Die Anzahl der Palästina-Touristen steigert sich mit jeder Saison. Den Reiselustigen in der Tschechoslowakei bietet sich im heurigen Frühjahre eine sehr passende Gelegenheit nach Palästina zu kommen. Eine Reisegesellschaft unter Führung des Herrn Albert Günsberger, begibt sich am 15. April ab Konstanza (Rumänien) mittels Luxusdampfer über Konstantinopel und Haifa nach Palästina, wo während des Aufenthaltes von 18 Tagen alle Sehenswürdigkeiten des alten und neuen Palästinas unter fachmännischer Führung besichtigt werden. Sowohl während der Seereise wie während des Aufenthaltes im Lande selbst wird für Bequemlichkeit und Annehmlichkeit gesorgt. Es muß nicht erst betont werden, daß den Reiseteilnehmern, die in jüdischreligiöser Weise zu leben gewohnt sind, die Möglichkeit geboten sein wird, auch während der Seereise ihre diesbezüglichen Lebensgewohnheiten genau einhalten zu können.

Die Reisekosten werden sich schon darum verhältnismäßig billig stellen, weil hier keine geschäftlichen Interessen mitspielen. Auskünfte erteilt aus Gefälligkeit Albert Günsberger, Bratislava, Republikplatz 32. Es empfiehlt sich bei Anfragen Freimarken für Antwortschreiben beizulegen.

Zionismus.

Zur Wirtschaftskrise in Palästina.

Das vom Handels- und Industrie-Departement der Palästina-Regierung herausgegebene „Commercial Bulletin" schreibt zu der gegenwärtig in Palästina herrschenden Wirtschaftskrise:

Die palästinensische Presse hat der wirtschaftlichen Krise, welche das Land augenblicklich durchmacht, beträchtliche Aufmerksamkeit geschenkt. Nach gewissen Zeitungen ist die Krise sehr ernst. Es ist aber Tatsache, daß sie nichts anderes ist, als eine Knappheit an flüssigen Geldmitteln. Für die zahlreichen Einwanderer der letzten Jahre müssen Häuser gebaut werden. Viel Geld wurde in Landkäufen, zum Teile zu Spekulationszwecken, investiert; zahlreiche Käufe an Baumaterialien und anderen Waren wurden im Auslande getätigt, um den wachsenden Bedürfnissen im Lande nachzukommen. Es wurden so in einer kurzen Zeitperiode große Geldsummen festgelegt, die nicht so leicht wieder flüssig gemacht werden können. Dies hat eine Geldversteifung zur Folge, welche sich auf dem Gebiete des Handels fühlbar macht, und die man noch nicht als wirtschaftliche Krise bezeichnen kann. Die Depression ist in Jaffa und Tel Awiw akuter als in den anderen Distrikten, da diese Orte augenblicklich der Mittelpunkt für die Bautätigkeit und das kommerzielle Leben Palästinas sind. Obgleich eine geringe Zahl von Fallissements vorkam, ist der Gesamtbetrag der Verbindlichkeiten relativ gering. Die Kreditinstitute, die Handelskammer und die Handelsverbände haben Maßnahmen getroffen, um die Spekulation zu verhindern, als deren Resultat die Händler ihre Käufe jetzt auf ein Minimum beschränken. Ferner werden die dortigen Banken durch Gewährung von Krediten denjenigen Händlern zu Hilfe kommen, die dessen würdig sind.

Nach maßgebenden Berichten, die beim Handels-Departement einlaufen, scheint es, daß die lokalen Industrien, mit wenigen Ausnahmen, nicht sehr unter der allgemeinen Depression leiden. Man glaubt daher, daß die Krise nur eine vorübergehende ist und daß eine völlige Erholung folgen wird, vorausgesetzt, daß die Händler sich vor größeren Spekulationen in kann. Die Depression ist in Jaffa und Tel Awiw

Die Familie Max Nordaus begleitet die Urne mit den irdischen Ueberresten des Führers nach Palästina. Paris, 27. Jänner. (JTA.) Der Bürgermeister von Tel Awiw, Herr Dizengoff, teilte der Witwe und den Töchtern Max Nordaus mit, daß der Stadtrat von Tel Awiw beschlossen hat, den Gebeinen des großen zionistischen Führers in Tel Awiw eine Grabstätte zu widmen. Er fragte bei der Familie an, ob sie mit einer Ueberführung der Urne nach Palästina einverstanden ist. Mme. Ango Max Nordau teilte in ihrem, wie im Namen ihrer Kinder mit, daß sie sich über den Beschluß des Stadtrates von Tel-Aviv freuen, da sie glauben, daß keine Erde der Welt dem Verstorbenen so leicht sein wird, wie die Erde Palästinas. Sie teilte ferner mit, daß die Familie die Urne mit den sterblichen Ueberresten Max Nordaus auf der Fahrt nach Palästina begleiten wird.

Jabotinsky in Amerika. New York, 2. Feber. (JTA.) Wladimir Jabotinsky, der Begründer und Führer der Partei Zionisten-Revisionisten, ist soeben hier eingetroffen und wird in den amerikanischen Zentren Vorträge über Ziele und Organisation seiner Partei abhalten. Dem ersten heute im Manhatten-Opernhaus abgehaltenen Meeting wohnten mehr als 2000 Personen bei. Jabotinsky kritisierte scharf den Plan der jüdischen Kolonisation in Rußland und warnte vor einer Erweiterung der Jewish Agency durch Einbeziehung von Nichtzionisten. Für Palästina verlangte er Schutzzoll und Agrarreform, zwei Maßnahmen, die nach seiner Ansicht allein eine Verwirklichung der zionistischen Ziele garantieren. Die Zuhörerschaft bereitete Jabotinsky große Ovationen. Noch an demselben Abend wurde eine Gruppe Zionisten-Revisionisten gebildet.

Lord Balfours Genugtuung über das Gedeihen Palästinas. Jerusalem, 7. Feber. (JTA.) Lord Balfour, der dieser Tage eine Sendung Orangen und Wein von palästinensischen Freunden durch Vermittlung der PJCA. erhalten hat, sandte das folgende Danktelegramm zu Händen von Colonel Kisch: Mein Interesse für die Angelegenheiten Palästinas ist stets wach und braucht keines Antriebes; trotzdem hat mich diese Gabe als eine Probe des jüdischen Fleißes und als ein Beweis dafür, daß die Arbeit meiner zionistischen Freunde Früchte trägt, sehr gefreut.

Große Vorbereitungen in New York für den Empfang Bialiks. New York, 6. Feber. (JTA.) Hier werden großartige Vorbereitungen für den Empfang des großen hebräischen Dichters Chaim Nachman Bialik, der am 9. ds.

in Gesellschaft von Dr. Schmarjah Lewin hier eintrifft, getroffen. Am 10. Feber wird zu Ehren Bialiks in der Merra Hall ein Empfang stattfinden, dem 4000 Personen beiwohnen werden. Solche Empfänge werden in allen großen Städten Amerikas stattfinden. Die Zionistische Organisation Amerikas hofft, daß Bialiks Tour durch die amerikanischen Städte sich zu einem Triumph nicht allein für die Palästina-Aktion, sondern aus für die ganze nationale und hebraistische Bewegung gestalten wird.

Die Verhandlungsberichte der siebenten Tagung des ständigen Mandatenausschusses (C. 648. M. 237. 1925. VI) sind eben herausgegeben worden.

Von den 220 Seiten dieses Bandes sind mehr als sechszig Palästina gewidmet (Besprechung des Jahresberichtes der britischen Regierung für 1924 und der Eingaben bezüglich Palästinas — einschließlich einer von der zionistischen Organisation —, Wortlaut einiger dieser Eingaben nebst Bemerkungen des Mandatars).

Der die Bemerkungen des Ausschusses über die Berichte der Mandatarmächte sowie über die eingelaufenen Eingaben enthaltende Bericht ist auch einzeln erhältlich. (C. 649. M. 238. 1925. VI.)

Der Verkaufspreis der betreffenden Veröffentlichungen stellt sich wie folgt:

Verhandlungsbericht, schw. Fr. 9.—; Bericht des Ausschusses schw. Fr. 0.50.

Die obenerwähnten Veröffentlichungen, wie auch alle anderen vom Völkerbunde herausgegebenen Dokumente können von den amtlichen Niederlagen der Völkerbundschriften und von der Verkaufsstelle der Veröffentlichungen des Völkerbundes in Genf bezogen werden.

Frankreichs Pflicht in Palästina. Paris, 18. Jänner. (JTA.) „Quotidien" schreibt im Zusammenhange mit der Eröffnungssitzung des Vereines „Frankreich-Palästina": Das Ziel der neuen Vereinigung ist ein höchst ideales. Das französische Volk will den jüdischen Aufbau Palästinas unter britischem Mandat unterstützen. Dieser Aufbau ist das zivilisierteste Unternehmen seit dem Kriege. Durch die Unterstützung dieses Werkes wird das französische Volk sein Prestige mehren.

Aufklärung der Exekutive über den Sinn des Kongreßbeschlusses wegen Sammelbüchsen des KKL. Der 14. Kongreß hat in zwei Beschlüssen festgestellt, daß die sogenannten vier traditionellen Aktionen des Keren Kajemeth, die Tischri-, Chanukkah-, Purim- und 20. Tamus-Aktion, sowie die Sammelbüchse ausschließlich vom Keren Kajemeth als Sammelmittel verwendet werden dürfen. Einer dieser Beschlüsse normiert das Recht des Keren Kajemeth, gegenüber dem Keren Hajessod, und der zweite gegenüber allen zionistischen Sammlungen, indem er ausdrücklich feststellt, daß die erwähnten Sammelmittel für die Propaganda für andere zionistische Zwecke (außer dem Keren Kajemeth) nicht benützt oder nachgeahmt werden dürfen. Da vor kurzem unter Hinweis auf die vom Zentralbureau der Zionistischen Organisation herausgegebene Broschüre „Der 14. Kongreß" der Sinn dieses Beschlusses in Zweifel gezogen und behauptet wurde, daß die Verwendung der Sammelbüchse von dem Kongresse nur dem Keren Hajessod verboten wurde, legt die Exekutive Wert darauf, zu erklären, daß Absatz I der Vorbemerkung zum Kapitel IX der erwähnten Broschüre sich nur auf den Teil A der Beschlüsse dieses Kapitels bezieht und daß das Recht des Keren Kajemeth auf ausschließliche Verwendung der Sammelbüchse gegenüber allen zionistischen Körperschaften, Gruppen, Fonds, Sammlungen usw. unzweifelhaft feststeht.

B'nei B'rith-Budget von Dollar 200.000 für Arbeit in Palästina, der Türkei, Mexiko und anderen Ländern. Die Exekutive der B'nei B'rith hat laut „Jewish Chronicle" ein Budget von 200.000 Dollars für Arbeit in Palästina, der Türkei, Mexiko und anderen Ländern angenommen.

Colonel Wedgwood Ehrenbürger von Chicago. Chicago, 1. Feber. (JTA.) Der Bürgermeister von Chicago William E. Deven überreichte dem britischen Unterhausmitgliede, Colonel Josiah Wedgwood das Bürger-Diplom der Stadt Chicago. Wedgwood weilt hier, um für den zu schaffenden Arbeiterfonds für Palästina Propaganda zu machen. Bei Entgegennahme des Bürger-Diploms hielt Wedgwood eine Rede, in der er ausführte, die Mitglieder des britischen Parlaments sind alle der Meinung, daß Palästina ein Erfolg geworden ist. Die Juden haben sich als tüchtige Landwirte erwiesen. Die Einwanderer aus Osteuropa brachten Palästina Segen.

Freie Zionistische Vereinigung. Das Bureau der Freien Zionistischen Vereinigung befindet sich in Wien I., Graben 20, Eingang Naglergasse 1, Mezzanin, Tür 7, Telephon 62.906.

Aus der jüdischen Welt.

Die Krise im jüdischen Parlamentsklub in Polen.

Warschau, 5. Feber. (JTA.) Die Krise innerhalb des Jüdischen Parlamentsklubs in Polen hat ihren Höhepunkt erreicht, eine Spaltung scheint nach der Ansicht eingeweihter Personen unvermeidlich zu sein. Gestern, den 4. Feber, nachts, hielt der Klub abermals eine Sitzung ab, um die Meinungsverschiedenheiten endlich zu klären. Es kam zu stürmischen Auseinandersetzungen zwischen der linken und der rechten Gruppe. Der linke Flügel, der sich aus Anhängern des Abg. J. Grünbaum zusammengesetzt, forderte energisch die Einnahme einer oppositionellen Stellung zur Regierung, nachdem auch die gegenwärtige Regierung Skrzynski keine Neigung zeigt, die jüdischen Postulate, sowie das Abkommen der früheren Regierung mit der jüdischen parlamentarischen Vertretung zu erfüllen. Ferner stellte die Linke einen Mißtrauensantrag gegen das jetzige Präsidium des Klubs, welches seinerzeit das Abkommen mit der Regierung Grabski abgeschlossen hat, ohne darauf bedacht gewesen zu sein, die notwendigen Garantien für die Erfüllung zu erhalten. Der Antrag der Linken wurde mit 17 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Abg. Dr. Schipper, der während der Anwesenheit Grünbaums in Berlin die Führung der Klub-Opposition inne hat, rief der Klubmehrheit zu: „Ihr seid Memmen! Wir erklären hiermit, daß wir aus dem Klub austreten!"

Daraufhin erklärten der Präsident des Jüdischen Klubs, Dr. Leon Reich, und Vizepräsident Dr. Rosmarin, daß sie ihre Aemter niederlegen, damit eine Spaltung des Jüdischen Klubs vermieden werde und die Einheit der jüdischen parlamentarischen Vertretung gewahrt bleibe. Diese Erklärung rief Bestürzung hervor. Ein Mitglied der Klubmehrheit brachte ein Vertrauensvotum für das Klub-Präsidium ein, welches bei namentlicher Abstimmung mit einer Mehrheit angenommen wurde. Die Abg Dr. Reich und Dr. Rosmarin erklärten, daß sie trotz des Vertrauensausdruckes auf ihrer Resignation beharren. Daraufhin wurde der Misrachist Abg. Farbstein zum provisorischen Vorsitzenden des Klubs gewählt.

Heute, Freitag, den 5. Feber, trat der Oberrat der Zionistischen Organisation Polens zu einer Sondersitzung zusammen, der auch die zionistischen Sejmdeputierten beiwohnten. Es wurden die Ereignisse im Jüdischen Klub einer eingehenden Betrachtung unterzogen und beschlossen, einen letzten Versuch zu machen, um eine Spaltung des Klubs zu vermeiden. Es scheint aber, daß an eine Aufrechterhaltung der Klubeinheit kaum noch geglaubt wird.

Sollte es zu einer Spaltung des Jüdischen Klubs kommen, so würde die Opposition einen neuen Klub unter dem Titel „Jüdischer demokratischer Klub" bilden, der im polnischen Sejm eine eigene Politik führen wird. An der Spitze des neuen Klubs, dem 12 Deputierte und Senatoren angehören werden, wird der bekannte Abgeordnete und Zionist, Rechtsanwalt J. Grünbaum, stehen. Herr Abg. Grünbaum weilt gegenwärtig in Berlin, wo er der vor kurzem abgehaltenen Tagung der Vereinigung radikaler Zionisten beigewohnt hat.

*

Warschau, 5. Feber. (JTA.) Abg. Dr. Leon Reich, der das Präsidium des Klubs niedergelegt hat, erklärte Vertretern der Presse, daß nicht erst die letzten Auseinandersetzungen im Klub ihn zur Resignation bewogen haben. Schon lange habe er den Entschluß zum Rücktritte gefaßt, da trotz gewisser Erfolge im Zusammenhange mit dem polnisch-jüdischen Abkommen die Opposition im Klub nicht abgeschwächt worden ist. Er nehme das Vertrauensvotum des Klubs für seine Person mit Genugtuung entgegen, er könne aber noch nicht sagen, ob er an der Resignation festhalten wird oder nicht.

Abg. Dr. Schipper, der mit einer Anzahl Kollegen aus dem Klub ausgetreten ist, erklärte Pressevertretern gegenüber, dieser Schritt sollte der jüdischen Oeffentlichkeit signalisieren, welche Gefahren eine weitere Befolgung der Politik des Klubs in sich birgt. Ich und meine Kollegen sind bereit, in den Klub wieder zurückzukehren, sobald die Mehrheit ihre Politik gemäß der katastrophalen Lage der polnischen Judenheit führt, d. h. eine entschiedene oppositionelle Taktik einschlägt.

*

Warschau, 7. Feber. (JTA.) Die Krise innerhalb des Klubs der jüdischen Deputierten und Senatoren dauert an. Die entscheidende Sitzung des Klubs kann infolge der Abwesenheit von Dr. Leon Reich, der jetzt in Wien weilt, erst Ende dieser Woche abgehalten werden.

Das Präsidium des Oberrates der Zionistischen Organisation ganz Polens hat für Donnerstag, den 9. Feber, eine Plenarsitzung des Oberrates einberufen. In der Tagung werden die Ereignisse innerhalb des Klubs einer eingehenden Erörterung unterzogen werden. Einer speziellen Betrachtung wird man dem Austritte des Abg. Dr. Schipper aus dem Klub, sowie dem Austritte des früheren Präsidenten und Vizepräsidenten des Klubs, Dr. Reich und Dr. Rosmarin, aus dem zionistischen Oberrate widmen.

Die der Partei „Hitachduth" angehörenden Mitglieder des Klubs haben die Parteileitung aufgefordert, darüber zu beschließen, ob die Hitachduth-Abgeordneten auch weiter dem Jüdischen Parlamentsklub angehören oder ihren Austritt aus dem Klub vollziehen sollen.

Erfolg des „Dybuk" auf der deutschen Bühne.

Berlin, 27. Jänner. (JTA.) Im „Kleinen Theater", Unter den Linden, wird gegenwärtig, zum ersten Male in deutscher Sprache, die dramatische Legende „Der Dybuk" von Sch. Ansky, dem verstorbenen jüdischen Dichter und Freiheitskämpfer, gegeben. Die große Berliner und die auswärtige Presse widmen der deutschen Uraufführung umfangreiche Besprechungen und beschäftigen sich bei dieser Gelegenheit mit der Persönlichkeit und dem wechselvollen Schicksal Anskys, sowie mit der Entwicklung des jiddischen Theaters. Die weibliche Hauptrolle in dem Stück spielt die berühmte Schauspielerin Gerda Müller. Von der „Wilnaer Truppe", die vor einigen Jahren die Legende in jiddischer Sprache in Berlin zur Aufführung brachte, wirkt Frida Blumenthal auch im deutschen Ensemble mit. Die jiddische Schauspielerin findet beim Publikum und der Kritik begeisterte Aufnahme. Ueber sie schreibt Artur Michel in der „Vossischen Zeitung":

„Schließlich preisen wir das Glück, daß aus jener Aufführung des „Jüdischen Künstlertheaters" die unvergleichliche Frida Blumenthal, damals schon Gegenstand unserer Bewunderung und Liebe, in diese deutsche Aufführung hinübergelangt ist. Ihre greisinnenhafte Betulichkeit und überfließende Güte wob um Gerda Müller etwas von der spezifischen Luft, die sie zu dem Ganzen in Beziehung setzte."

Fünf Berliner Chefredakteure gegen dne Antisemitismus in der deutschen Presse.

Berlin, 15. Jänner. (J. T. A.)) Ueber das Thema „Der Antisemitismus und die deutsche Presse" veranstaltete die Ortsgruppe Berlin des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten am 14. Jänner abends in der Stadthalle eine Versammlung, in der fünf Berliner Chefredakteure, die zu den markantesten Erscheinungen der deutschen Journalistik gehören, das Wort ergriffen. Der Riesensaal, seine Galerien und Gänge, waren überfüllt. Der Vorsitzende des Bezirkes Nord des Reichsbundes, Herr Dr. London, eröffnete die Versammlung. Als erster Redner sprach der Chefredakteur des „Vorwärts" Dr. Kampfer, der ausführte: Mit Millionen Kameraden meiner Partei stehe ich zusammen im Kampfe gegen alle Unterdrückung und somit auch in gemeinsamer Abwehrfront gegen den Antisemitismus. Im Schützengraben war von Antisemitismus nichts zu spüren. Dort durften die Juden ihre Pflicht tun. Lag das vielleicht daran, daß die Herren Antisemiten nicht dort waren? Die Politik der Antisemiten hat mit nationaler Vernunft nichts zu tun. Auch diese Welle wird verebben wie die anderen vor ihr. Wir bekämpfen in den Antisemitismus auch die monarchistische und kapitalistische Reaktion. Diesen Kampf führen wir nicht allein um der Juden willen, sondern um des deutschen Vaterlandes willen.

Der nächste Redner, der bekannte demokratische und pazifistische Vorkämpfer Helmuth v. Gerlach, Chefredaktuer der „Welt am Montag", warnte vor Optimismus und sagte, fast zwei Drittel der deutschen Presse vergiftete das öffentliche Leben in Deutschland durch antisemitische Lügen und Verleumdungen. Einer der Rathenau-Mörder, über die Beweggründe seiner Tat befragt, erwiderte, er habe in seiner Zeitung gelesen, daß Rathenau seine Schwester dem Bolschewisten Radek zur Frau gegeben hat. Deshalb mußte er fallen. Wer die Verhältnisse auf dem flachen Lande kennt, der weiß es, daß die sonst rechtschaffene Bevölkerung antisemitisch verseucht ist, indem die antisemitische Presse, zu welcher auch die zahlreichen und den größten Einfluß ausübenden Kreisblätter gehören, fortwährend solche Märchen über Juden und Judentum auftischt. Es sei zu beklagen, daß sich nicht reiche Juden finden, die die gutgesinnte Presse ebenso stützen, wie die reichen Industriellen und Grundbesitzer die antisemitische Presse stützen, um den Volkszorn von den wahrhaft Schuldigen an der gegenwärtigen Wirtschaftsnot abzulenken. Zu bedauern ist auch, daß gerade die jüdischen Journalisten im Kampfe gegen die Volksseuche des Antisemitismus sich aus einem falschen Schamgefühl heraus weniger rührig zeigen, als ihre demokratischen christlichen Kollegen. Die Behauptung von der Beherrschung der Juden ist ein Märchen, die Presse wird von den Führern der Industrie und der Landwirtschaft, unter denen kaum noch Juden sind, beherrscht. Man darf im Kampfe nicht erlahmen, damit die Seuche schnell und radikal überwunden wird.

Dr. Adolf Steiger vom Zentrumsorgan „Germania" charakterisierte den Antisemitismus Wilhelms II. und der „Norddeutschen Heiden" und sagte, der Antisemitismus wendet sich gegen den Katholizismus, sowie gegen jede christliche Religion wie gegen das Judentum. Mit vereinten Kräften muß er bekämpft werden.

Abg. Dr. Otto Nuschke, Chefredakteur der „Berliner Volks-Zeitung" bedauert es ebenfalls, daß die jüdischen Kollegen nicht genug scharf die antisemitische Seuche bekämpfen. — Herr Dr. Goetz von der „Vossischen Zeitung" sagte die antisemitische Presse lebe zu einem großen Teil von jüdischen Inseraten.

Die Redner, sämtlich Nichtjuden, zollten dem Reichsbund jüd. Frontsoldaten viel Lob für sein mannhaftes Eintreten gegen den Antisemitismus. Sie ernteten stürmischen und begeisterten Beifall.

Eine bemerkenswerte Ansprache des Rektors der Universität Padua.

Padua. (JTA.) Die auf der großen studentischen Feier der Zionistischen Akademiker-Organisation Padua gehaltenen Reden werden jetzt durch die Presse im Wortlaut bekannt. Außerordentlich interessant sind die Ausführungen des Rektors der Universität Padua, Prof. Luigi Lucatello. Der Rektor wies darauf hin, daß schon einmal im 17. Jahrhundert die Universität Padua weit ihre Pforten für Flüchtlinge geöffnet hat. Damals handelte es sich um die intellektuelle europäische Aristokratie, die nicht katholisch war. Heute handelt es sich um jüdische Studierende aus Ländern, in denen ihnen die Möglichkeit des Studiums fehlt. Er müsse seine Genugtuung aussprechen über den Ernst, die Disziplin, die Zuverlässigkeit der Studien der nach Padua gekommenen, dem jüdischen Volke angehörenden Studenten. Der Rektor schloß mit den Worten: „Sie sind in Wirklichkeit das auserlesene Volk. In Ihrem Volke haben immer Hirn und Intelligenz geherrscht. Bewahren Sie sich diese Eigenschaften und tuen Sie alles Erdenkliche für die Zukunft Ihrer Nation und der ganzen Menschheit!" Die Worte des Rektors wurden mit unbeschreiblichem Enthusiasmus aufgenommen. Mit besonders herzlichen Worten dankte außer den studentischen Rednern auch der Rabbiner von Padua, Dr. G. Castel-Bolognesi, dem Rektor der Universität für seine Ausführungen.

Die zweite Orient-Ausstellung in Palästina. Tel Awiw, 23. Jänner. (JTA.) Die palästinensische Messe-Gesellschaft teilt mit, daß während der kommenden Passah-Tage in Tel Awiw die zweite Ausstellung für Palästina und dem Nahen Osten abgehalten wird.

Der Bestand der Wiener theologischen Lehranstalt gesichert. Wien, 17. Jänner. (JTA.) Die Wiener Israelitische Kultusgemeinde beschloß, die wertvollen Handschriften der Jüdischen theologischen Lehranstalt um den Betrag von 50.000 Schilling anzukaufen. Damit wurde verhindert, daß dieser wertvolle Besitz in das Ausland geht. Ferner wurde beschlossen, die theologische Lehranstalt auf die Dauer von vier Jahren mit 12.500 Schilling jährlich zu subventionieren. Auf diese Weise wurde der Bestand der theologischen Lehranstalt gesichert.
lassen.

Lloyd George verwahrt sich gegen Antisemitismus. London, 2. Feber. (JTA.) Die Bemerkung Lloyd Georges über den Austritt Sir Alfred Monds aus der Liberalen Partei, daß Mond den Weg eines berüchtigten Mitgliedes seiner Rasse (Judas) gegangen ist, hat natürlicherweise überall Aufsehen erregt. In einer Erwiderung auf eine Begrüßung der Liberalen in Shrewsbury führte nun Lloyd George aus: „Ich kommentiere immer mit Hinweis auf gewisse Exemplare; jede Rasse hat ihre Exemplare, auf die ich gelegentlich hinweise. Nichts erfüllt mich mit größerer Verachtung, als wenn ich sehe, wie gewisse Zeitungen aus meiner Kritik über ein gewisses Mitglied der jüdischen Rasse antisemitisches Kapital zu schlagen sich bemühen. Das ist alles, was ich über diese Angelegenheit noch zu sagen hätte."

Dr. Abraham Mark zum Oberrabbiner von Czernowitz gewählt. Czernowitz, 26. Jänner. (JTA.) Bei der gestrigen allgemeinen Wahl wurde der Rabbiner von Biala, Dr. Abraham Jakob Mark, ein Bukowinaer Kind, zum Oberrabbiner der Landeshauptstadt Czernowitz einstimmig gewählt. Czernowitz beherbergt bekanntlich eine jüdische Gemeinde von etwa 60.000 Seelen. Die „Selbstwehr" schätzt Oberrabbiner Dr. Mark als ihren gelegentlichen Mitarbeiter.

Eine jüdische historische Gesellschaft in Aegypten. Kairo, 21. Jänner. (JTA.) Auf Initiative des Oberrabbiners von Aegypten, Nahum Effendi, des früheren Finanzministers und jetzigen Präsidenten der jüdischen Gemeinde, Youssef Cattani Pascha, der Herren Georges Cattani, Kahanoff und Frau Höfler wurde hier soeben eine Gesellschaft für jüdische Geschichte begründet. Das Komitee hielt im Hause des Oberrabbiners eine Sitzung ab, in welcher die Statuten ausgearbeitet und angenommen wurden. Der offizielle Name der Gesellschaft ist: „The Society of Historical Jewish Studies of Egypt."

Gründung einer Gesellschaft der Freunde jüdischer Musik. Berlin, 14. Jänner (JTA.). Am Sonntag, den 17. Jänner, 11 Uhr vormittags, findet im Logenhause, Kleiststraße 10, eine Zusammenkunft statt, in der die Bildung einer „Gesellschaft der Freunde jüdischer Musik" beschlossen werden soll. Zweck der Gesellschaft wird es sein, die systematische Förderung der jüdischen Musik wirkungsvoll in die Wege zu leiten. In dem Aufruf heißt es: „Nur durch eine solche Gesellschaft kann das ungemein wertvolle, noch vorläufig verborgen liegende Material weitesten Kreisen zugänglich gemacht werden. Das Vorbereitungskomitee setzt sich aus den folgenden Herren zusammen: Prof. Issay Barmas, Dr. Jacob Klatzkin, Arno Nadel, Dr. S. Hildesheimer, Prof. Carl Lewin, Dr. M. Rosenstein (Leiter des Verlages „Juwal") und Dr. Saul Tschernichowski.

Eine Kundgebung der sieben Berliner B'nai B'rith-Logen gegen die Selbstmorde. Berlin, 3. Feber. (J...) Im Logentempel zu Berlin fand vor kurzem eine Kundgebung der sieben Berliner Logen des Ordens B'nai B'rith gegen die Selbstmorde statt. Der Tempel war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Präsident der Jehuda Halevi-Loge, Dr. Fritz Kahn, führte ungefähr aus: Nicht anklagen können wir die Verzweifelten, denen ihre Gläubiger mehr sind als ihr Glaube, sondern sie beklagen. Aber wir klagen uns an, denn wir ließen im deutschen Vaterlande ein en[illegible]tes Jude-sein aufkommen, das Strauchelnden und Verzweifelnden keinen Halt zu bieten vermöchte. Herr Dr. Kahn schloß mit der Mahnung, alle Kräfte einzusetzen für die Hebung unseres Stammes und den Opfern der Not und Verfolgung in allen Lebenslagen beizustehen. Während dieses feierlichen Gelübdes hatte sich die Versammlung von den Plätzen erhoben. Hierauf sprach der Großpräsident des deutschen Distriktes II. O. B. B. Rabbiner Dr. Baeck. „Beurteile und verurteile niemanden, ehe du nicht selber in seine Lage gekommen bist!" begann er. Es kommt uns nicht zu, über unsere Mitmenschen und ihre Handlungen, deren Triebfedern wir nicht kennen, zu richten. Um uns handelt es sich, nicht um die Toten. — Nach tiefen und gehaltvollen Ausführungen über die sittliche Persönlichkeit, die erst das Leben gestaltet, kam Herr Dr. Baeck zu dem folgenden Schlusse: Durch dich selbst dem Leben Wert und Gehalt geben, — das ist jüdisch.

Die Juden auf den Philippinen. Charbin, 5. Jänner. (JTA.) Gegenwärtig leben in Manila, der Hauptstadt der Philippinen-Inseln, 80 neu eingewanderte jüdische Familien, sowie 100 noch aus der spanischen Zeit dort wohnende spanisch-jüdische Familien. Die Hauptbeschäftigung der Juden ist der Handel. Das gesellschaftliche und kulturelle Leben ist jedoch wenig entwickelt, da diese kleine jüdische Gemeinschaft infolge der Entfernung vom Kontinente jedes Einflusses von außen entbehren muß. In den übrigen Städten der Philippinen leben nur wenige jüdische Familien. Rabbiner in Manila ist ein junger galizischer Jude, Israel Königsberg, der als Kriegsgefangener nach Rußland gebracht wurde, von dort nach Shanghai auswanderte und sich hier das Rabbinerdiplom erwarb.

Was Herbert Eulenberg den Juden verdankt. Berlin, 22. Jänner (JTA.) Am 25. Jänner wird der in ganz Deutschland populäre rheinische Dichter und Dramatiker Herbert Eulenberg 50 Jahre alt. Ueberall in Deutschland rüstet man zur Feier dieses Tages. Der Dichter selbst, der sehr oft für die angegriffene Ehre seiner jüdischen Mitbürger eine Lanze gebrochen hat, veröffentlicht aus diesem Anlaß einen Artikel „Was ich den Juden verdanke", in welchem er seine Erlebnisse mit jüdischen Freunden schildert. Walther Rathenau hat ihm mit einem Stipendium beigestanden und es ihm ermöglicht, mehrere Wochen fern von Berlin, in Rom, sein Stück „Alles um Liebe" zu schaffen. Ueberhaupt waren es immer Juden, die bereit waren, den kämpfenden Dichter zu fördern. Auch geistig wurde er von jüdischen Denkern, Dichtern, Theaterleitern und Verlegern wohltätig beeinflußt. Er schreibt: „Es gibt eine große Anzahl unter den jüdischen Geistesmenschen, mit denen ich mich durch ein gleiches Streben und Wirken tief verbunden fühle. Insbesondere der Hang zur Freiheit und der Haß gegen alles Knechtselige hat mich stets an unserem deutschen Judentum angezogen. Und daneben noch der Trieb ins Höhere, den man oft bei ganz armen und schlecht gestellten Juden noch findet." Der Dichter beobachtet mit Besorgnis die tiefe Erbitterung, mit der, durch trübe persönliche Erfahrungen hervorgerufen, heute manche jüdische Geister gegen das Deutschtum erfüllt sind. Er befürchtet, daß jüdische Bühnenleiter und Kapellmeister leicht eher sich jeder Kunst, die aus dem Auslande stammt, zuneigen als der mit ihnen geborenen deutschen Kunst. Er schließt mit dem Wunsch, daß die geistigen Juden um Himmels willen nicht aufhören mögen, sich in Deutschland heimisch zu fühlen und das Land und das Volk zu lieben, von dem sie ein Teil sind. Einem Zionisten habe er einmal ins Stammbuch geschrieben: „Vergällt Euch nicht durch Haß und Hohn das Leben: um Lessings willen müßt Ihr viel vergeben!"

Sport.

Die jüdischen Sportler beim Gesundheitsminister.

Ueber Einladung erschien am 10. d. M. eine Delegation der jüdischen Turner und Sportler, bestehend aus den Herren: Dr. Stern für die Turn- und Sportgemeinde, Dr. Goldstein für die Kreisleitung Makkabi und JUC. Eugen Justic für den jüdischen Fußballverband, bei dem Minister Tuzný.

Dr. Stern schilderte die Organisation der jüdischen Turner und Sportler in der Tschechoslowakei und ihr Verhältnis zu den staatlichen Behörden.

Dr. Goldstein eröffnete das Programm der jüdischen Turn- und Sportbewegung, betonte insbesondere die nationale Pionierarbeit, welche von den sportlichen Organisationen in der Slowakei und in Karpathorußland geleistet wird.

JUC. Eugen Justic informierte den Minister über aktuelle Fragen der jüdischen Sportbewegung.

In einer Antwort äußerte der Minister ungewöhnliches Interesse für unsere Turn- und Sportbewegung, dankte für die erschöpfende Information und gab seiner Sympathie für unsere Bestrebungen Ausdruck. Er bemerkte, daß er sich der Bedeutung des national-

jüdischen Sportes vollauf bewußt sei und erklärte spontan, daß er bei jeder nächsten Gelegenheit seine Sympathie durch moralische und materielle Förderung bekräftigen werde.

K. M. K. R. J. sel Č. S. A. F.

(Amtlich).

Spieler Groß (PMTK.) und Grünfeld (PTE.) wurden für Makkabea Bratislava freigegeben und können nach Bezahlung der Uebertrittstaxen an die CSAF. für genannten Verein antreten.

Offizielle Adressen der K. M. K. R. J. Gau Nordmähren: Josef Jarolim, Olmouc-Hodolany. J. A. C. M.-Ostrau: Arthur Tromer, M.-Ostrau, Polni 7. Hakoah Witkowitz: Sekretariat, Nerudova 24. (Fortsetzung folgt.)

Schwimmen.

Der Hagibor in Teplitz.

Der Sieg der Hagibor-Schwimmer in Teplitz hat selbst die kühnsten Erwartungen übertroffen: Ein Punktverhältnis von 56 : 22 gibt Zeugnis von einer derartigen Ueberlegenheit, das ohne Ueberhebung von einem Triumph gesprochen werden kann. Zwei Staffeln konnten die Teplitzer gewinnen, in allen anderen Bewerben mußten sie die teilweise haushohe Ueberlegenheit der jüdischen Schwimmer anerkennen. Die Freude über den Gesamtsieg wird noch verstärkt durch einige Extraleistungen, die z. B. Lederer, Fuchs und die Polomannschaft vollbrachten. Die Zeit Lederers im Brustschwimmen, die um 0.5 Sek. schlechter als der tschechoslowakische Rekord ist, stellt eine der besten Leistungen dar, die je von einem Hagiboraner geboten wurden. Aber auch sonst wurde Prächtiges geleistet: Anka Klempfner erreichte fast im Alleingang eine hervorragende Zeit, Balazs zeigte einige meisterhafte Sprünge und stellte ebenso wie Getreuer auch im Schwimmen voll und ganz seinen Mann. Wenn die Hagibor-Schwimmer das halten, was sie durch ihre Leistungen in Teplitz versprochen haben, dann werden sie sich in der kommenden Saison nicht mehr mit Achtungserfolgen begnügen müssen. Nachstehend die Resultate:

3mal 60 m Bruststaffel Herren: 1. Teplitz (Hiller, Herrmann, Sternkopf) 2:24, Hagibor (Wolfer, Korez, Lederer) wegen Fehlstartes des 2. Mannes disqualifiziert. — 100 m Freistil Herren: 1. Balazs (H.) 1:11, 2. Getreuer (H.) 1:12, 3. Haßmann (T.) 1:21.4. — 100 m Brust, Damen: 1. Klempfner (H.) 1:40.1 (!) 2. H. Bester (H.) 1:48. — 100 m Rücken, Herren: 1. Fuchs (H.) 1:29, 2. Henner (T.) 1:31, 3. Pick (H.) 1:37.6. — 100 m Brust, Herren: 1. Lederer (H.) 1:27 (!), 2. Hiller (T.) 1:28.5, 3. Koretz (H.) 1:32.5. — 3mal 60 m Damenlagenstaffel: Hagibor siegt im Alleinzang in 3:04. — Springen: 1. Balazs (H.) 53½, 2. Riemer (T.) 48½, 3. David (T.) 41½. — 100 m Rücken, Damen: 1. Helli Bester (H.) 1:46, 2. T. Wotitzky (H.) 1:49.4, 3. Richter (T.). Ueberraschender Sieg der erst 15jährigen Helli gegen die beiden Seniorinnen. — 3mal 100 m Lagenstaffel, Herren: 1. Hagibor (Korez, Fuchs, Getreuer) 4:14.2, 2. Teplitz (Hiller, Henner, Sternkopf) 4:13.9. — 8mal 60 m Freistilstaffel: 1. Teplitz 5:42, 2. Hagibor 5:46.

Wasserball: Hagibor Prag—Teplitzer Schwimm-Verein 7:1 (4:1). Hagibor (Pick, Wollner, Getreuer, Kanton, Balazs). Ein in prächtigem Stile errungener Rekordsieg der Hagiboraner die durchwegs sehr gute Leistungen boten.

Fußball.

Hakoah Wien-Simmering 3:0 (2:0). Freundschaftsspiel, in dem die Hakoah einen mühelosen Sieg feierte.

Hockey.

Die Hokeysektion des J. S. K. Hagibor hat das Training wieder aufgenommen. Heute halb 9 Uhr Sitzung, Imperial.

Tennis.

7 Tennisplätze auf dem neuen Hagiborplatz. Der neue Spielplatz in Straschnitz wird 7 Tennisplätze (bisher 3) enthalten. Die Sektion plant im heurigen Jahre eine Reihe von Interklubmatches, u. a. gegen Hakoah Wien, Makkabi Teplitz und Rapid Prag.

Boxen.

Die Czernowitzer Meisterschaft brachten den beiden jüdischen Vereinen große Erfolge. Von den sechs zur Meisterschaft zählenden Konkurrenzen wurden drei von den Ringern des Makkabi und zwei von Hakoahnern gewonnen und bloß ein Titel ging in nichtjüdischen Besitz.

Bratislava. Der Sportklub Makkabea, der alljährlich im feierlichen Rahmen seine Generalversamlung abhält, entsprach auch heuer den Erwartungen seiner zahlreichen Mitglieder und Freunde. Die Generalversammlung, die am 31. v. M. stattfand, eröffnete der populäre Stadtvater und Zionistenführer Dr. Leo Lipos, der die Generalversammlung im Namen der zion. Organisation begrüßte. Hernach folgte der Sekretariatsbericht des Herrn Eugen Lippner, aus dem der große Aufschwung des Vereines zu entnehmen war. Hiefür wurde ihm auch der Protokoll-Dank der Generalversammlung zuteil. Der Kassabericht des Herrn Josef Pollak wurde einstimmig angenommen. Hierauf kam der wichtigste Bericht der Tagesordnung, der Sportplatzbericht des Herrn Komloßi, der die Bewegründe schilderte, aus welchen der Plan einer eigenen Sportanlage zustande gekommen ist. Das Gelingen dieses grandiosen Planes ist nun zur Wirklichkeit geworden. Einen Löwenanteil an diesem hat der Präses Dr. Julius Reiß. Nach der Erteilung des Absolutoriums folgte die Neuwahl der Leitung und des Ausschusses. An den Debatten nahmen teil, Herr Harry Weißweiß, der im Rahmen der Ahavath-Zion sprach und die Wichtigkeit des Zusammenarbeitens der beiden Vereine hervorhob. Als Vertreter der zion. Jugendzentrale sprach Herr Winterstein. Ferner sprachen noch die Herren Fernheim, Adolf Jellinek. Herr Groß unterzog die Keren Kajemeth-Arbeit des Vereines einer scharfen Kritik und setzte es durch, daß der Verein es sich zur Aufgabe machte, an diesem fleißiger zu arbeiten. Herr Poul begrüßte die Generalversammlung im Namen des ungar. Verbandes, Herr Benö Feuer im Namen des Schiedsrichterkollegiums. Herr Dr. Görög referierte über seine Erfahrungen beim Athleten-Championat. Die Herren Siegmund Fernheim und Alexander wurden zu Ehrenmitgliedern gewählt. Nach den Erörterungen des Präses S. Szamek, der die vier Epochen des Bestandes des Vereines schilderte, sprach nochmals Herrn Komloßi, der die Errichtung einer Turnhalle an der Peripherie der Stadt beantragte, was von der Generalversammlung auch angenommen wurde. Leitung und Ausschuß: Präses: Dr. Julius Reiß, Geschäftsführ. Präses: Sigmund Szamek, Vize-Präsesse: Soma Komloßi, Prof. Wilhelm König, Dr. Wilhelm Lenart, Eugen Weinberger; Sekretäre: Josef Leuchter, Hugo Weiß; Kassiere: Josef Pollak, Sandor Jellinek; Kontrollore: Wilhelm Fischer, Felix Messinger; Schriftführer: Eduard Kalmar, Fritz Fallemann; Dekonome: Samuel Schwarz, Alexander Grünhut; Requisiteur: Bernat Löwinger, Ausschußmitglieder: Alexander Beck, Ludw. Beck, Ernst Berl, Friedrich Blau, Ing. Hugo Brief, Wilhelm Deutsch, Robert Ditz, Nikolaus Eisler, Ferdinand Feher, Dr. Desider Fischer, Julius Frank, Desider Friediger, Arthur Fürst, Dr. Bernhard Fürst, Ladislaus Fürst, Dr. Wilhelm Görög, Rudolf Goldberger, Bela Grünfeld, Prof. Alajos Grünwald, Ad. Jellinek, Prokur. E. Jellinek, Prokur. Sigm. Klinger, Dr. E. Kohn, M. Kohn, Ing. A. Komlos, Adalb. Kovacs, Ludwig Kraus, Eugen Lipner, Sigmund Link, Bela Löwinger, Moses Löwinger, Max Löwinger, Arnold Mayer, Kornel Marton, Emil Neurath, Max Quastler, Heinrich Redlinger, Samuel Redlinger, Isidor Seidler, Heinrich Somlo, Jenö Schwarz, Arch. Friedrich Weinwurm.

Makkabi.

Makkabi-Kreisleitung. Die Vereine werden aufgefordert, die Zirkulare 2 und 3 unverzüglich spätestens aber bis 10. Feber zu beantworten, ferner die rückständigen Beiträge sofort zu bezahlen. Die nächste Sitzung der Kreisleitung findet am 14. Feber im Café Central 9 Uhr vorm. statt.

Jüd. Turn- und Sportverein „Makkabi“, Prag. Die großen Vorbereitungen für die am 16. Feber im Radiopalais um 8 Uhr abends stattfindende Turnakademie sind abgeschlossen. Der Kartenvorverkauf legt Zeugnis davon ab, daß der Besuch wie alljährlich ein sehr guter sein wird. Es ist daher ratsam, die Karten im Vorverkauf (beim Garderobier im Café Central, sowie bei den einzelnen Mitgliedern) zu besorgen. Das Programm wird durch eine Begrüßungs- und Festrede des Tb. Dr. Angelo Goldstein bereichert. Anschließend an das Turnprogramm folgt ein Tanzkränzchen. Für ein reichhaltiges Büfett sorgen die Turnschwestern des Vereines. Büfettspenden werden am Tage der Veranstaltung ab 17 Uhr im Radiosaale entgegengenommen. Geldspenden sind an den Kassier Eduard Techten, Prag II., Rybná čp. 693, zu richten.

Makkabi, Prag. Sonntag, den 14. Feber 1926. Gemeinsame Wanderung. Treffpunkt 8 Uhr, Endstation der 3er, Michle. Ziel: Kunratice.

Göding. Am 20. März veranstaltet der jüdische Turnverein Göding eine Turnakademie und ersucht die umliegenden Turnvereine, diesen Tag freihalten zu wollen.

Ung. Hradisch. Der Makkabi macht aufmerksam, daß sein Repräsentationsball (25jähriges schon am 27. Feber stattfindet. Die Vorbereitungen sind im vollen Gange. Dieser Ball verspricht ein gesellschaftliches Ereignis der südmähr. nationalbewußten Juden zu werden. Man erwartet, daß sämtliche brüderliche Makkabis zahlreich ihre Vertreter delegieren werden. Für künstlerische Dekoration und Programm ist gesorgt. Die Musik wird von zwei Kapellen besorgt. Reklamationen und Reservierung von Hotelzimmern sind an Hugo Braun, Uh. Hradiště Nr. 1, zu richten. Telephon 70.

Briefkasten.

„O. N. Podk. Rus.“ Als außerordentlicher Hörer können Sie ohne weiteres inskribiert werden; um als ordentlicher Hörer inskribiert zu werden, müssen Sie hier eine Prüfung ablegen; es ist aber nicht ausgeschlossen, durch ein spezielles Gesuch ans Ministerium, in welchem vor allem angeführt werden müßte, warum die Studien außerhalb des Landes absolviert worden sind, die Nostrifikation zu erreichen.

Gemeinden.

Prag.

Die Purimfeier des Jüdischen Nationalfonds. Die diesjährige Purimfeier findet am 16. März im Radio-Saale statt. Außer einer reichhaltigen, erstklassigen Akademie findet ein Tanzkränzchen statt. Wir machen noch ausdrücklich auf die populäre Einführung der Purim-Geschenkpost aufmerksam, die dazu dient, Geschenke der Besucher an Ort und Stelle zuzustellen. Die drei Besucher, die die meisten Geschenke erhalten, werden mit wunderschönen Gewinnen ausgezeichnet. Eine reichhaltige Tombola ist vorgesehen. Weitere Spenden dazu werden im Bureau Prag II., Růžová 24, wo auch der Kartenverkauf bereits begonnen hat, mit Dank entgegengenommen.

Der jüd. Schulverein in Prag veranstaltet am 7. März im großen Saale des „Grand Restaurant“, Celetná 13, eine große Purimfeier mit anschließendem Tanz. Es kann heute schon berichtet werden, daß das unermüdliche Vergnügungskomitee alles daran setzen wird, daß dieser Abend alle bisherigen Veranstaltungen die vom Publikum als höchst gelungen bezeichnet wurden, in den Schatten stellen wird. Näheres in der nächsten Nummer dieses Blattes. Karten zu 12.50 K sind im Café Central zu haben.

Ivria. Sonntag, den 14. Feber 1926, 7 Uhr abends, spricht Dr. Gustav Aschermann (Tel Awiw) über die sanitäre Lage in Palästina. Ymca, Zimmer Nr. 14. Alle Hebräischsprechenden willkommen.

K. P. J. V. „Barissia-Jordania“ zu Prag. Franz Fried (Prag), i. a. B. der J. A. V. „Barissia“ wird heute Freitag, den 12. Feber, um 12 Uhr mittags an der deutschen Universität zum Doktor der Rechte promoviert.

Silberne Hochzeit. Johann Haftel und Frau Amalie zeigen hiemit an, daß sie Sonntag, den 7. Feber das 25jährige Hochzeitsjubiläum im engsten Bekanntenkreise begangen haben.

Spende. Herr Gustav Porges, Beneschau bei Prag spendete 100 K anläßlich Ablebens seines Bruders, des Herrn Rates Josef Porges in Wien, zu Gunsten der jüdischen Fürsorgezentrale in Prag.

Pilsen.

Unsere intensivste Arbeit galt vor allem dem Ziele, der Ortsgruppe aus den uns nahestehenden Vereinen ein eigenes Heim zu schaffen. Dank der eifrigen Mitwirkung der Präsidentin der hiesigen Frauenortsgruppe, Frau Lotte Liebstein, ist dieses Ziel nunmehr erreicht worden und wir besitzen ein, wenn auch bescheidenes, so doch unseren Zwecken vorderhand entsprechendes, gemütliches Vereinsheim, in dem sich, wie wir nach den bestehenden Anfängen zu hoffen berechtigt scheinen, etwas wie zionistisches, geselliges Leben zu entfalten beginnt. Wir erwarten, daß die große, auf die Verwirklichung dieses lang gehegten Wunsches verwendete Mühe, die sowohl uns als auch die Ortsgruppe des Frauenverbandes durch Wochen beschäftigte, sich reichlich lohnen wird. Der Frauenverband veranstaltet einen Vortragszyklus Prof. Dr. Thiebergers über Probleme der modernen Philosophie, der einem ungewöhnlichen Interesse begegnet. Bis jetzt sind zwei Vorträge abgehalten worden, über Freud und Driesch, zwei weitere über Husserl und Bergson folgen im März.

Das neue Heim soll auch ein Sammelpunkt für unsere Jugendgruppen werden, die gegenwärtig eine schwere Krise durchmachen. Hier liegt wohl die trübste Stelle in unserem Bilde. Die Ursachen dieser Erscheinung sind aber nicht lokaler Natur und wir hoffen, daß, so wie sich anderwärts Zeichen einer Ueberwindung der Krisenzeit bemerkbar machen, auch unsere Jugend den richtigen Weg wiederfinden wird.

Zum Schlusse möchten wir noch eine Anregung geben, wie die Berichterstattung aus den Ortsgruppen im allgemeinen gebessert werden könnte. Anstatt der sich in mehr oder weniger schablonenhaften Phrasen bewegenden Referate über Vorträge und Veranstaltungen sollten alle Ortsgruppen dazu veranlaßt werden, einen Wochen- oder Monatsarbeitskalender in der „Selbstwehr“ zu veröffentlichen. Dazu reichen wohl in den allermeisten Fällen die Energien aus und man bekäme ein viel reichhaltigeres Bild der zionistischen Tätigkeit in unserem Lande. Denn so tot, wie es aus den Ortsgruppenberichten scheinen könnte, ist der Zionismus in Böhmen sicherlich nicht. Der Mangel an Berichten über die Tätigkeit unserer Ortsgruppe soll nicht zu dem Schlusse verleiten, als ob wir uns seit dem Herbste nicht geregt hätten: es fehlt nur, wie bei der Mehrzahl unserer Ortsgruppen, an einer regelmäßigen Berichterstattung, über die im allgemeinen manches zu sagen wäre. Zu Beginn des heurigen Vereinsjahres waren wir durch mehrere Wochen durch Wahlen in Atem gehalten. Zuerst durch die Wahl in die Kultusgemeinde, die auf Grund eines Kompromisses erfolgte, dann die Wahl in die Stadtgemeinde, bei der unsere besten Mitarbeiter im jüdischen Wahlausschusse initiativ vorgingen, und schließlich wurden wir besonders durch die Parlamentswahlen in Mitleidenschaft gezogen, die wiederum unsere wertvollsten Kräfte absorbierten. Ohne die Prinzipienfrage hier berühren zu wollen, sei konstatiert, daß aus dieser zeitraubenden und nicht immer erquicklichen Arbeit ein wesentlicher Kräftezuwachs nicht resultiert. Immerhin wollen wir vermerken, daß uns die Wahlen Gelegenheit gaben, wieder einmal Dr. Angelo Goldstein bei uns zu hören, dessen Rede zu den Wählern ein bei diesen Gelegenheiten wohl seltenes Niveau aufwies. Ueber die durch den Kongreß aufgeworfenen Probleme sprach Dr. Walther Kohner in einer sehr gut besuchten Mitgliederversammlung, die durch eine rege Debatte charakterisiert war, eine bei uns seit langem vermißte Erscheinung, gleichzeitig ein Beweis, wie sehr Dr. Kohner die Zuhörer zu interessieren verstand.

Auf unsere Einladung sprach bei uns der vornehmste Vertreter der tschechischen Assimilation, Herr Dr. Jindřich Kohn, über seine Einstellung zu den jüdischen Zeitfragen unter dem Titel „Assimilace a perseverace“. Wir können in diesem Zusammenhange auf Einzelheiten nicht eingehen, wollen jedoch immerhin feststellen, daß Dr. Kohns Anschauungen über Assimilation mit der landläufigen Ideologie der organisierten Assimilanten nicht viel mehr als den Namen gemein haben und sicherlich eine Basis für eine fruchtbare Diskussion abgeben können, zu der sein Vortrag als Anfang gedacht war und die wir bald fortzusetzen hoffen. Als ein Zeichen einer wenn auch nur persönlichen Annäherung an uns bisher feindlich oder fremd gegenüberstehende Kreise verdient diese Veranstaltung ganz besonders vermerkt zu werden.

In Olmütz ist die „Selbstwehr“ im Einzelverschleiß erhältlich im Kiosk Kubíček, Masarykplatz.

Aussig. Sämtliche jüdischen Vereine Aussigs veranstalten am 27. Feber einen Purimball in den Ressourcesälen. Mit den Einladungen wird in der nächsten Woche begonnen werden. Reklamationen sind zu richten an Herrn Leo Pick, Aussig, Marktplatz. Die jüdischen Vereine der Umgebung werden ersucht, den genannten Abend freizuhalten.

Brüx. Der Elternabend des jüd. Wanderbundes „Techeleth-Lawan“ in Brüx veranstaltet am 28. Feber l. J. um 15 Uhr im großen Saal des Schützenhauses ein großes Purim-Kinderfest im Zeichen des Tanzes. Alle Freunde und Gönner des Wanderbundes von nah und fern sind herzlichst willkommen. Reklamationen sind an Herrn Erwin Berger, Brüx, Spiritusfabrik, zu richten. Alle anwesenden Kinder werden in der Pause kostenlos bewirtet. Die Einübung sämtlicher Tänze liegt in der bewährten Hand Frl. Grete Gronners aus Teplitz. — Regiebeitrag.

Eger. Oskar Baum sprach am 4. Feber als Gast des Vereines Ahavath Zion über „Das Geheimnis der jüdischen Energie“. Baums Gedankenreichtum und geistvolle Art zu sprechen, sollen hier nicht gerühmt werden. Es sei bloß berichtet, daß sein Vortrag in Eger das Publikum dauernd im Banne hielt und eine tiefe Wirkung ausübte.

Gaya. Chamischah-assar-bi-Schwath-Feier. Sonntag, 31. Jänner 1926, veranstaltete die zion. Ortsgruppe Kyjov (Gaya) gemeinsam mit dem israel. Frauenverein diese Feier des Rosch-haschanah le-ilanoth. Die um das Gelingen der Feier sich bemühenden Damen, Frau Ernestine Redlich, Präsidentin des Frauenvereines, und Komiteedamen Frau Hedwig Placek, Frau Schönthal, Frau Ida Hayek und Frau Erna Drucker hatten nebst den zahlreich erschienenen Gästen ihre Freude an den vielen Kindern, welche der von Gg. Ernst Hayek tschechisch und deutsch erläuterten Bedeutung des 15. Schwath mit Verständnis folgten. Herrn Oberkantor Israel Steiner sei an dieser Stelle für seine Bemühungen, den Kindern jüdisch-religiöses Wissen beizubringen, der Dank der Eltern und aller Gayaer Juden ausgesprochen. Allen Mitwirkenden sagen wir unseren besten Dank.

„Schemuel ben Zwi Jehudah.“

Hruschau. Am 20. Feber findet hier ein Purimkränzchen zu Gunsten des jüdischen Nationalfondes statt. Die Vereine des Revieres werden daher höfl. ersucht von jeder Veranstaltung an diesem Tage absehen zu wollen.

Krompachy. Die junge Ortsgruppe, die bereits nach kurzer Zeit ein schönes Stück geleisteter Arbeit

aufweisen kann, veranstaltete zu Chamischa-Assar Bischwat unter der Leitung des verdienstvollen Vorsitzenden Albert Taub, einen äußerst gelungenen Festabend. Taub selbst eröffnete mit einer ausführlichen Festrede den Abend, in welchen er auf die Wichtigkeit der neuen Bewegung hinwiess und das Programm der Ortsgruppe entwickelte. An dem Erfolg d–– Abends beteiligten sich noch Evika Taub, E. Rosenblum, Aranka Grün, Ica Grün, Goldstücker Gyuri, Lola Rosenblum, Henry Badaß mit Rezitationen und Gg. Mihaly Stein, mit einem Vortrage über Nation und Religion. Taub sprach in seinem Schlußworte über die Wichtigkeit der Erziehung in jüdischem Geiste.

Dieser Geist ist ein weiterer Beweis für die Fortschritte der zionistischen Arbeit in Krompachy. Albert Taub, der auch die Nationalfondsarbeit leitet, kann mit den Erfolgen zufrieden sein. Es ist klar, daß der KKL. dadurch nur gewinnt.

Lundenburg. Laut Generalversammlung vom 31. Jänner 1926, wurde zum Obmann des Makkabi in Lundenburg, Mr. Eisinger Armin gewählt. Adresse für Makkabi Břeclav lautet: Makkabi Břeclav, zu Handen des Frl. Vally Brüll. Břeclav, Riegrova 1.

Pilsen. Am 18. d. M., spricht Oskar Baum im Saale des städtischen Museums über „Die Jüdin von gestern und morgen".

Strážnice. Am 1. Feber 1926, veranstalteten wir im Ortskino einen Lichtbildervortrag „Das neue Palästina". Als Redner beehrte uns der vom KKL. anempfohlene tschechische Lehrer Bohumil Milič aus Prag, der im Vorjahre Palästina bereiste. Herr Milič verstand es an Hand seiner zahlreichen und ausdrucksvollen Lichtbilder nicht nur die Aufmerksamkeit der Anwesenden während des ganzen Vortrages zu fesseln, sondern sogar durch eigene Begeisterung ebensolche beim Publikum hervorzurufen. An 250 Personen — darunter ⅔ Nichtjuden — füllten das Kino bis auf den letzten Platz. Der Eindruck, den der Vortrag bei den Erschienenen hinterließ, war der denkabr beste.

Uh.-Ostroh. Der zion. Volksverein „Ivria" veranstaltete kürzlich einen Lichtbildervortrag „Das neue Palästina". Vortragender war Herr Bohumil Milič, der vor einiger Zeit mehrere Wochen in Palästina weilte und seit seiner Rückkehr in selbstloser Weise in einer Reihe von Städten vor der breiten Oeffentlichkeit Vorträge hielt. Es war der erste Versuch, die nichtjüdische Oeffentlichkeit über das Ziel und die bisherigen Leistungen des Zionismus aufzuklären und wir hatten einen in jeder Hinsicht sensationellen Erfolg zu verzeichnen. Der Hotelsaal war überfüllt, ja, er erwies sich als zu klein, um alle fassen zu können, die gekommen waren, um aus dem Munde eines Nichtjuden über das jüdische Aufbauwerk in Palästina informiert zu werden. Herr Paul Adler begrüßte die Erschienenen und insbesondere Herrn Milič namens der Vereinsleitung in tschechischer Sprache und erläuterte in kurzen Worten das Wesen und Ziel des Zionismus. Hierauf hielt Herr Milič seinen Vortrag über seine Palästina-Reise. Schon bei den ersten Worten standen die mehr als 400 Zuhörer vollkommen im Banne der Ausführungen des Redners, der an Hand von sehr schönen Lichtbildern eine packende Darstellung vom Werden des jüdischen Nationalheimes gab. Nach Beendigung seines fast zweistündigen Vortrages wurde Herr Milič stürmisch akklamiert. Der Vortrag Milič gehört sicher zu den hervorragendsten Veranstaltungen der „Ivria" und hat in ungeahnter Weise nicht nur in den eigenen Reihen eine tiefe Wirkung hervorgerufen, sondern auch bei der nichtjüdischen Bevölkerung Verständnis, ja sogar Begeisterung für die zionistischen Bestrebungen geweckt. — Am Abend nach dem Vortrage fand im Vereinslokale eine kleine interne Chamischa-assar-Feier statt, zu der Herr Milič als Gast geladen war. Hier bot sich die rechte Gelegenheit dem Gaste durch den Vizepräses, Herrn Wagner, den herzlichen Dank auszusprechen, der von allen Anwesenden Herrn Milič entgegengebracht wurde. Nach der Begrüßung sprach Herr Kornfein kurz über die Bedeutung des Festes; eine von Herrn Sonnenfeld angeregte Sammlung für den JNF. ergab einen nennenswerten Betrag, der zur Zeichnung mehrerer Oelbäume auf den Namen des Herrn Milič verwendet wurde. Dieser dankte in schlichten Worten für die ihm erwiesene Ehrung. Wir sprechen auf diesem Wege sowohl Herrn Milič als auch dem JNF. Prag für diesen genußreichen Vortrag nochmals den herzlichsten Dank aus.

F.

Znaim. Purim-Redoute 5686. Das gemeinsame Komitee der jüdischen Vereine Znaims veranstaltet am 27. Feber l. J. in sämtlichen Räumen des „Židovský dům" eine groß angelegte „Purim-Redoute", die nach den Vorarbeiten zu schließen, eine repräsentative Veranstaltung zu werden verspricht. Wir bitten alle Brudervereine, diesen Tag freizuhalten und werden besondere Einladungen noch ergehen.

Znaim. Im Rahmen des hierortigen Frauenwohltätigkeitsvereines fand am 28. Jänner l. J. ein Vortrag von Frl. Dr. Miriam Scheuer über „Aufgaben der jüdischen Frau" statt. Mit größter Aufmerksamkeit folgten die zahlreich erschienenen Zuhörer den beredten Worten der Vortragenden, und in Auswirkung derselben, wurde sofort an die Gründung der neuen Ortsgruppe geschritten, welche als „Kulturzirkel" eine Sektion des Frauenvereines bildet. Als Leiterin derselben wurde Frau Prof. Helene Kahan als Stellvertreterin Frau Helene Wallisch, Schriftführerin Frau Hermine Benesch Kassierin Frau Steffi Pick einstimmig gewählt. Frl. Dr. Miriam Scheuer gab gleichzeitig Anleitungen für die ersten Arbeiten des Kulturzirkels. Die erste Zusammenkunft fand am 26. statt, wurde von der Leiterin Frau Prof. Helene Kahan mit beherzigenden Worten eröffnet und ein Arbeitsplan entworfen. Hierauf wurde mit dem Lesen von Herzls „Altneuland" (Vortrag von Frau Dr. Czesa Schechner) begonnen. Dieser erste Abend zeigte, daß die neue Vereinigung unter der bewährten Leitung der Ausschußmitglieder imstande sein wird, in Beherzigung der Worte des Frl. Dr. Scheuer ihren „Aufgaben der jüdischen Frau" gerecht zu werden.

Prager Frühjahrsmesse.

Wirtschaftliche Propaganda der Tschechosl. Republik im Auslande. Auf der XII. Prager Frühjahrsmesse (21.—28. März 1926) wird wie auf der vergangenen abermals ein großer Propagandastand der Prager Mustermesse errichtet, welcher schon heute der größten Beachtung aller Messebesucher empfohlen sei. Daselbst werden außer zahlreichen Zeitschriften aus allen Weltteilen, welche Prag und seinen Messen Sonderhefte bezw. große Aufsätze widmeten, noch eigene Zeitungsmappen mit diesbezüglichen Ausschnitten aufliegen und den besten Beweis für die allseitige Pressepropaganda erbringen, die seit Jahr und Tag von den Prager Messen in die Wege geleitet wird und sich selbstredend nicht auf vergängliche Plakate, Inserate und Prospekte, sondern auf die weit wichtigeren Fachartikel in allen Weltsprachen erstreckt.

Protektorat der Prager Frühjahrsmesse. Die Regierung der Tschsl. Republik hat in ihrer Sitzung vom 22. Dezember 1925 die Uebernahme des Protektorates der XII. Prager Frühjahrsmesse (21. bis 28. März 1926) beschlossen.

קרן קימת לישראל

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.
Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 202.628. Telephon Nr. 9546

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel (Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Böhmen	14.729.55
Mähren	13.535.11
Slowakei	8.808.21
Karp.-Rußland	1.114.73
Summa	38.187.60

Seit 1. Oktober 1926 aufgebracht:

Goldene Bucheintragung a. N. Dr. Ludwig Singer.

Prag: Dr. Ludwig Singer gratulieren z. 50. Geburtstag: Die Landeskommission d. jüd. Nationalfonds f. d. Tschechoslowakei, L. Sachs je 1000; Herb. Fuchs Robetin 500; Verein Beth Haam 300; Dir. S. Hauptmann, Dir. Berliner je 250; R. Adler, Dr. R. Ofner, R. Andres K. Schablin, P. Herrman, Dr. E. Fischl, Dr. E. Lebenhart, Dr. O. Weil, Dr. E. Kraus, R. Eisenstein, R. Wodička, Dr. J. Fleischner, O. Busch, Makkabi, J. Körner, Dir. P. Sayer, G. Kreisa, Palästinakommission, E. Thein und Fr., L. Bleier, Frauenverein, Zion. Distriktskomitee, Jüd. Frauenverband, Jüdischer Handwerkerverein je 100; A. Kauders, Dr. Deseny, J. Lampl, Dr. A. Bergmann u. Fr. Dr. L. Kvjeck, G. Pollak, R. Kraus, Beamtenschaft d. JNF.-Abtl. d. Phönix, Ing. B. Pollak, J. Lion, Dr. O. Kraus, O. Aschermann, Rich. Steiner, S. Pollak je 50; Dr. Paul Löwy, Dir. B. Kohn je 40; Prof. J. Pick, Ing. B. Huller, Dr. O. Graf, Dr. M. Brod, Dr. Fel. Resek, R. Meißner u. Frau, Emil Felix u. Frau, S. Fantl u. Frau je 30; Ing. E. Hoffmann, Dr. Kaminsky, A. Herzog, Dr. A. Goldstein, Ludw. Ganz je 25; Dr. J. Brand, R. Frischmann, Dr. B Berka, Friedr. Stein, F. Lebenhart, A. Glaser, O. Brod, J. Wertheimer, A. Bobasch, A. Kafka, Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler, R. Zentner, Dr. Kollinsky, Dr. J. Flesch, Leopoldine Klein, Alfred Löwi je 20; Friedr. Mautner, M. Sandek, Amalie Ganz, Otto Ganz, Berlin, Ernst Ganz, Troppau, Dir. Feßler, Otto Levi je 10, zus.: 7210.—. **Bodenbach:** Jüd. Volksverein Theodor Herzl 50, A. H. Verb Barissia-Jordabia 100, Dr. Fritz Eckstein, Dr. Franz Eckstein, Jak. Hellmann je 50, zus.: 300.—. **Boskowitz:** Turnverein Makkabi 100, Zion. Mädchenverein Judith 50, Gideonia, Kaffee Tefilloh je 25, zus.: 200.—. **Bratislava:** Dr. J. Reisz 100.—. **Brüx:** Dr. J. Carniol 100.—. **Brünn:** Dr. A. Feldmann 200, Hapoel Hazair 30, Bar Kochba, zion. Akad. aus der Slowakei 15, Dr. A. Engel 30, Dr. Schreier 50, Jüd. Frauenorganisation 300, Nationaljüd. Vereinigung 200, Jüd. akad. Lese- und Redehalle 50, Stabskapt. Hermann Grün 22, Dr. Philipp Schreier 20, Otto Engel 10, zus.: 9125.—. **Einoves:** R. Tapfer 10.—. **Freudenthal:** Zion. Verein 100.—. **Domoušice:** J. Stiebel 20.—. **Banovce:** Zion Verein 100.—. **Gaya:** Isrl. Kultusgemeinde 100.—. **Hrabušice:** L. Wälder 20.—. **Hlohovec:** J. Müller 50.—. **Jamnitz:** Dr. J. Wertheimer 50.—. **Königgrätz:** Dr. M. Kollmann 30.—. **Kladno:** Ing. Eduard Aschermann 50.—. **Komotau:** Volksverein Theodor Herzl 50.—. **Leipnik:** Isrl. Kultusgemeinde 30.—. **Leitmeritz:** Zionist. Verein 150, Dr. Emil Margulies 30, zus. 180.—. **Lissa:** Dr. O. Kraus 50.—. **M. Ostrau:** L. Krieger, Dr. M. Böhm, Dr. J. Rufeisen, Dr. F. Winterstein, Dr. O. Huß, Dr. P. März je 50, Makkabi 20, Landesverband d. isrl. Kultusgemeinden in Mähren 500, zus.: 820.—. **Mies:** Zion. Verein 50.—. **Marienbad:** Dr. J. Steiner 50.—. **Malé Bytčany:** R. Bauer 100.—. **Neutitschein:** Dr. Birnstein 50, Verein Zion 150, zus.: 100.—. **Olmütz:** Palästinakommiss. 1000, Dr. A. Donath 50, zus.: 1050.—. **Ouval:** A. Sulc 10.—. **Puchov:** Jüd. Gemeinde 50.—. **Proßnitz:** Dr. Sonnemark 50, Verein Zion 460, zus.: 510.—. **Postelberg:** Kultusgemeinde 100, Chewra Kadischa, Frauenverein je 20, zus.: 140.—. **Pardubitz:** Sdružení nár. Židů 200.—. **Pohrlitz:** M. Spitz 20, 5, zus.: 25.—. **Prešov:** L. Preisz 50.—. **Parkany:** Dr. G. Groß 30, J. Haar 30, Hugo Fantusz 25, A. Richter, A. Schulcz, Isf. L. Schiller je 20, S. Kiß, Fried R. es Jenö, Weisz Mor Gondons B. R. Fried rösös, A. Riedner je 10, 6 u. 10, zus.: 282.—. **Reschwitz** 5.20. **Ružomberok:** Dr. A. Fischer 10.—. **Troppau:** Verein Jeschurun 100.—. **Trenčin:** Zion Verein 500.—. **Trzyniec:** Isrl. Bethausverein 100.—. **Teplitz:** Zion Verein 300, Makkabi 200, Dr. F. Hahn 50, zus.: 550.—. **Tornn:** M. Jakubowicz 150.—. **Uh. Sv. Jany:** Dr. A. Czeczowiczka 100.—. **Ung. Ostra:** Verein Zvriah, NF-Kommission je 50, zus.: 100.—. **Ung. Hradisch:** NF.-Kommission 300, Makkabi 50, zus.: 350.—. **Užhorod:** Emil Waldstein und Frau 20.—. **Velka Bytča:** Ahavath Zion 202, A. Rosenzweig 10, Z. Kohn 10, M. Kalman 10, M. Kun 20, K. Pfeier 25, 5, zus.: 282.—. **Znaim:** Dr. Wolfenstein 50. **Insgesamt 15.379.20.**

Landspenden.

Brünn: Selbstbest.: Ot Huber 240, B. Schnabl 150, O. Welch, Ing. M. Singer je 120, E. Jawoi 60, M. Deutsch, Dr. Tauß, J. Weißenstein, Prof. D. Teller je 10, 4 u. 5, A. Nado anl. Barm. s. Sohnes 50, Oberbaurat Ing. A. Steiner Tempelspende 50, 10 Minutensammlung b. d. II. B. Redoute 175, Ing. E. Weiß 10, zus.: 1135.—. **Budweis:** N. N. 10.—. **Bodenbach:** Sammlg. b. Hochz. Dr. Neufeld-Hedi Vogel 360, AH.-Verb. Barissia anl. Abl. i. A. H. Ing. Paul Hornung 250, Dr. Fr. Eckstein aus demf. Anl. 50, (Eintragung a. N. Ing. Paul Hornung in das Gold. Buch 660.— **Břeclava:** E. Deutsch 10, JUC. Fritz Eisinger anl. Staatsprüfung 20, zus.: 30.—. **Chotieschau:** Viki Salz, Staab anl. Abl. f. Mutter 50, E. Rabl, Staab anl Barm. f. Sohnes 10, 8, zus.: 68.—. **Gaya:** Sammlung Chamischa-Assar bis Awath-Feier 26.56. **Hodonin:** S. Gerber Spielgewinn 10, Kinovorführung „Im Land der Verheißung" 370, Kaffee Adler 16.80, Tempelsp. L. Herzog 50, 5, A. Wiener 10 M. Kchut 10, Makkabi Reingewinn 50, 5, zus.: 531.80. **Iglau—Kešuth:** Ther. und Ida Glaser, Trebitsch 20.—. **Kolin:** J. Weigner 30, Filda Kahn anl. Abl. i. Tante Marie Lustig, Žižkov 100, zus.: 130.—. **M. Schönberg:** Dr. J. Berger, M. Ostrau 10.—. **M. Ostrau:** Anna Munk, Witkowitz 20, Damen v. Ausschuß d. Vereines Mirjam gr. Erna Eichenbaum z. Geb. i. Tochter 50, Sammlg. b. Hochz. Flaumenhaft-Flach 100, Sammlg. b. Barm. Hans Schönhof 790, Sammlg. b. Brith Milah Leo Rufeisen 1230, Gold. Buch: Sammlg. b. d. M. Ostrauer II. tschechsl. Keren Hajessod-Konferenz z. Eintrg. Sir. Wyndham Deedes 2187.60, zus.: 4327.60. **Nachod:** Chamischa-Assarbischwath-Feier 150.— **Plan:** Jüd. Ballkomitee 33, Fr. Stein, Edi Stein, Jur. Fredl Weiß je 15, Edl Stein, Fredl Weiß erhalten in Tachau f. Musik 150, zus.: 228.—. **Postelberg:** Karl Klein 130, Fr. Schiffler, W. Bechert, R. Hirsch, R. Hellder, Emma Abeles je 52, zus.: 390.—. **Strakonitz:** Kafka 20.—. **Troppau:** Kolban, Prag, a. Veranlassung Teitelbaum, Troppau d. Glück Freudenthal 50, S. Beck, Jägerndorf anl. Barm. S. Grünbaum, Gräfenberg 40, Mizi Lichtenstern anl. gut überst. Operation 20, M. Altschul u. Frau kond. Sidonie Bellak 20, Salomonowitsch 10 A. Klein anl. Geb. e. Enkelkindes 30, Sammlg. b. Chamischa-Assar-Kinderfest 145, zus.: 315.—. **Teplitz:** Rud. Mautner, abgelehntes Honorar Dr. Lustig 50.—. **Ung. Ostra:** Anl. Brith Milah i. Hause J. Kaiser: P. Adler, J. Träubl, L. Sonnenfeld, L. Klein je 20, M. Czech, J. Nußbaum, J. Kaiser, E. Nußbaum je 10, 5, anl. Verl. Mariska Diamant-Otto Kien 50, Sammelbogen Jella Czech: Else Guby, Turnau 10, zus.: 185.—. **Znaim:** J. Diamant anl. Geb. f. ersten Enkelin 10.—. **Zlin:** Schkenes, Brod je 50, Rud. Beck, Irma Beck, L. Stiassny, B. Weinstein je 20, S. Fuchs, J. Schindler, Hch. Schindler je 10, zus. 210.—. **Prag:** Jüd. Handwerkerverein dankt Erich Juhn 100, Ignaz Lion 500, Rud. Wodička grat. Dr. Emil Kraus z. Verlobung 50, Otto Aschermann aus demf. Anl. 20, Nora Müller u. Dr. K. Fantl kond. JUC. Karl Fleischmann 10, Barissia: Rich Steiner, Ing. O. Eckstein, Knoviz je 100, Gold. Buch-Eintrg. Ing. Hornung, R. Arnstein anl. Abl. i. Schwester M. Pisinger 50, B. Rosenzweig, E. Propper, K. Pasch aus demf. Anl. 50, Thorasp. L. Pick 20, Dir. B. Kohn gr. Anton Glaser 20, Fam. Meißner aus demf. Anl. 10, Dr. O. Schwarz 10, J. Schlesinger 20, J. Kohn 20, F. Weiß 10, J. Fluß 20, J. Kohn 10, K. Heller 10, Frauenverein: Sammlung Anny Parkus-Frau Löwy 110, Samlg. b. d. Generalversamm'ung 67.60, Sammlung J. Steiner-Th. Freud 60 Ottilie Kohn 150, Meißner-Bobasch 345, Tanztee 10% 230 Landesorg. jüd. Frauen gr. Anton Glaser, gr. Doz Wellemínsky, dankt Dr. Felix Resek je 50, Prof Steiner u. Frau z. Andenken i. Mutter Emmy Dub 50, dies. gr. Doz. Wellemínsky 20, Anton Glaser 20, Olga Guth grat. Prof. Steiner und Frau 30, Mina Brody, Ernst Freud je 20, Norb. u. Hedw. Meißner, Emil Felix und Frau je 10, N. N. 24.10, zus.: 2466.70. **Kladno:** Ing. E. Aschermann gr. Dr. Emil Kraus 20.

Insgesamt 11.188.66.

Baumspenden.

Olmütz: Panka Steinhauer, Techeleth Lawan, 1 B. a. N., Gerta Tauber anl. d. Geburtstag 50.—. **Saaz:** Seinem verdienten Vorstandsmitglied, Prof. Dr. Simon Stern, wünscht z. 70. Geburtstag alles Gute d. Jüd. Volksverein 500.— **Teplitz:** Verein Zion dankt Dr. Carniol f. s. Vortrag 50.— **Prag:** Volksverein Zion gr. Anton Glaser 1 B. a. N. f. Tochter, Paula und Irma Wiesner 2 B. anl. Todestag Marta Liebensky, Dr. Angelo Goldstein gr. Dr. Thieberger z. Verm. 1 B. 200.—. **Insgesamt 800.—.**

Büchsen.

Brünn: Restaurant Schlesinger 15.—. **Chotieschau:** W. Rabl, Staab 14.—. **Hodonin:** Eisner 15, J. Hohenberger 20, Feßler 22.40, Lechner 25.40, Herzog 40, Dr. Mandler 11.65, Siebenschein 10, Steinitz 16.90, Redlich 15, Teller 10 Kralauer 22, A. Fischer 16.30, B. Kohn 13.50, L. Freund 10, Freund 10, Dr. Rybačevski 16.70, Hojtas 15, Grün, Dr. Rosenfeld, Goldschmidt, J. Weiß, Mayer Beda je 10, Z. M. B. 11, J. Weiß 12, 30 unter 10, zus.: 515.85. **M. Schönberg:** Fam. Berger 13.20, E. Halpert 11.50, Dr. J. Hoff, Rabb. 12.72, B. Sonnenschein 15, Dr. E. Weißbarth 21.50, A. Ziegler 10, Kaffee Hilmer 13.70, 16 u. 10, zus.: 174.—. **M. Ostrau:** D. Ziffer 37, F. Salomonowits 14, A. Turas 20, H. Stamberger 15, J. Mandel, M. Ebel, sämtl. Marienberg je 10, E. Tramer 10, J. Fischer 21, H. Bleiweiß 10, Ing. B. Spitzer 20, M. Borger 11, L. Wasserberger 11.20, H. Groß 25, sämtl. Přívoz, Fanny Salomonovits 20, S. Kien 10, M. Steinbrecher 10.70, J. Melzer 11, D. Goldberg 10.10, E. Wechsberg 10, M. Wechsberg 11.20, A. Immerglück 11.50, Dr. E. Müller 10, J. Siegel 14, W. Feiner 10, L. Weißlitz 17.97, K. Nacher 10.55, Hch. Krasny 187.75, L. Offner 41.80, M. Widder 14.07, P. Alten 10.30, R. Wellner 10, A. Engel 10, K. Bradawka 11.22, 32 unter 10, zus.: 792.20. **Plan:** 2 unter 10, zus.: 10.— **Reichenberg:** Th Glückauf 47.50, Dr. Löwy, W. Weiß, B. Kraus, R. Weiß, W. Epstein, O. Fleischer, Stiastny je 10, Hirsch u. Dub 40, W. Fischl 20, A. Kohn 12, R. Benda 50, A. Dub 11, E. Bachner 42, Ing. S. Meißner 26, Dr. Baß 50, Dr. Königstein 12, Dir. Spitz 20.60, Karla Kraus 20, Willy Weiß 50, Hammerschlag 30, A. Ehrlich 31.20, Herm. Ehrlich 68.30, 4 u. 10, zus.: 622.—. **Troppau:** R. Weiß 10.—. **Znaim:** Wellwarth 35, A. Schön, Oblas 35, Tierarzt Lampl 20, Dr. Katscher 10, Hamlisch 20, R. Witrofsky 10, Bielaut 10, Goldstein 20, O. Barth 20, J. Schön, Schallersdorf 50, K. Hoffmann 10, 5 u. 10, zus.: 267.10. **Prag:** Olga Guth 104, Isid. Schwarz 36.65, zus.: 140.65. **Insgesamt 2560.80.**

Böhmen	141.252.18
Mähren	146.178.71
Slowakei	162.705.72
Karp.-Rußland	13.486.71
Insgesamt	463.623.32

Knabenwaisenhaussynagoge.

Gottesdienstordnung.

Freitag, 12. Feber, abends 5 Uhr 20. Samstag, 13. Feber, vormittags 8 Uhr 30 (Neumondverkündung). Mincha 4 Uhr. Sabbat-Ausgang 6 Uhr. Sonntag, 14. Feber, früh 8 Uhr. An Wochentagen früh 6 Uhr 45, nachmittags 5 Uhr.

Konkurs.

Die Israelitische Kultusgemeinde in Ronsperg besetzt ab 1. Juli 1926 die Stelle eines

Rabbiners

der gleichzeitig die Funktionen eines **Schochet**, **Chasen** und **Koreh** zu versehen hat. Gehalt nach Uebereinkommen. Reisespesen werden nur jenen Bewerbern, die zu einem Probevortrag ersucht werden, vergütet. — Angebote bis zum 5. März 1926.

Der Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde in Ronsperg.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.